

Amanda McGrey

PARAFORCE



BAND 39

Einsteins Auge

WWW.GEISTERSPIEGEL.DE

Amanda McGrey

Paraforce

Band 39

Einsteins Auge

www.geisterspiegel.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung der Herausgeber und des Autors wiedergegeben werden. Die private Nutzung (Download) bleibt davon unberührt.

Copyright © 2020 by Geisterspiegel

Geisterspiegel im Internet: www.geisterspiegel.de

Was hat ein mysteriöses Buch von Albertus Magnus mit Männern zu tun, die plötzlich in Business-Anzügen dem Meer entsteigen?

Strand von Empuriabrava/Katalonien – nahe der Muga-Mündung, 17. April

Ein scharfer Wind peitschte von See her in die Bucht von Roses.

Juan Peres hatte nahe der Mündung des Flusses Muga seine Angel ausgeworfen. Bedingt durch eine Sandbank hatte sich hier eine Art Becken gebildet. Fische aus dem Meer, die von den Wellen hierher gespült wurden, stellten ein wahres Paradies für Angler dar. Der fünfzigjährige Spanier war von Sevilla hierher gezogen. Er besaß ein kleines Häuschen in einer Berg-Urbanisation jenseits des Airopuerto von Empuriabrava. Es hatte lange gedauert, bis seine katalanischen Nachbarn ihn - den »Südländer« - akzeptierten. Aber er liebte diese Gegend und seine Großmutter war Katalanin gewesen.

»Zurück zu den Wurzeln«, hatte er damals seinen Freunden gesagt.

Nach dem Tod seiner Frau hatte er den Entschluss gefasst, hierher zu ziehen.

Er betrieb einen kleinen Hausmeisterservice in der Nähe der Marina von Empuriabrava und kam – vor allem in den Sommerzeiten – gut über die Runden.

Jetzt, an diesem trüben Nachmittag, genoss er es einfach, mal die Angel auszuwerfen. In zwei Wochen würde der

Rummel hier im Ort los gehen. Feriengäste aus dem Ausland und Leute aus den Städten würden ihre Ferien genießen und mit Einheimischen und Rentnern hier gemeinsam leben. Häuser und Pools mussten gereinigt werden und vieles mehr.

Peres ließ den Blick über die Gischtkronen zum Horizont gleiten. Der Sommer ließ dieses Jahr etwas auf sich warten.

Weit draußen zog eine weiße Yacht vorbei.

Eine der Kisten, die im Monatsunterhalt das verschlang, was nicht mal das Jahresgehalt eines gehobenen Beamten würde aufbringen können.

Plötzlich zogen sich seine Augen zusammen.

Schwamm da nicht etwas? Nur knapp dreißig Meter vom Ufer entfernt?

Es sah aus wie ein Hut.

Na, dachte Peres, wird wohl jemandem vom Kopf geflogen sein.

Doch wie er diesem Gedanken noch nachhing, tauchte unter dem Hut ein Kopf auf. Kurz darauf ein Oberkörper, dann ein ganzer Mensch. Er trug einen dunklen Geschäftsanzug, dazu einen ebenso dunklen steifen Hut.

Was Peres aus der Fassung brachte, war: Der Mann aus dem Meer war *nicht* nass.

Peres schloss und öffnete die Augen. Das Bild blieb.

Der mysteriöse Fremde schien den Angler nicht bemerkt zu haben.

Während Juan Peres noch an seinem Wahrnehmungssinn zweifelte, tauchte ein weiterer Mann auf. Gleich gekleidet und ... ebenfalls trocken.

Jedenfalls machte es den Eindruck.

Der Beobachter schüttelte den Kopf und erhob sich von seinem Anglerstuhl. Er blickte sich um, aber außer ihm gab es keinen Zeugen.

Er musste schlucken.

Er blickte den Männern hinterher, die den Strand entlang gingen, als handele es sich um einen der Boulevards von Barcelona.

Irgendwann schwenkten sie auf den Bretterdamm ab, der zur Straße nach Empuriabrava führte.

Als Peres den Vorfall seinem griechischen Freund Stavros einige Stunden später in seiner Stammkneipe erzählte, schaute der ihn an, als habe er einen Drogenkonsumenten vor sich.

»Ich schwöre bei der Madonna von Castello – es war so!«, rief Peres und schlug mit der flachen Hand auf den Tresen.

José, der Kompagnon von Stavros, beide Inhaber der Kneipe, kam langsam heran. Er beugte sich über die Theke zu den beiden und raunte: »Diese Geschichte habe ich schon einmal gehört. Vor zwei Wochen.«

Juan Peres und Stavros machten große Augen. »Was?«, fragte der Grieche heiser.

Der Wirt nickte. »Ein Deutscher, der hier seit vier Jahren wohnt. Peter ... Graumann heißt er.«

Peres kniff ein Auge zusammen. »Du zögerst so.«

José richtete sich auf und griff fahrig zu einem leeren Glas. »Seitdem ist er verschwunden. Keiner hat ihn mehr gesehen.«

»Abgereist meinst du?«

José schüttelte den Kopf. »Er ist nur verschwunden. Seine Frau stellte eine Vermisstenanzeige bei den Mossos. Er wurde nicht gefunden.«

Der Grieche kratzte sich an seinem grauen Schopf. »Vielleicht war er besoffen.«

Peres schnaubte. »Bin *ich* besoffen?«

Der Wirt zuckte die Achseln. »Vergesst es einfach.«

Aber Juan Peres ließ der Vorfall keine Ruhe. Nach zwei Bier verabschiedete er sich. Er machte sich jedoch nicht auf den Heimweg, sondern marschierte zum Strand zurück. Der Wind hatte zugenommen. Gischt spritzte nun weit über den breiten Strand.

Sinnend stand er neben dem Holzsteg, der weiter zum Wasser führte. Da sah er etwas im Sand. Er bückte sich.

In diesem Moment traf ihn der mörderische Hieb.

Als ein Strandläufer die Leiche am nächsten Morgen fand, sah der Körper aus, als habe ein Hai ihn mehrfach ausgespuckt.

Park Lane 22 in London, 23. Juli

Sheila Cargador blickte von den grausigen Tatortfotos zu der Kurzmitteilung der Paraforce-Zentrale.

Danach richtete sie die Augen durch das von außen verspiegelte Panoramafenster in den Regen.

Ein Sturm schien sich zu entfachen.

Die Lady seufzte und griff zu ihrem gläsernen Telefon. Sie tippte eine Kurzwahl ein.

Nur wenig später meldete sich eine melodische Stimme:

»ATPG Immobiliària.«

Die Lady lachte leise. »Du weißt doch, wer dran ist, Schätzchen. Wie ist es unter des Südens Sonne?«

Das kehlige Lachen der rassigen Mexikanerin Olivia Metaxa drang durch den Hörer.

»Wollte dich nur testen, Verehrteste.«

Olivia war seit einem Monat die Leiterin der neuen Ermittlungsgruppe *Investigadors internacionals i Guardià de la Llei*. Kurz auch IGL genannt. *DIE WÄCHTER DES RECHTS*.

Diese Spezialtruppe verbarg sich hinter der offiziellen Bezeichnung ATPG Immobiliària.

Eine der absolut modernsten Ermittlertruppen der Welt.

Gegründet von Sir James Elwood Blackstone von Paraforce, Sir John Forbs vom Britischen Foreign Office sowie Capitano Alonso Roja von der katalanischen Mossos d'Esquadra.

Abgesegnet von der Britischen und Spanischen Regierung, und vor allem auch einem geheimen Gremium der Vereinten Nationen.

Und auch nur den Gründungspersonen war die Organisation verantwortlich.

Die IGL arbeitete staatsübergreifend mit allen Kompetenzen. Das Hauptoperationsgebiet lag allerdings im Raum Katalonien. Das hatte seinen Grund.

Durch die besondere Siedlungspräsenz von ehemaligen KGB- und FSB-Mitgliedern wie auch Marokkanern und früheren *Stasi*-Größen gab es hier einige besondere Probleme, die Ermittlungen erschwerten. Vor allem vom spanischen Staat her. Diese Gruppen wurden von bestimmten

Gremien geschützt. Sie brachten Geld ins Land.

Viel Geld!

Des Weiteren schotteten sich diese Leute ab. Bestimmte Kriminelle wurden aussortiert – was immer man auch darunter zu verstehen hatte. Denn niemand von den »Schwarz- und Geheimgeldleuten« war an einer zufälligen Razzia interessiert.

Während die Lady dem Bericht der Freundin lauschte, kehrten ihre Gedanken zurück zu dem denkwürdigen Abend im schottischen Hochland ...

Iverness/Schottland – 8 Wochen vorher:

Es regnete nicht – es goss!

Wie eine Sintflut prasselte es auf das Dach und die Windschutzscheibe des weinroten Rolls-Royce Cabrio. Nur mühsam durchbrachen die Scheinwerfer Wassermassen und Finsternis.

Sheila Cargador fluchte wie ein Bostoner Bierkutscher und drosselte das Tempo weiter. Lebensgefährlich zogen sich die Kurven der Schotterstraße hier im schottischen Hochland.

Weshalb ihr geheimnisvoller Kontaktmann des Foreign Office ausgerechnet in dieser von Gott verlassenem Gegend ein Treffen angesetzt hatte, blieb ihr vorerst ein Rätsel.

Vor zehn Stunden war die Depesche von Sir John in der Park Lane eingetroffen.

23 Uhr Treffen in Iverness – Butcher Cottage – Alles liegen

lassen – Größte Priorität.

»Was soll denn das?«, hatte Sandra Collins, die kleine rothaarige Irin gefragt, als sie die Mitteilung in Sheilas Büro sah.

Die Lady hatte sich in ihrem Bürosessel zurückgelehnt, die Füße auf der gläsernen Tischplatte platziert und nur die Arme gehoben. »Ich weiß nicht mehr als du. Vermutlich brennt das Empire wieder mal.«

Sandra hatte den Kopf geschüttelt. »Aber weshalb in solcher Gegend. Weißt du, wie weit das ist?«

Sheila hatte auf die Uhr gesehen. »Sir John macht das nicht zum Spaß. Ich muss los. Vielleicht hängt es auch mit dem letzten Fall zusammen«, sinnierte die Lady.¹

Aus ihrer Wohnung in der 1. Etage der SCT-Detektei holte sie ein paar unentbehrliche Dinge, die man zu solcher Tour mit Übernachtung benötigte.

»Warum kein Flieger?«, wollte die Irin wissen.

Die Lady zuckte die Achseln. »Elwood Blackstone bestand darauf.«

»Diese *Paraforce Investigation* ist sehr geheimnisvoll«, murkte Sandra. »Nimm jemanden mit«, riet sie noch, als die Lady aus dem Fahrstuhl stieg.

Diese schüttelte den Kopf. »Ihr habt hier genug zu tun. Maureen soll sich um die Diamantensache aus Amsterdam kümmern.«

Wenig später sah die Büroleiterin über ihren Monitor den Rolls-Royce aus der Tiefgarage fahren.

Jetzt wünschte sich die Lady, sie hätte auf Sandra gehört. Sheila Cargador – die Tochter einer Engländerin und ei-

¹ Siehe Paraforce 38

nes spanischen Granden – mochte man wohl als die ungewöhnlichste Frau des britischen Empires bezeichnen. Von der vornehmen Londoner Park Lane aus leitete sie die schlagfertigste Detektei Europas. Sogar Regierungen nahmen ihre Dienste in Anspruch. Immer dann, wenn normale Ermittlungsarbeit die Polizei überforderte oder diplomatische Verwicklungen zu erwarten waren. Seit einiger Zeit gab es eine enge Verbindung zur Paraforce in New York.

Nur eine Marotte zeichnete Sheila aus. Sie hasste Schuhe und Strümpfe. Und da sie zu allen passenden wie auch unpassenden Gelegenheiten oft barfuß auftauchte, nannte man sie im Freundeskreis nur »Die barfüßige Lady«.

Sheila verlangsamte vor einer Kurve das Tempo erneut. Schroffe Felsformationen türmten sich an der rechten Seite der Straße auf. Sturzbäche von Regenwasser ergossen sich vor ihnen auf die Fahrbahn, die man kaum noch als solche bezeichnen konnte.

Die Lady betätigte einen Knopf neben dem Lenkrad. Sogleich fuhr ein kleiner Monitor aus der Mahagoni-Konsole aus. Gleichzeitig erfasste die Spezial-Scanner-Kamera in der *Emily* auf dem Kühler die Umgebung. Fast dreidimensional sah Sheila nun Straße und Landschaft vor sich. Mikrowellentaster warnten vor Gefahrenpunkten.

Die Lady schaute auf ihre Cartier-Uhr. Bald musste sie ihr Ziel erreichen. Die digitale Anzeige des NASA-Satelliten gesteuerten Navigationsgerätes wies als Ankunftszeitraum noch zwanzig Minuten aus.

In etwa 280 Metern musste sich eine Abzweigung zum Cottage befinden.

Da blendeten vor ihr zwei gewaltige Scheinwerfer auf. Für einen Moment schloss die Lady die Augen. Die Frontscheibe dunkelte innerhalb von zwei Sekunden ab.

Nun sah man die wippenden Lichter wie zwei Monde auf den Rolls-Royce zukommen.

Sheila trat auf die Bremse.

Leicht schlingernd kam der schwere Wagen zum Stehen.

Auch die beiden Scheinwerfer draußen bewegten sich nun nicht mehr.

Die Lady sah gebeugt einen Schatten auf ihren Wagen zu eilen. Ihre rechte Hand tastete in der Seitenablage der Tür zur 38er.

Es klopfte an die linke Scheibe der Beifahrertür. Sheila – die Waffe einsatzbereit haltend – ließ das Fenster abwärts gleiten. Sogleich schlug Regen in das Wageninnere. Das bärtige Gesicht blickte freundlich. Die Lady erkannte den Kragenspiegel einer Marine-Uniform.

»Miss Cargador? Ich bin Captain Greenshore. Der Weg zum Cottage ist abgesackt. Sir John hat mich beauftragt, Ihnen eine andere Zufahrt zu zeigen. Bitte folgen Sie dem Jeep.«

Damit lief er zurück zu seinem Wagen. Wenig später erkannte die Lady auf dem Monitor, wie der Militärwagen zurücksetzte. Durch die Frontscheibe erkannte sie nur Schemen.

Sie folgte dem Fahrzeug, dessen Heck sie durch die Spezialkamera deutlich sah.

Die Fahrt verlief noch einen Kilometer über die Schotterstraße, dann bog der Wagen vor ihr in eine Waldschneise ein.

Es wurde matschig und holprig.

Die Lady war auf der Hut und hielt die 38er während des Fahrens in der Hand.

Doch dann tauchte aus dem Dunst das beleuchtete Cottage auf.

Regenwasser quoll aus den Fugen des Wegpflasters und reflektierte im Schein der beiden Außenleuchten des Hauses. Ein Butler öffnete.

»Guten Abend, Madam. Der Sir erwartet sie bereits. Wir befanden uns in Sorge und haben deshalb eine ... Eskorte geschickt.«

Nun lachte Sheila glockenhell auf. »Danke Hutchinson – das war sehr hilfreich.«

Sie kannte den Mann und wusste, dass es der Butler von Sir John war. Er begleitete den Mann vom Foreign Office manchmal.

Der Butler führte die Lady durch einen langen Flur, der mit kostbaren Teppichen und Gemälden mit Jagdszenen ausgestattet war, in einen Salon.

Der gewaltige Kamin, in dem sich ein loderndes Feuer befand, beherrschte den Raum. Der Blick der Lady glitt durch das Halbdunkel in die Runde. Vier Männer saßen dort. Unter anderem der Premierminister. Aber umso mehr staunte Sheila über die Anwesenheit ihres spanischen Freundes Capitano Rojo.

Sir John erhob sich aus dem schweren Ledersessel und kam auf die Lady zu.

»Gut, dass Sie da sind, Miss Cargador.«

Er deutete zu den anderen Sesseln. »Sie kennen sich ja.« Er hielt inne und deutete dann auf den schlanken, großen

Mann im Tweed-Anzug. »Sir Elwood Blackstone von Paraforce.«

Sheila lächelte. »Wir hatten schon miteinander zu tun, wenn wir uns auch nicht persönlich gesehen haben.«

Sir John nickte und wandte den Blick direkt auf die Lady. »Dieses Treffen ist so geheim, dass nur die hier Anwesenden davon wissen. Die Sicherheitskräfte wissen nur, dass ein Gespräch unter Freunden zum Wochenende stattfindet. Bitte nehmen Sie Platz. Whiskey? Was frage ich!«

Er schenkte aus einer handgeschliffenen Karaffe ein Glas des irischen Getränks ein, gab Eis dazu und reichte es Sheila. Diese nahm es dankend und blickte dann zu dem Spanier – besser gesagt – dem Katalanen.

»Capitano, würden Sie mir Ihre Anwesenheit hier in Schottland erklären?«

Ehe dieser antworten konnte, nahm Sir John in der Runde wieder Platz und sagte: »Es geht um den ersten Staatssekretär des Verteidigungsministeriums.«

Die Lady runzelte die Stirn. »Soviel ich aus der Presse weiß, befindet er sich seit einer Woche in einer Kur.«

Sir John räusperte sich. »Die offizielle Version. Er reiste in einer dringenden Angelegenheit nach Spanien.«

Sheila sah den Mann des Foreign Office fragend an.

»Sir Antony Hardrock ist tot. Er wurde vor zwei Tagen in seinem Hotelzimmer aufgefunden. Der Notarzt dokumentierte Herzschlag.«

Nun beugte sich Rojo vor. »Es geschah im Xones Park in Empuriabrava.«

Sheila dämmerte etwas.

»Was ist faul an der Geschichte?«

Der Sturm rüttelte an den Fensterläden und ließ das Kaminfeuer auffauchen.

»Es wird eine unruhige Nacht«, brummelte Sir John. Dann angelte er einen roten Pappordner von dem runden Beistelltisch neben sich.

»Im Verlauf der letzten acht Monate sind sechs Journalisten und vier Politiker verschiedener Staaten auf mysteriöse Weise ums Leben gekommen. Sie alle unternahmen sehr plötzlich eine Reise nach Spanien. Nach Katalonien. Genauer gesagt ...«, er griff zu einer Landkarte, faltete sie auseinander und wies auf einen Punkt, »... hier hin.«

Die Lady fixierte den Bereich der Karte, die Sir John hochhielt.

»Castello ... Roses ...«

Sheila angelte sich aus ihrem Silberetui eine Benson & Hedges. Während sie diese anzündete, wollte sie wissen: »Wann ereignete sich der erste Vorfall?«

»Am 21. Oktober letzten Jahres. Der belgische Journalist Herkules Dumont wurde tot aufgefunden. Mit durchgeschnittener Kehle. Im Hotel Xones Park«, erklärte Elwood Blackstone.

»Weshalb befand er sich dort?«, wollte die Lady wissen und nahm dann einen Schluck irischen Whiskeys.

Der Beamte der Mossos d' Esquadra zuckte die Achseln. »Das wissen wir nicht. Wie auch bei den anderen Todesfällen.«

Sheila legte den Kopf leicht schief. »Die Todesursache ist unterschiedlich?«

Sir John bestätigte das. »Mal Herzstillstand, mal erschossen oder – wie hier – die Kehle durchgeschnitten.«

»Alles im selben Hotel?«

Rojo schüttelte heftig den Kopf. »Alle wohnten zwar dort, aber die Leichen von Pierre de Bault und Frederik Anderson fand man am Strand. Sie wirkten, als habe ein Hai sie zerfetzt und ausgespien.«

Die Lady stellte das Glas ab und holte tief Atem. »Wer ist ... war Pierre de Bault?«

Blackstone reichte ihr die Akte. »Wissenschaftsdozent an der Universität Paris und stellvertretender Wissenschaftsminister der französischen Regierung.«

Rojo beugte sich wieder etwas vor. »Interessant sind zwei Dinge. Alle befassten sich mit wissenschaftlichen Gebieten oder berichteten darüber. In der Presse wie auch im Television.«

Erstmalig meldete sich der Premierminister zu Wort. Er blickte Sheila fest an.

»Miss Cargador, Sie sind die erfolgreichste Detektivin, die mir bekannt ist. Sir Blackstone und Sir John animierten dieses Treffen. Sie kennen Paraforce gut durch Lady Amanda Harris und Lady Coventree.² Wenn es auch im Moment wie eine Anhäufung mysteriöser Todesfälle zu sein scheint, steckt eine besondere Brisanz dahinter.«

Die Lady wippte den rechten Schuh über die Ferse und schaute abwartend.

Sir John räusperte sich. »Also – zum einen: Alle Morde – ich bezeichne das einfach so – fanden auf spanischem Gebiet statt. Zum anderen ...« Er zögerte.

»Zum anderen?«, kam es leise von Sheila.

Rojo ergriff das Wort. »Alle führten ein gewisses Buch

² Diverse Paraforce-Geschichten

mit sich. Das gibt uns Rätsel auf. *Egyptische Geheimnisse* von Albertus Magnus. Ein Nachdruck von 1907.«

Eine Augenbraue der Lady zuckte nach oben.

Genau in diesem Moment schlug das Telefon auf dem altmodischen Schreibtisch an.

Alle Augen ruckten herum. Über Elwood Blackstones Nase bildete sich eine tiefe Falte.

»Wer weiß etwas von unserer Anwesenheit?«

»Keine Menschenseele. Die Sicherheitskräfte sind besonders vereidigt worden.« Der Mann vom Foreign Office erhob sich und nahm den Hörer ab. »Ja«, sagte er nur kurz.

Dann langes Schweigen. Endlich: »Ich habe verstanden. Wir werden das nun doch tun müssen.«

Damit legte er langsam wie in Trance auf. Alle sahen ihn erwartungsvoll an.

Sir John lehnte sich an den Schreibtisch. »Das war unser Verbindungsmann bei der UNO. Der Stabschef des White House hat sich vor zwei Stunden in einem Hotel in Castello erschossen.«

Eine Bombe hätte kaum eine größere Wirkung auslösen können.

Die Lady fasste sich zuerst. Ihr Verstand arbeitete wie ein Computer. »Was hatte er dort zu suchen?«

Sir John schnaubte durch die Nase. »Angeblich ein geheimes Treffen mit jemandem, der ein besonderes Geheimnis preisgeben wollte. Mehr ist nicht bekannt.«

Der Premierminister griff in seine Sakkotasche und zog ein Mobiltelefon hervor. Es handelte sich um ein besonderes Satellitentelefon.

Er wählte eine codierte Nummer.

»Code Zwölf Uhr«, sprach er in das Gerät. Es dauerte zehn Sekunden, dann hatte er seinen Gesprächspartner in der Leitung. Das Telefonat hielt sich kurz. Dann steckte er es weg und erklärte: »Der absolute Geheimanschluss des amerikanischen Präsidenten. Davon weiß nicht mal die NSA. Er stimmt zu.«

Sir John nickte nur. »Dann darf ich Sie alle in den Vorführraum nach nebenan bitten.«

Alle folgten ihm in den Kinosaal mit zahlreichen bequemen Ledersesseln. Hier gab es kein offenes Feuer. Trotzdem erwies es sich als angenehm warm. Vom Sturm draußen vernahm man hier nichts.

Nachdem die Tür sorgsam verschlossen war, betätigte der Mann von Paraforce an einem Pult einen Knopf. Das sanfte Deckenlicht erlosch. Dafür leuchtete an einer weißen Wand ein Emblem auf.

Ein Wappen – integriert in die katalanische Flagge.

Über dem Wappen stand: IGL.

Darunter: Investigadors internacionals i Guardià de la Llei.

Danach projizierten sich zwei nebeneinanderstehende palastartige Gebäude – verbunden mit einem Zwischentrakt.

Was dann kam, verschlug selbst der überraschungsgewohnten Sheila Cargador die Sprache.

Vortrag und Animation dauerten wohl fünfzig Minuten.

»... diese Anlage wurde ursprünglich von der spanischen Regierung im Kampf gegen die ETA konzipiert, als man davon ausgehen musste, dass es Verbindungen zum internationalen Terrorismus geben könnte. Nach Fertig-

stellung vor vier Jahren wurde sie nicht genutzt. Wir – beziehungsweise ein geheimes Konsortium – haben alles erworben«, schloss Sir Blackstone.

Das Bild erlosch auf der Leinwand und die gedämpfte Raumbeleuchtung schaltete sich ein.

»Die neu gegründete Organisation verfügt über 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Zehn übernehmen die Führungslinie und wohnen zum Teil in dem Gebäudekomplex. Die *Investigadors internacionals i Guardià de la Llei* - Internationale Ermittler und Wächter des Rechts werden von dem kleinen Ort Empuriabrava aus operieren«, erklärte der Mann von Paraforce.

Sheila Cargador sog tief die Luft durch die Nase. »Wann ist diese Organisation gegründet worden?«

»Gerade eben«, kam es vom Premierminister. »Wir möchten Ihnen, Miss Cargador, mit Ihrem Team die Leitung übertragen. Sie handeln unabhängig und nicht weisungsgebunden. Ihr direkter Kontaktmann ist Sir Blackstone.«

Zum erneuten Mal blieb der Lady die Luft weg.

»Gerade ... gegründet ... ich soll ...« Sie schüttelte die blonde Löwenmähne. »Moment, Sir!« Sie sprang auf. »So geht das nicht. Ich ...«

Elwood Blackstone erhob sich und kam gemessenen Schrittes auf die Lady zu.

»Das war der Grund dieses geheimen Treffens. Weit von den Metropolen. Abhörsicher!«

Er blickte Sheila fest an. »Erinnern Sie sich an das Gespräch auf der Yacht.³ Sie sind die Beste für den Job. Wir

³ Siehe Paraforce 38

brauchen Sie!«

Sir John trat hinzu. »Nirina Verdera wird Ihnen zur Seite stehen. Eine junge Frau, aber mit viel Erfahrung in einer Sonderabteilung der Mossos d' Esquadra.«

Das Rauchverbot ignorierend zündete sich die Lady eine Benson & Hedges an. Sie inhalierte tief und blickte dann von einem der Anwesenden zum anderen.

Endlich sagte sie: »Wie mir bekannt, ist Paraforce eine sehr schlagkräftige Organisation. Mit jeglichen Privilegien und bester Ausrüstung. Weshalb noch eine Organisation?«

Blackstone wippte leicht auf den Fußballen. »Unsere Truppe befasst sich mit Dingen, die an die Grenzwissenschaften heranreichen. Die neue Organisation soll bei globalen Vergehen, besonders in eigenmächtigen Geheimdienstkreisen aktiv sein. Und möglicherweise auch ...« Er zögerte. Sheilas Augen verengten sich wieder.

»... in eventuellen kosmischen Ereignissen.«

Die Lady lachte leise, aber hart auf. »Wir sollen uns mit Extraterresten herumschlagen! Das meinen Sie doch, oder?«

Sir John winkte heftig ab. »Blödsinn! Hm ... ja ... wenn es mal dazu kommen sollte. Aber bisher wissen wir, dass es so was nicht gibt!«

Blackstone lächelte. »Sollten sich Dinge überschneiden, so werden unsere Ermittler zusammenarbeiten. Aber Sir John hat recht. Es geht hier um politische und wahrscheinlich Geheimdienst-Angelegenheiten. Dafür ist die IGL da.«

»Weshalb Spanien?«

»Das Hauptquartier ist da und das Parlament muss bei den momentanen politischen Spannungen im Lande den Leuten nicht erklären, weshalb 230 Millionen Euro verbraucht worden sind für etwas, was das Land durch die veränderte Situation nicht mehr braucht.«

Die Lady hielt ihren mobilen Aschenbecher in der Hand, den sie zwischenzeitlich aus ihrer Designer-Handtasche geangelt hatte, und drückte die Zigarette aus.

»Bueno!«, erklärte sie dann. »Mit einer Einschränkung.«

Blackstone hob die Augenbrauen. »Welche?«

»Das SCT ist voll ausgelastet. Das weiß Sir John. Meine Freundin und Kollegin Olivia Metaxa wird die IGL leiten.«

Die Männer blickten sich an. Blackstone nickte dann. »Ich habe Miss Metaxa kennengelernt. Sie ist Mexikanerin und wird sich mit Señorita Verdera ausgezeichnet ergänzen und verstehen.«

London – Park Lane 22

»Wie bitte?«

Olivia Metaxa stand wie vom Donner gerührt im Türrahmen von Sheilas Büro.

Die Lady hatte die Pumps abgestreift und die bloßen gepflegten Füße auf die Tischplatte ihres Schreibtisches gelegt. Die Sonne schien an diesem Vormittag sanft durch die großen Fenster. Von außen erwiesen sie sich als absolut blickdicht.

Die rassige Mexikanerin, die jeden Düsenjet genauso sicher beherrschte wie ihre 44er und ihren Lippenstift,

wippte auf ihren halsbrecherischen High Heels. Der modische weiße Overall betonte ihre Figur und den bronzefarbenen Teint.

Der ehemalige Lieutenant der mexikanischen Polizei sah ihre Chefin und Freundin an, als habe sie etwas von einer Alien-Landung im Hyde Park erzählt.

»Fang dich, Baby«, säuselte die Lady und lachte leise vor sich hin. »Dein Schätzchen kann mit.«

»Moment!«, fauchte Olivia. »So geht das nicht! Sag mir doch ins Gesicht, wenn du mich loswerden willst. Ich kann auch kündigen.«

Sheila bemerkte unterdrückte Wut im Antlitz ihrer Top-Agentin.

Die Lady nahm die Beine von der Schreibtischplatte und stand auf. Beide Frauen standen nun in beinahe gleicher Größe voreinander. Sheila besaß immerhin für eine Frau das Gardemaß von einem Meter fünfundsiebzig.

»Ich will dich nicht los werden. Aber ich kann nicht zwei Agenturen leiten und hier geht es um eine brisante Angelegenheit. Daher muss diese neue Organisation von jemandem geleitet werden, der mit mir offen kooperiert und dem ich absolut vertraue. Außerdem bist du ja auch bereits ein Teil von Paraforce – wenn auch inoffiziell.«

Der Busen der Mexikanerin hob sich in hektischem Atem. »Also, dann erzähl mir das mal genau. Wer darf davon überhaupt wissen und wer sind die anderen Mitarbeiter?«

»Vorerst wissen wir beide es nur und ... wenn du willst ... Maureen.«

Die Mexikanerin fuhr sich mit der Zunge über die

Schneidezähne, was ihr ein angriffsmäßiges Aussehen gab. »All right. Und diese Katalanin?«

»Wir werden sie kennenlernen. Morgen! Aber jetzt zur Sache. Komm, setz dich.«

Je mehr die Lady der Freundin die Geschichte auseinandersetzte, umso mehr geriet Olivia in Staunen und Verblüffung. Als sie dann die DVD mit der Animation sah, war sie absolut sprachlos.

Als die Besprechung endete, lag die Mexikanerin weit zurückgelehnt, die Beine weit von sich gestreckt, in dem modernen roten Drehsessel. Sechs Zigarillos hatte sie inzwischen in sich hineingezogen. Nun wandte sie die Augen zu Sheila. »Von den anderen Mädels hier soll es keiner wissen?«

»Im Augenblick noch nicht.« Ehe Olivia etwas dazu sagen konnte, wehrte die Lady ab. »Ich misstrauere ihnen nicht! Um das klarzustellen. Doch wir wissen nicht, was auf uns zukommt, und ich muss die anderen schützen.«

Olivia nickte langsam. »Wenn sie nichts wissen, stellen sie keinen Angriffspunkt dar.«

»Eben!«

»Maureen könnte mit?«

Die Lady lächelte wissend. »Wenn du es willst.«

Die rassige Mexikanerin richtete sich auf. »Eine Vertrauensperson an meiner Seite wäre gut.«

Sheila sprang aus dem Sessel hoch. »Dann ist das geklärt. Maureen kommt morgen aus Kairo zurück. Der Fall um die Faber-Diamanten ist geklärt. Wir fliegen am Nachmittag nach Girona. Um kein Aufsehen zu erregen, werden wir mit dem Wagen nach Empuriabrava fahren. Ich

sage Blackstone Bescheid.«

»Ihr Götter der Azteken!«, rief Olivia. »Wie erklärst du das dem Team?«

Die Lady grinste. »Undercover Einsatz für Lutezia ...«

Die Mexikanerin brummelte etwas in ihrer Muttersprache wie: »Asterix lässt grüßen.«

Empuriabrava, der folgende Abend ab 19 Uhr

Der unauffällige mittelgroße Mann im dunklen Anzug hätte auch der Butler eines Grafen sein können. Er hatte *die Gäste* an einer Pforte empfangen. Das gesamte Anwesen verbarg sich hinter einem stählernen Zaun, verdeckt, kameraüberwacht und mit noch anderen Raffinessen. Offiziell wies den Palast – denn anders vermochte man das Anwesen mit seinen siebenhundert Quadratmetern Grundfläche und dem etwa zusätzlichen versteckten tausend Quadratmetern mit Oleander und Palmen bewachsenen Außengelände nicht nennen – sich als Immobilienunternehmen aus.

Schwerpunkttätigkeit: Bauen und Verkaufen für steinreiche russische Staatsbürger.

ATPG Immobiliària. Eine ins spanische Handelsregister eingetragene Firma mit den besten Referenzen.

Nachdem sich das Tor geschlossen hatte und er einen Code aktiviert hatte, erklärte er im melodischen Katalan: »Mein Name ist Umberto Sanita. Ich bin beauftragt, Ihnen alles zu zeigen und Ihnen dann die Vollmachten zu überreichen.«

Sowohl Olivia wie auch Sheila beherrschten neben dem

Spanischen das Katalan einigermaßen.

Durch den mit Sensoren gesicherten Eingang, der auf ein biometrisches Körperdiagramm Sanitas programmiert war, gelangten sie in eine Art Schleuse. Sie erinnerte an eine runde Liftkabine.

»Hier werden Sie als zugangsberechtigt registriert, wenn ich den Code bestätige«, erklärte Sanita. »Bitte stellen Sie sich genau auf die gelben Kreise. Dann geben Sie mit einem Gruß ihre Stimmerkennung ab. Der Computer misst die Lautparabeln, registriert die Blutzusammensetzung und die Biometrie Ihrer Körper. Erst nach der Speicherung, wenn Sie autorisierte Personen sind, öffnet sich der innere Zugang.«

»Aha«, machte Olivia sarkastisch. »Und wenn etwas Falsches registriert wird?«

Lächelnd deutete der Mann zur Decke. »Diese beiden Faser werden Sie dann in Ihre Atome auflösen.«

Sowohl die Lady wie auch Olivia blickten zu den kleinen chromblitzenden Mündungen hinauf.

»Na super«, kam es trocken von Sheila.

Sanita lachte leise. »Keine Sorge, ich werde Sie als autorisiert einspeichern.«

Laut sagte er dann: »Zwölf - Q - RZ.«

Sogleich wurde die Kabine in ein violett Licht getaucht. Ein heller Summton ertönte und die beiden Frauen hatten den Eindruck, als streiche ihnen eine zarte Bürste über den Körper.

»Der Scanner«, beruhigte Sanita.

»Gespeichert«, meldete sich eine metallene Stimme. Gleichzeitig öffnete sich mit leisem Zischen die Kabine

und gab den Weg zu einer weiten Empfangshalle frei.

»Wow!«, entfuhr es der Mexikanerin.

Zentral beherrschte ein gewaltiger Alabasterspringbrunnen das Halbrund.

»Eine Nachbildung des Löwentempels der Alhambra«, führte Sanita emotionslos aus.

Der Blick fiel dann auf eine etwa sechs Meter lange, ebenfalls halbrunde Theke aus Messing und Teakholz. Dahinter erwarteten sie zwei Damen in dezent blauen Uniformen. Sie erinnerten an das Bodenpersonal von bestimmten Fluglinien. Hinter ihnen hing ein überdimensionaler Plan von Empuriabrava. Er zeigte alle Bezirke – Straßennamen gibt es dort nicht – und die Land- wie auch Wasserwege. Die Marina im Mündungsgebiet der Muga besitzt circa 40 Kilometer Wasserweg. Daher spricht man auch vom Venedig der Costa Brava. Zahlreiche Villen lagen direkt an den Kanälen mit eigenen Bootsanlegern. Von dort fuhr man von den Seitenarmen in den Hauptkanal und dann durch den Yachthafen aufs offene Mittelmeer.

Sanita deutete auf die beiden jungen Frauen. »Sie sind nicht so harmlos, wie sie aussehen. Es handelt sich um Nahkampfspezialistinnen aus den Reihen der Mossos d'Esquadra. Diese Karte kann digital umgeschaltet werden und so über Spezialkameras jeden Punkt des Ortes heranzoomen. Jeder Kieselstein kann erkennbar gemacht werden.«

Er führte die beiden Agentinnen weiter zu einem offenstehenden Lift. Sanfte Musik ertönte aus versteckten Lautsprechern. Die Tür schloss sich lautlos.

»Jetzt kommt der Sicherheitscheck für den absoluten inneren Bereich. Bitte ziehen sie ihre Schuhe aus und drücken sie die Handflächen hier auf die schwarze Kachel.«

Verwundert, aber ohne zu fragen, folgten die beiden der Anweisung. Erneut blitzte violettes Licht auf und Olivia begann zu kichern. »Es kitzelt unter den Füßen«, flüsterte sie.

Sanita lächelte. »Ein Sensor nimmt die Fußsohlenstruktur, Handflächen und Kapillarlinien auf. Das zusammen mit dem Eingangs-Scan ergibt die codierte Personenidentifizierung, die in Ihr SCT-Fußkettchen mit eingespeichert wird.«

Sheila runzelte die Stirn, nachdem der Scanvorgang vorüber war. Die Liftkabine ruckte sanft an.

»Sie wissen von ...«

Sanita hob entschuldigend die Hände. »Wir wissen über Paraforce und Sir John alles über Sie.«

Der Lift stoppte in der ersten Etage. Von einem langen, von Licht durchfluteten Korridor zweigten mehrere mit Milchglas versehene Türen ab.

»Büros. Die Türen sind sprengstoffsicher.« Sanita deutete zu einer größeren Tür am Ende des Ganges. »Das Büro der Objektleitung.«

Das Büro besaß einen atemberaubenden Ausblick, einen vorgelagerten Balkon und stand an Größe einem mittleren Ballsaal in nichts nach. Moderne Möbel und doch nicht steril. Ein gewaltiger gläserner Schreibtisch, diverse Computer wie auch ein integrierter Besprechungsraum. An dem runden Tisch hatten zehn Personen bequem Platz.

Sanita trat an den Schreibtisch und machte eine weit um-

fassende Armbewegung. »Miss Metaxa, von hier aus beherrschen Sie alles. Via Satellit können Sie jeden Winkel des Planeten einsehen.«

Sowohl Sheila wie auch die Mexikanerin brauchten einige Zeit, um alles zu begreifen und zu verarbeiten.

Sanita deutete aus einem Fenster auf das zweite Gebäude, das dem ersten wie ein Ei dem anderen glich. »Dort befinden sich die Wohnräume.«

Als sie dort durch den Verbindungstrakt ankamen, verschlug es ihnen erneut den Atem. Olivia starrte vom Wohnzimmer, das aus einer historischen Hollywood-Kulisse hätte stammen können, auf den riesigen ovalen Pool und atmete heftig.

»Wenn jetzt noch Cleopatra auftaucht, wundere ich mich nicht mehr«, hauchte die Mexikanerin.

Sanita lächelte nur. »Sie sollten sich erst einmal einrichten. Wie mir bekannt ...«, er wandte sich dabei an Sheila, »... wird Miss Metaxa gemeinsam mit Miss O'Haviland und Señorita Verdera die Organisation leiten.« Er lächelte vertieft. »Darf ich fragen, wann Miss O'Haviland eintreffen wird?«

Sheila musste sich von den Eindrücken losreißen. Sie schluckte kurz. »Morgen früh.«

Sanita nickte. »Gut. Ich schlage vor, wir treffen uns in einer Stunde unten in der Halle wieder. Durch die Registrierung in ihren Fußkettchensendern können Sie sich überall ungehindert bewegen.«

Der Mann zog sich zurück.

Olivia und Sheila blickten sich an.

Olivia räusperte sich. »Träume ich? Ist das ein *Holodeck*

Marke Enterprise?«

Die Lady lächelte schief. »So hatte ich es mir auch nicht vorgestellt. Du herrschst hier wie eine Königin.«

Die Mexikanerin schleuderte die High Heels von sich und ließ sich in einen der schweren Garnitursessel fallen. »Mir wird unheimlich!«, stieß sie aus.

Es klopfte an der Tür hinter ihnen. Dann öffnete sich diese lautlos und eine junge Frau schob einen Servierwagen herein. »Hallo! Ein kleiner Imbiss gefällig?«

Sie stellte den Wagen neben den zierlichen Rauchtisch und bemerkte lächelnd: »Ich bin Nirina Verdera. Spezialausbildung bei den Mossos d' Esquadra, beim Geheimdienst und einigen anderen Organisationen, die erfunden worden sind, um böse Buben im Schach zu halten.« Sie lachte herzlich auf.

Sheila und Olivia musterten die schwarzhaarige Frau, die ohne Weiteres eine Schwester der Mexikanerin hätte sein können.

Beiden war die quirilige Katalanin sofort sympathisch.

»Bueno«, machte Olivia leise. »Du wohnst hier im Ort?«

Die Angesprochene schüttelte den Kopf. »Ich wohne hier.« Sie deutete zum oberen Stockwerk. »Diese Luxusvilla verfügt über sechs Schlafzimmer. Zwei Mädels wohnen hier ebenfalls und ... na die, die ihr noch mitbringen werdet. Capitano Rojo zieht die ab, die ihr nicht wollt. Nur auf Santiago sollten wir nicht verzichten. Er ist der absolute Computer-Hacker.«

Olivia schürzte die Lippen. »Also ist dort drüben in dem Bau der Arbeits- und Bürobereich und hier der Wohntrakt.«

Nirina nickte grinsend. »Küche und Salon und Pool müssen wir uns teilen.«

Sheila zündete sich eine Benson & Hedges an. Nirina lachte erneut auf. »Ihr raucht? Super!« Damit angelte sie aus der Jeans eine verknüllte Packung FORTUNA.

Wenig später saßen sie unter einem großen Sonnenschirm am blau schimmernden Pool.

»So kann man leben«, orakelte die Mexikanerin.

Nirina hob etwas die Hände. »Als das konzipiert wurde, war der spanische Staat der Meinung, die Mitglieder der Sonder-Terrorgruppe müssten ein angenehmes Umfeld haben, um mit den lebensgefährlichen Einsätzen klarzukommen. Nun steht es uns zur Verfügung. Es sei denn ...«, sie blickte die Lady an, »... ihr wollt alles zuschütten.«

Nun lachte Sheila glockenhell auf. »Bestimmt nicht! Nur ... ich beneide euch darum.«

Nirina runzelte die Stirn. »Wieso? Du leitest doch den Laden.«

Die Lady verneinte das. »Ich bin mit der SCT-Agentur voll ausgelastet. Olivia wird mit dir die Organisation leiten. So haben es die Gründer beschlossen. Ich stehe beratend zur Seite, wenn es eng sein sollte.«

Die Katalanin schaute nun die Mexikanerin an. »Hui! Na dann ...« Sie streckte Olivia ihre Hand hin. »Wenn du mich dabei haben willst ... hier!«

Noch etwas zögernd schlug Olivia ein. »Da gibt es aber noch etwas«, hub sie an. »Meine Freundin und Kollegin Maureen O'Haviland ist die Dritte im Bunde. Wir sind also ein Triumvirat.«

Die Katalanin hob eine Augenbraue. »Eine Spezialistin?«

»Und was für eine!«, rief die Lady. »Sie sprengt dir den Arsch weg, ohne dass du es bemerkst.«

Jetzt *geierte* Nirina los. »Das ist ja mal eine Aussage!«

Im Herzen der Anlage – zwei Stunden danach

Olivias Augen wurden immer runder.

»Eine unterirdische Turbobahn zum Flughafen?«

Sie schaute auf das chromblitzende Geschoss.

Nirina nickte. »Ja – Fahrtzeit zwei Minuten. Am Airoporto steht unser Jet. Wenn's schnell gehen muss, können wir nicht erst mit dem Fahrrad fahren«, feixte sie. »Zur anderen Seite geht es unter den Club Nautico am Hafen. Dort liegt ein Spezial-U-Boot. Zwar nur knapp unter Wasser, aber eben unsichtbar.«

Sheila fuhr sich mit der Zunge über die Unterlippe. Sie war einiges gewohnt, aber das hier setzte dem Fass die Krone auf.

»Besteht bei einem U-Boot-Einsatz nicht die Gefahr, mit anderen Yachten zu kollidieren?« Sie kannte Empuriabra-va gut.⁴

»Da sorgt ein automatisches Sperrsystem für. Der Zoll macht den Hauptkanal unter einem Vorwand zu.«

»Der Zoll ist eingeweiht?«

Nirina wehrte ab. »Nein, die wissen nur etwas von einem Regierungsboot.«

Nun führte die Katalanin die beiden Frauen zum Computerzentrum.

»NSA ist ein Dreck gegen uns!«, rief sie dort theatralisch

⁴ Siehe diverse Sheila-Cargador-Romane

aus.

Sheila und Olivia inspizierten die Anlage genau. Santiago entpuppte sich als junger, charmanter Afrikaner. Sein schwarzes Gesicht strahlte, als Nirina ihn als den absoluten Computer-Spezialisten vorstellte.

»Ich wette, er schafft es, die Post vom Kreml zu lesen, ohne dass Putin das merkt.«

Santiago führte die beiden Agentinnen in – wie er es nannte – seinen Schaltraum. Ein Desk, das eher wie die Kommandozentrale eines Raumschiffes wirkte. Durch eine Glasscheibe erkannte man ein großes kupferfarbenes Gebilde mit zahlreichen hornartigen Auswüchsen. Einiges erinnerte an ägyptische Zeichnungen.

Auf Sheilas und Olivias fragende Blicke sagte er leise: »Das gibt es nur ein einziges Mal auf diesem Planeten. *Einsteins Auge!*«

Die Blicke der beiden Frauen wurden noch irritierter.

Dann erklärte Santiago es ihnen.

Als er geendet hatte, herrschte Schweigen.

Endlich – nach fast zwei Minuten – krächzte Olivia: »Das ... muss ich erstmal ... verdauen.«

Erst, als sie bei kühlen Drinks am Pool saßen, wurde ihnen das Ausmaß der Informationen bewusst.

»Ich fasse es immer noch nicht«, flüsterte Olivia.

Nirina sog laut die Luft ein. »Mir ging's ähnlich. Aber wenn alles funktioniert, sind wir die absolut konkurrenzlose Ermittlertruppe in Verbindung mit Paraforce.«

Sie nahm ihr Handy und tippte etwas ein. »Jetzt stelle ich euch die beiden anderen Spezialistinnen vor. Sie kommen nicht aus dem Polizeibereich.«

Olivia hob die Augenbrauen. »Nicht?«

Die Katalanin kicherte. »Wartet es ab.«

Kurze Zeit später tauchten in leichter Sommer-Zivilkleidung eine zierliche Französin und eine Marokkanerin auf.

»Darf ich vorstellen – Susette und Makamba.«

Beide nahmen an dem großen runden Tisch unter dem ausladenden Sonnenschirm Platz.

Nirina übernahm die weitere Vorstellung. »Susette ist die absolute Illusionistin. Trat vier Jahre vor ausverkauftem Haus in Las Vegas auf. Dazu eine begnadete Hypnotiseurin. Makamba balanciert freischwebend auf einem Stahlträger im 58. Stockwerk oder auf der Tragfläche einer Boeing.«

Sheila und Olivia wussten nicht, was sie davon halten sollten. Aber solche Fähigkeiten konnten unter Umständen von Nutzen sein.

»Außerdem«, fuhr die Katalanin fort, » sind sie von der Marine ausgebildete Taucherinnen, die durch Training notfalls zehn Minuten ohne Atemgerät auskommen, und ausgebildete Nahkämpferinnen.«

Der nächste Tag

Sheila hatte sich verabschiedet und den Rückflug nach London angetreten.

Olivia wartete auf Maureen.

Diese traf am späten Nachmittag ein.

Völlig verdattert tauchte sie am Pool auf, an dem sich die Mexikanerin mit diversen Unterlagen vertraut machte, und japste: »My Dear, was ist das hier?«

Die Mexikanerin sprang auf und umarmte die Freundin. Endlich meinte diese: »Was das ist? Ein Science-Fiction-Roman ist *Rotkäppchen* dagegen.«

Die anderen Mitarbeiterinnen waren ehemalige Sonderagentinnen des spanischen Geheimdienstes. Oftmals eingesetzt gegen den Terror der ETA.

Am Nachmittag kamen die ausführlichen Informationen über die doppelt verschlüsselte Satellitenleitung von Sir John. Er hatte dazu den Satelliten der PSA genutzt. David Gallun stand Sheila Cargador und Sir John sehr nahe.⁵

»Bei den Göttern der Azteken!«, rief Olivia aus, als sie mit Maureen und Nirina die Fakten sichtete.

»Was ist denn Albertus Magnus' Buch über *Egyptische Geheimnisse*? Vor allem die andere Schreibweise?«, wollte Maureen wissen.

Olivia zuckte die Achseln. »Entweder schrieb man zur damaligen Zeit in Deutschland so oder ... wir haben es mit ganz etwas anderem zu tun.«

Aber Nirina schüttelte leicht den Kopf. Sie richtete sich von Olivias Schreibtisch auf. »Da kommt mir etwas in Erinnerung.« Sie lachte kurz. »Vergaß ich zu erwähnen, dass ich Professor der Archäologie und Historik war, bevor ich bei den Mossos landete? Nun denn ... also, der gute Albert ...«

Sie angelte sich eine Zigarette. »Albertus Magnus hat in seinem Buch merkwürdige Dinge beschrieben. Schon teils philosophisch, sodass es schwer ist, oft Gedanken und Erkenntnisse auseinanderzuhalten. Er war sich aber der Wirkung zwischen Geist und Materie, auch umgekehrt, be-

⁵ Siehe Dan Shockers Larry Brent

wusst.«

Olivia runzelte die Stirn. »Ich brauche Klartext, Schätzlein!«

»Bueno – Albertus beschrieb ein Experiment, das er angeblich mit einem ägyptischen Priester durchführte. Zwischen zwei Türmen, die wie die alten ägyptischen Djed-Pfeiler aussahen, baute er ein Energiefeld auf.«

Olivia lachte leise. »Das würde Elektrizität voraussetzen.«

Nirina nickte. »Er kannte Elektrizität. In einigen seiner Aufzeichnungen wird der exakte Bau eines – für uns heute – einfachen Generators beschrieben. Leonardo da Vinci tat das bereits. Also«, sie zog an ihrer Zigarette, »der Gute baute ein Energiefeld auf und stellte sich genau da hinein. Da projizierte sein Gehirn Bilder, die man als Halluzination oder auch Vision abtun kann. Jedenfalls erlebte er merkwürdige Dinge. Sehr plastisch – sehr real.«

Die Mexikanerin stieß die Luft aus. »Du denkst, hier wird Ähnliches praktiziert?«

»Hm – nur im großen Maße.«

»Wozu?«

Nirina zuckte die Achseln.

Maureen lehnte sich in dem Drehsessel zurück. »Es steht fest, dass *alle* Opfer dieses Buch im Gepäck hatten?«

Olivia bestätigte das.

Nirina sah dem Rauch nach. »Bueno! Wo setzen wir an? Schließlich weiß niemand, was diese Jungs hier in Katalonien vorhatten.«

»Das ist das Problem.«

Die Mexikanerin stand auf und blickte aus dem Panora-

mafenster auf die unbelebte Straße.

Niemand, der vorbeiging oder fuhr, würde hinter der Fassade von Requesens 62A bis 63A etwas anderes außer dem pompösen Geschäftssitz der Immobilienfirma vermuten. Der eine oder andere mochte sich über bestimmte, von der Norm abweichende Dachantennen wundern. Doch auch diese konnte man von unten kaum ausmachen.

Die Mexikanerin wandte sich um. »Mädels, ich mache mal einen Besuch bei einem alten Freund hier. Dann sehen wir weiter.«

Sie verließ das Grundstück unauffällig durch ein kleines Seitenportal. Sie ging zu Fuß. Tief atmete sie die Luft ein. Sie erinnerte sie an ihre alte Heimat Mexiko. Das raue englische Klima hatte sie nie sehr gemocht, sich aber daran gewöhnt.

Sie schritt durch die Straßen in den Bezirk Mongri und stand nach zwanzig Minuten vor dem Haus, dass sich auf dem Klingelschild an dem schmiedeeisernen Tor als Redaktion ARENA auswies.

Diese gut etablierte deutschsprachige Zeitung, die sowohl als Print wie auch im Internet erschien, wurde von Michael Ormanns geleitet. Ein Mann, der alles wusste, was in Empuriabrava und Umfeld passierte. Ein anderer Bekannter von Sheila hatte mal gesagt: »Egal, wer hier furzt, Michael hört es.«

Olivia musste grinsen. »Na denn, alter Freund!«

Sie betätigte die Klingel.

Michael entgleisten vor Überraschung die Gesichtszüge. »Meine Güte! Wie lange ist das her?«

Olivia umarmte ihn. »So spielt das Leben. Hast du einen

Moment Zeit?«

Der Herausgeber der ARENA bejahte. »Klar. Ist Sheila auch hier?«

Ein leicht feixender Ausdruck überflog das Antlitz der Mexikanerin. »Tut mir leid. Ich habe sie nach London zurückgeschickt. Sie soll ihre Schuhe holen.«

Michael lachte. »Oh Mann, unsere barfüßige Lady. Los - komm!«

Er führte Olivia in den kleinen Garten und dort nahmen sie am Pool Platz. Michaels Lebensgefährtin hatte frischen Kaffee fertig.

Michael lehnte sich etwas seitlich zurück, betrachtete Olivia und fragte: »Du machst doch nicht nur einen Anstandsbesuch? Da ist doch was im Busch.«

Olivia überlegte, wie sie beginnen sollte, entschied sich dann für die Fakten, ohne etwas über die neue Organisation preiszugeben.

Michael hatte sich interessiert vorgebeugt. »Ich weiß zwar, dass es in Castello einen Leichenfund gab. Aber es hieß mehr, es wäre eine sogenannte *Kalte Abreise* gewesen. Du weißt, was ich meine.«

Die Mexikanerin nickte. »Also ein normaler Gast, der plötzlich verstarb.«

»Genau.«

»Dass der Stabschef des White House inkognito hier war und tot aufgefunden worden ist, weißt du nicht?«

Michael schluckte. »Du lieber mein Vater! Nein!«

»Hörst du dich mal vorsichtig um?«

Michael nickte. »Aber sofort.« Man merkte, dass ihn sogleich journalistisches Jagdfieber gepackt hatte.

Olivia nahm einen Schluck Kaffee. »Hast du irgendetwas gehört von anderen – sagen wir mal – merkwürdigen Ereignissen?«

Michael überlegte. »Kommt darauf an, was du so einstuft.«

Olivia lächelte. »Gerüchte, Blödsinn ...«

»Naja, da waren die beiden Leichen am Strand, die aussahen, als habe ein Hai sie angeknabbert. Ich warne ja immer mal vor so was. Das Mittelmeer ist nun mal keine Badewanne. Aber so ein Fisch verirrt sich recht selten in unsere Bucht. Im April ist der Hausverwalter und Hobbyfischer Juan Peres auf seltsame Weise umgekommen. So was passiert.«

Olivia wurde hellhörig. »Erzähl mal.«

Michael winkte ab. »Das sind Dinge, die kommen nicht in die Presse, um Touristen nicht zu verunsichern. Aber wir leben am Meer!«

»Egal! Erzähl!«

Michael nippte an seinem Wasser. »Peres war ein kleiner Spinner. Trank öfter mal einen über den Durst und schlug sich als Poolboy und Hausverwalter durch. Wohnte in der Urbanisation drüben Richtung Pere de Rodes. Naja, er faselte an dem Nachmittag in Stavros Bar was von Männern aus dem Meer. Hm, dann kam die Geschichte mit dem verschollenen Deutschen wieder aufs Tapet – jedenfalls alles Humbug.«

»Ah ja«, machte die Mexikanerin. »Bis er tot aufgefunden wurde.«

Michael winkte ab. »Es verschwinden immer mal Menschen. Alte Kamellen! Wieso interessiert dich das? Siehst

du Zusammenhänge?«

Sein Blick war voller Zweifel.

Olivia machte eine nichtwissende Geste. »Alles kann mal wichtig sein. Okay, ich muss weiter. Hör dich mal um.«

Eine weitere halbe Stunde später stand die Mexikanerin in Stavros Bar und – wie mochte es anders sein – erregte Aufsehen.

Stavros, der mal irgendwann in Empuriabrava hängen geblieben war, schenkte Olivia den gewählten Drink ein.

»Sie sind neu hier.« Es war keine Frage, eher eine Feststellung.

»Stimmt«, kam es von der Mexikanerin.

Der Grieche nickte. »Sie arbeiten für diese Grundstücksfirma in der Requesens.«

Olivia lächelte gewinnend. »Sie sind gut informiert.«

Stavros winkte ab, ohne eine Miene zu verziehen. »Hier trifft sich alles, demnach weiß ich alles. Hoch gesichertes Anwesen, das Sie da haben.«

»Nun ja«, dehnte die Mexikanerin. »Wir haben es mit hochsensiblen Kunden und deren Daten zu tun.«

Stavros nickte. »Verstehe. Und?«

Olivia zog die Augenbrauen zusammen. »Und ... was?«

Der Wirt zuckte leicht die Achseln. »Wie läuft's? Es gibt hier bald mehr Immobilienhaie als Kunden.«

»Konkurrenz belebt das Geschäft.« Sie nahm einen Schluck von dem erfrischenden Cocktail und meinte dann leichthin über den Rand des Glases: »Wir sind hauptsächlich in London ansässig. Aber unser Vorstand sah hier ein interessantes Feld. Es gibt einige Leute die – sagen wir mal

- zu viel Geld mit sich herumschleppen. Einige würden sich gerne hier oder in der Umgebung ansiedeln.«

Sie setzte das Glas ab. »Ist doch für die Infrastruktur des Ortes nicht schlecht.«

Der Grieche grunzte etwas. Dann: »Wir wollen keine Geldpromis wie auf Mallorca hier. Sind schon genug Russen mit ihren Protz-Villen hier. Dunkle Geschäfte sind nicht gut für die Region.«

Die Mexikanerin winkte ab. »Erstens sind es eher Ruheständler und zweitens zahlen sie Steuern und was sonst noch kommt. Sicher, wo das Geld manchmal herkommt, weiß man nicht genau, aber diese Leute wollen hier eher ihre Ruhe haben.«

Stavros begann einige Gläser zu polieren. »Man wird sehen. Jedenfalls passieren ein paar Dinge, seitdem bestimmte Leute hier wohnen, die einige Festeinwohner beruhigen.«

Olivia tat desinteressiert. »Sie meinen die Sache mit Peres? Ich habe ihn flüchtig gekannt. Ja, aber es muss wohl ein Unfall gewesen sein.«

Stavros hielt in seiner Tätigkeit inne. »Unfall ... hm ... kann man sagen. Nur, wie sollte ihn in voller Montur ein Hai geschnappt haben? Erklären Sie mir das!«

Olivia schwieg einen Moment, ehe sie entgegnete: »Da gebe ich Ihnen recht. Aber ich denke, da kümmern sich die Mossos drum.«

Nun lachte der Grieche kurz auf. »Die Mossos? Der Fall landet bei den ungeklärten Akten. Ermitteln wäre Arbeit.«

»Sie haben ja eine miese Meinung von der Polizei.«

»Hab' ich!« Er nahm das Polieren wieder auf.

Eine Minute herrschte Schweigen. Dann wollte die Mexikanerin leise wissen: »Was ist noch an Peres' Tod faul?«

Stavros legte das Tuch weg und wischte sich mit der linken Hand über seinen grauen Bart.

»Er erzählte etwas von Männern aus dem Meer. Vielleicht war es doch keine Spinnerei.«

Zwei Männer betraten den Schankraum.

»Holla Stavros! Dos Cerveza!« Sie klinkten sich neben Olivia an der Theke ein. Der Mexikanerin war klar, dass sie nun von dem Wirt nichts mehr erfahren würde.

Hauptquartier der IGL

Nirina runzelte die Stirn. »Männer aus dem Meer? Taucher?«

Olivia streifte die High Heels ab und lehnte sich in ihrem Schreibtischsessel zurück. »Dann hätte Peres das gesagt. Und auch Stavros. Es muss also anders gewesen sein. Ungewöhnlicher!«

Die Katalanin lachte leise. »Es wird wohl kaum jemand im Sonntagszwirn aus dem Wasser gekommen sein.«

Olivias Augen wanderten zu der Sprecherin. Langsam richtete sie sich in ihrem Sessel wieder auf. »So einen Fall gab es schon mal. Ist länger her ...« Sie sprang auf und lief zu der digitalen Karte der Bucht von Rosaria hinüber. Wie im Londoner Büro von Sheila Cargador stellte diese Karte gleichfalls ein technisches Kunstwerk dar. Wurde sie nicht benötigt, erschien in dem Barockrahmen ein Gemälde von Salvador Dalí.

Der Empfang im Erdgeschoss meldete einen Boten.

»Ein Günther Rogowski.« Die Stimme von Perdita Sanchez klang etwas unsicher. Die Nahkampfpexpertin sorgte dafür, dass niemand unbefugt Grundstück und Gebäude betrat, hatte aber gleichzeitig eine weiträumige Aufgabe innerhalb der Verwaltung. Dazu gehörten Computerchecks und Archivüberwachung. Polizeimeldungen oder Pressenotizen aus aller Welt, die von der *üblichen Norm* abwichen, wurden von ihr gesammelt und über ein PC-Programm zugeordnet.

Über Olivias Antlitz huschte ein Lächeln. »Günther? Soll heraufkommen!«

Perdita erkundigte sich zögernd: »Nach ... oben?«

»Ja doch! Der Mann ist okay. Ein alter Freund. Den benötigen wir.«

Auch Nirina schaute Olivia zweifelnd an. Die Mexikanerin legte ihr den Arm um die Schulter und bemerkte: »Du wirst es gleich einsehen.«

Anja, Perditas Kollegin, geleitete den Besucher persönlich nach oben.

Günther Rogowski, ein Mann, der eher einer Kugel auf Beinen glich und der in einer Kneipe Streit schlichten konnte, indem er nur von seinem Stuhl aufstand, lachte breit und strich sich über seine Glatze.

»Olivia Metaxa!«, rief er aus. Dann setzte er das Paket, welches er unter den rechten Arm geklemmt hatte, auf einem Stuhl ab, kam auf die ihn um mindestens zwei Köpfe überragende Mexikanerin zu und riss sie in seine Arme.

»Dass wir uns wiedersehen!«, rief er aus. »Und dann hier erneut in Empuriabrava!« Dann machte er zwei Schritte zurück und sah sich um. »Was ist das für ein Hochsicher-

heitsbunker? Hat die Lady expandiert?«

Olivia lachte. »No«, meinte sie. »Das hier hat nur unmittelbar mit dem SCT der Lady zu tun.«

Nun blickte Günther zu der Katalanin. »Aber nette Mädels habt ihr hier.« Er kniff Nirina ein Auge. Dann deutete er auf das Päckchen. »Die Fußkettchen.«

Olivia packte die kleinen Schatullen sofort aus. Erstaunt schaute Nirina auf die kleinen, wunderbar gearbeiteten und mit Strass besetzten Kettchen.

»Unzerreißbar aus Titan.«

Die Katalanin blickte fragend. Ihr war zwar aufgefallen, dass Olivia so ein Kettchen trug und auch Sheila bei ihrem Besuch, doch sie hatte sich nichts weiter dabei gedacht.

Olivia erklärte ihr Funktion und Sinn.

Die Katalanin schluckte und ihre Augen wurden rund. »Madre de Dios!«, rief sie aus.

Olivia reichte ihr eines der *Schmuckstücke*. »Leg es an. Die Funktion steht. Santiago muss nur noch die Sicherheitsprogrammierung des IGL vornehmen.«

Günther hatte an dem runden Besprechungstisch Platz genommen. »Hast du eine Cola?«, fragte er.

Die Mexikanerin lächelte. »Klar! Und eine Zigarette. Bernadette sieht es ja nicht.«

Günther grinste.

Günther Rogowski, der gutmütige Technik-Spezialist und Tüftler, war mit einer kleinen Karosseriewerkstatt in Gelsenkirchen zu einigermaßen Wohlstand gekommen. Doch sein technischer Basteltrieb führte dazu, dass er mehrmals der Polizei bei riskanten Aktionen verdeckt helfen konnte. Irgendwann wurden auch Geheimdienstkrei-

se auf ihn aufmerksam. Für bestimmte Aktionen wurde er bald weltweit unentbehrlich.⁶ Sowohl Sheila Cargador wie auch Olivia hatte er mit seinen Erfindungen tatkräftig in der Vergangenheit unterstützt. Nun benötigte die Mexikanerin erneut seine Hilfe.

Günther konnte so rasch nichts aus der Fassung bringen. Olivia berichtete die Fakten.

Günther zog dabei genüsslich an seiner Zigarette. Nachdem die Mexikanerin geendet hatte, schaute der Deutsche sie ernst an.

»Männer aus dem Meer ...«, murmelte er.

Olivia lächelte etwas verunglückt. »Verrückt – nicht wahr?«

Günther schürzte die Lippen. »Will ich nicht sagen, Mädel. Möglich ist alles.«

»Tja«, die Mexikanerin stand von ihrem Stuhl auf, »aber wie und ... wozu?«

»Gib mir mal 'nen Kaffee, dann kann ich besser denken.«

Wenig später hatte die Mexikanerin eingeschenkt. Nirina schaute etwas nervös zwischen Olivia und Günther hin und her. Sie wusste noch nicht so recht, wie sie dieses Gespann einordnen sollte.

Der Deutsche nahm einen Schluck und sagte dann leise: »Nehmen wir mal an, also laut gedacht, jemand baut vom Punkt X einen Energietunnel nach Y. Er schickt da einige Leute durch. Punkt Y wäre also hier am Strand. Punkt X kennen wir noch nicht.«

Olivia machte große Augen. »Du denkst ... Aber wozu?«

Günther zuckte die Achseln. »Das weiß ich so wenig wie

⁶ Siehe Sheila Cargador: Showdown in Empuriabrava

du. Aber ich kann mit meiner neuen *Blackberry* mal zu der Stelle hinausfahren.«

Die Mexikanerin lächelte. »Du hast ein neues Boot?«

Günther lachte und schlug sich auf den dicken Oberschenkel. »Das alte Boot war ein technischer Abfall dagegen!«

Soweit waren die Dinge gediehen, als Sheila Cargador aus London anrief.

»Das ist ja super, dass Günther gerade vor Ort ist. Okay – ich informiere Sir John und Blackstone über den aktuellen Stand.«

»Bueno«, kam es von Olivia. »Ich kümmere mich jetzt um die Torte und die pathologischen Berichte.«

»Die vom Stabschef wird NSA einkassiert haben.« Sheilas Stimme war mahnend. »Die dürfen von der IGL absolut nichts wissen.«

Die Mexikanerin lachte leise. »Hauptsache, Mr. President plaudert nicht.«

Damit war das Gespräch beendet.

Nirina Verdera schaute von ihrem Schreibtisch auf. »Lass uns noch mal alles durchgehen.«

Sie schritt zu der digitalen Karte von Empuriabrava hinüber und machte mit der rechten Hand einen Luftwischer. Sogleich zeigte sich am Strand, in der Nähe der Muga ein roter Kreis.

»Hier sah der Immobilienmakler und Hausverwalter Juan Peres erst einen und danach noch mal einen zweiten Mann voll bekleidet in Business-Anzügen und mit Aktenmappen aus dem Meer kommen. Trocken, wie er seinem Freund Stavros berichtete.«

Nirina machte einen weiteren Wischer. Ein neuer Kreis entstand. »Hier fand man seine übel zugerichtete Leiche. Wie von einem Hai bearbeitet. Nur – laut unserem biologischen Experten müssten Teile der Leiche fehlen. Oder große Stücke Fleisch aus dem Körper gerissen sein. Stattdessen nur Bissspuren. Fazit: Niemals ein Hai.«

Die Katalanin machte eine Pause. Sie zündete sich eine *Fortuna* an und bemerkte durch den Rauch: »Pierre de Bault und Frederik Anderson fand man ebenfalls am Strand. Gleiche Spuren – auch hier fehlte nichts an Beute von einem Raubfisch. Da ist also etwas faul. De Bault arbeitete für die französische Regierung. Was wollte er hier? Was wollte der Journalist hier? Herkules Dumont – gleichfalls Journalist und kein Unbekannter in Belgien – taucht hier zur selben Zeit auf und ihm wird im Hotel Xones Park die Kehle durchgeschnitten. Sir Antony Hardrock – Staatssekretär der britischen Regierung im Verteidigungsministerium. Befasste sich mit Sichtabschirmungen für Unterwasserfahrzeuge. Herzschlag im Hotel Xones Park.«

Nirina drückte die Zigarette im Kristall-Aschenbecher aus. »Dann der Stabschef des White House ... mag der Satan wissen, wie lange der Präsident das geheim halten kann in einem kleinen Hotel am ehemaligen Rathaus von Castello. Hat sich angeblich selbst erschossen. Dazu kommt vor den ganzen Dingen ein Deutscher – Peter Graumann. Lebt seit etwa vier Jahren hier. Auch er sah zwei Wochen vor Peres zwei Männer aus dem Meer kommen. Die Beschreibung deckt sich mit der von Peres. Allerdings verschwand Graumann plötzlich spurlos. Nichts deutet darauf hin, dass er abgereist ist. Im Gegenteil – sein

Abendessen stand noch auf dem Tisch. Über Graumann konnten wir Folgendes ermitteln: Ende dreißig, allein lebend, freier Schriftsteller für etwas außergewöhnliche Romane. Erinnern an Science-Fiction, beruhen aber – laut einer Verlautbarung des Verlages auf dessen Website – auf realen geheimen Forschungsergebnissen oder Experimenten. Seine geschiedene Frau Doris lebt in Karlsruhe und hat einen Lehrstuhl für Experimentelle Astrophysik inne. Mehrere *hochschul-interne* Abhandlungen.«

Olivia war um ihren Schreibtisch herum gekommen und blickte auf die Kreise auf der Empuriabrava-Karte und die der dreidimensional daneben gespiegelten Großkarte.

»Es lässt sich kein Schema erkennen. Nur, dass alle Beteiligten – außer Peres – das Buch von Albertus Magnus mit sich führten. *Egyptische Geheimnisse*. Ägypten mit E.«

Die Katalanin bestätigte das. »Noch eine Ausnahme. Bei Graumann haben wir so ein Buch auch nicht gefunden. Demnach ist er nur – wie Peres – ein Zeuge einer bestimmten Sache geworden. Etwas, was er besser nicht gesehen und herumposaunt hätte.«

Olivia rieb sich das Kinn. »Von den Journalisten mal abgesehen ... was brachte einen britischen wie auch einen amerikanischen hochkarätigen Politiker dazu, hierher zu reisen, ohne eine offizielle Stelle zu informieren?«

Nirina nickte. »Das ist die berühmte Gretchenfrage. Die zweite Frage besteht darin: Was lockte die Journalisten hierher, die alle in irgendeiner Form über physikalische Experimente in ihren Fachblättern berichten?«

Die Mexikanerin angelte sich einen ihrer geliebten Zigarillos. Während des Anzündens erkundigte sie sich: »Wo

steckt Maureen?«

Nirina lächelte. »Sie nimmt die Wohnung von Peter Graumann unter die Lupe.«

»Wo ist das?«

»In der achten Etage des Bahia-Hochhauses.«

Olivia fuhr sich durch das hüftlange blauschwarze *Winnetou-Haar*. »Wir müssen damit rechnen, dass jede Menge Geheimdienstagenten uns in die Quere kommen.«

Die Katalanin bestätigte das. »Daher muss die IGL noch geheimer tätig sein als geheim.« Sie grinste dabei.

Olivia ergriff ihre Beach Cap.

»Ich werde mich mal in Castello umsehen. Ich denke nicht, dass der Amerikaner offiziell eingecheckt hat.«

Bahia Hochhaus, zur selben Zeit

Die große Brünette blickte aus dem Fenster des Appartements. Sie konnte einen weiten Teil des Strandes überschauen. Hatte Graumann die Männer von hier gesehen? Maureen war ein Fernglas aufgefallen, das auf einem Sekretär direkt neben einem der Fenster lag.

Sie nahm es nun in beide Hände und versuchte zu ergründen, was man hätte erkennen können.

Die Möglichkeit bestand durchaus, dass Peter Graumann von hier etwas beobachtet hatte. Dann hatte er es in der Kneipe von Stavros und Juan erzählt. Entweder hatte dort jemand etwas mitbekommen, der in die Geschichte verwickelt war, oder jemand hatte Graumann beobachtet. Letzteres sah Maureen als unwahrscheinlicher an.

Blieb die Kneipentheorie.

Aber Graumann war nicht tot ... jedenfalls gab es keine Leiche zurzeit. Er verschwand erst später. Das Essen, teils verschimmelt, stand immer noch auf dem Tisch. Fliegen surrten herum. Vermutlich gab es niemanden, der hier aufräumte.

Demnach auch keine geplante Flucht, sondern hektisch, spontan.

Was mochte vorgefallen sein?

Hatte Graumann beobachtet, dass ihm jemand gefolgt war?

War er in irgendeiner Form bedroht worden?

Maureen hörte den Anrufbeantworter ab. Es gab zwei Anrufe. Der erste von seinem Verlag.

He, Peter, hier spricht Sean, dein Lieblingsverleger. Das Exposé ist hervorragend. Wo hast du diesen Stoff wieder her? Das ist einmalig und wird ein paar Leute erschrecken. Melde dich!

Der zweite Anruf stammte von einer Elsa.

Hallo Darling – hier Elsa. Weshalb meldest du dich nicht mehr? Bin im Blockhaus bis übermorgen.

Die Agentin angelte ihr Handy aus der Hosentasche und zeichnete die beiden Anrufe auf. Danach durchstöberte sie das Appartement. Graumann schien ein ordentlicher Mensch zu sein. Jedenfalls zeigten sich seine Schränke gut sortiert und aufgeräumt, auch das Bad war sauber. Maureen schaute auf das Eau de Toilette. Es handelte sich um eine teure Marke.

Danach widmete sie sich den Bücherschränken. Ihre Blicke überflogen die Titel. Wenn Graumann nicht selbst schrieb, schien er ein großer Fan von Science-Fiction aller Art zu sein.

Vieles befasste sich mit Zeitreisen, aber auch mit Tiefsee-Geheimnissen.

Graumanns letztes Buch trug den Titel: *Die aus der Tiefe kamen*.

Maureen wollte es bereits zurückstellen, als sie stutzte. Sie hatte das Rückcover überflogen und hob nun die Augenbrauen.

Graumann – alias Sven Hellhosen – beschrieb eine gewaltige Stadt in der Tiefe des Atlantiks. Ein ausgesuchter Teil von Politikern und Wissenschaftlern war nach einem Meteoriteneinschlag dorthin evakuiert worden. *Atlantis II* – so nannte der Autor es – war seit Jahrzehnten geplant und heimlich erbaut worden, weil ein Zeitreisender von dem bevorstehenden Einschlag wusste. Das Szenario spielte in ferner Zukunft. Doch etwas deckte sich mit den aktuellen Ereignissen.

Die Agentin steckte das Buch in ihren Umhängebeutel.

Castello d' Empurias, eine Stunde später

Die rassige Mexikanerin saß unter dem Vordach des Hotelaußenbereichs und genoss eine Cola.

Sie beobachtete das Umfeld.

Hier war der Amerikaner ums Leben gekommen.

Selbstmord oder Mord?

Olivia misstraue grundsätzlich offiziellen Aussagen.

Sie beabsichtigte, sich das Zimmer anzusehen. Aber sie wollte auch nicht jemandem vom Geheimdienst oder der Polizei in die Arme laufen.

Also nahm sie erst einmal im Straßen-Lokalbereich Platz

und wartete.

Zahlreiche Touristen tummelten sich vor dem historischen Rathaus. Sie konnte auf Anhub nichts Auffälliges ausmachen.

Sie bestellte noch einen Cappuccino und benahm sich teilnahmslos. Sie blätterte in einer amerikanischen Illustrierten, die sie mitgebracht hatte, und fixierte durch die Wimpern ihr Umfeld sehr genau. Erst nach einer Stunde konnte sie sicherstellen, dass sich niemand hier tummelte, der ihr gefährlich zu werden vermochte.

Sie legte für die Getränke einen entsprechenden Geldbetrag auf den kleinen runden Tisch und schlenderte eher zufällig auf die Eingangstür zu. Rechts befand sich eine kleine Rezeption. Hell, freundlich, holzgetäfelt, dahinter das Schlüsselbrett.

Durch den internen Bericht wusste sie, welches Zimmer der Amerikaner bewohnt hatte.

Niemand hielt sich hier auf. Ein kurzer Blick – ein Griff zu Schlüssel Nummer fünfzehn und schon huschte die Mexikanerin die kleine Treppe hinauf in den ersten Stock. Auch hier traf sie auf niemanden. Dumpf drangen die Straßengeräusche in den langen Korridor. Auf dem gemusterten Bastteppich verursachten ihre Schuhe kein Geräusch.

Zimmer fünfzehn war das vorletzte auf diesem Gang.

Das Schloss klackte leicht metallisch, dann schob sich die Agentin vorsichtig hinein. Obwohl es kein Polizeisiegel mehr gab, hatte man das Zimmer noch nicht in Ordnung gebracht. Das kam Olivia sehr entgegen. Sie durchsuchte es systematisch.

Aber außer dem getrockneten Blut an der Wand neben dem Bett entdeckte sie zuerst nichts. Doch dann stutzte sie. Sie richtete den Blick auf das halb zum Lüften geöffnete Fenster.

Durch die Lichtspiegelung der Sonne in dem anderen Fensterflügel erkannte sie die helle Spur im Holzrahmen. Knapp über der Fensterbank.

Olivia öffnete das Fenster ganz und die Linie verband sich gerade mit dem Blutfleck.

Rasch dokumentierte die Agentin alles fotografisch mit ihrem Handy.

Es gab keinen Zweifel. Es handelte sich um die Spur eines Geschosses. Nur ganz dünn hatte es den Fensterrahmen gestreift.

Olivia ging in die Hocke und verfolgte die winzige Linie von innen nach außen.

Jemand musste aus dem historischen Rathaus aus dem zweiten Stockwerk geschossen haben.

Die Mexikanerin grunzte zufrieden.

Es war nun klar: Der Stabschef des White House war ermordet worden.

»He! Was tun Sie da?«

Die schrille Stimme ließ die Agentin aufsehen. In der geöffneten Tür stand ein Zimmermädchen. Sie hielt einen Wischer und einen Putzeimer in der Hand.

Olivia richtete sich auf und fragte scharf zurück: »Was suchen *Sie* hier? Das ist ein polizeilich gesperrter Tatort. Wissen Sie das nicht?«

Das Mädchen tänzelte nun etwas eingeschüchtert von einem Bein auf das andere. »Ich ... soll hier sauber machen.

Wieso Tatort?«

Das arme Ding wurde nicht informiert, durchzuckte es Olivia. Sie richtete sich ganz auf und meinte versöhnlicher: »Hier wird noch Spurensicherung betrieben. Kommen Sie in zehn Minuten wieder. Aber zu niemandem ein Wort! Wir brauchen kein Aufsehen.«

Das Mädchen nickte und verschwand. Olivia eilte ins Bad. Dort gab es die Utensilien, die ein reisender männlicher Gast mit sich führte. Intuitiv steckte die Agentin den Nassrasierer ein. Dann lief sie aus dem Zimmer. Von unten vernahm sie die etwas aufgeregte Stimme des Mädchens, aber es gelang der Agentin, ungesehen das Hotel zu verlassen. Unten auf dem Platz setzte sie die große Sonnenbrille auf und strebte durch die winzige Gasse der Kathedrale – seit Neuestem Basilika – zu.

Hier konnte sie sicher sein, nicht verfolgt zu werden.

Mit einer Gruppe Touristen betrat sie das Halbdunkel der gotischen Kirche. Die Templer hatten das Gotteshaus einst erbauen lassen.

Angenehme Kühle empfing die Agentin.

Sie zog sich zu einer der Nischen mit den Heiligen zurück. Dort aktivierte sie ihr Mobiltelefon und rief Nirina an.

»Dein Verdacht war wieder mal richtig«, drang es nach Olivias Kurzbericht aus dem kleinen Gerät.

»Ja. Ist Maureen schon zurück?«

Die Katalanin bestätigte das. »Sie hat auch etwas Interessantes mitgebracht.«

»Okay – ich bin gleich da.« Olivia beendete das Gespräch und wandte sich um.

Direkt vor ihr stand ein Priester. Er lächelte.

Umso bedrohlicher wirkte die Mündung der 44er Magnum, die genau auf den Bauch der Agentin gerichtet war.

IGL Hauptquartier Requesens zur gleichen Zeit

Nirina hatte sich über das Buch gebeugt, welches Maureen aus der Wohnung von Graumann mitgebracht hatte.

»Sven Hellhosen«, murmelte die Katalanin. »Von dem habe ich schon gehört. Er hat ... warte mal ... ja - vor etwa zwei Jahren einen Roman über die Machenschaften der CIA geschrieben. Danach wurden zwei Mordanschläge auf ihn verübt.«

Maureen runzelte die Stirn. »Das bedeutet, er weiß, wo rüber er schreibt.«

Die Katalanin nickte. »Man wollte ihm sogar einen Prozess wegen Landesverrats anhängen. Er floh aber nach Belgien ...« Sie hielt inne. »War da nicht auch ein belgischer Journalist?«

Maureen bestätigte das.

Nirina schnaufte durch die Nase. »Es wäre interessant zu wissen, ob der Belgier mit Graumann Kontakt aufgenommen hat. Das würde den Kreis schließen.«

Ihr Blick glitt zu der überdimensionalen Landkarte. Ein Symbol leuchtete unregelmäßig rot auf.

»Verdammt!«, rief Nirina aus. »Das ist Olivias Symbol! In der Basilika! Da stimmt etwas nicht.«

Nur vier Minuten später katapultierte ein azurmetallfarbener Maserati aus der getarnten Tiefgarage der Requesens. Gleichzeitig hatte sich das Tor abgesenkt. Zwei Fuß-

gänger auf der sonst ruhigen Straße sprangen zur Seite. Nur vage nahmen Nirina und Maureen den Fluch der beiden wahr. Der Sportwagen raste rücksichtslos die schmale Straße entlang, ging am sogenannten Deutschen Eck schlingend in die Kurve und erreichte die Hauptstraße. Nirina betätigte die Dauerhupe und schaffte sich rücksichtslos Platz. Die rote Ampel am Kreisverkehr der Ortszufahrt ignorierte sie. Nach nur einer Rekordfahrzeit von sechs Minuten rumpelnd über das historische Pflaster der Stadt Castello kam der Wagen vor der Basilika zum Stehen.

Einige Touristen schauten neugierig und auch erstaunt, als die beiden *heißen* Mädels in ihren kurzen Röcken und High Heels aus dem Fahrzeug sprangen und auf den Eingang des Gotteshauses zu rannten.

Erst im Halbdunkel des inneren Vorraums blieben sie stehen.

»Kannst du Olivia sehen?«, hauchte Maureen.

Nirina verneinte das.

Vorsichtig, wie zwei zufällige Besucher schritten sie weiter durch das gewaltige Gotteshaus mit der hohen gotischen Decke. Es roch nach Weihrauch und Kerzen. Etwa zwanzig Touristen hielten sich hier auf.

»Sie muss hier sein!«, zischte Nirina. Sie gingen durch den linken Gang des Hauptschiffes auf den Altar zu. Hinter einem großen Kunstschmiedegitter begann das Museum. Ein alter Mann saß auf einem Hocker und verkaufte Broschüren über die Geschichte der Kirche *Santa Maria*.

Nun standen die beiden Agentinnen am Zugang zum Seitenschiff, in das eine ehemalige Privatkapelle der Gra-

fen von Empordà integriert war. Auffällig erwiesen sich die Freimauerembleme an der Stirnseite.

Eine weinrote Absperrkordel verwehrte den Zutritt.

Die Katalanin zückte ihr Mobiltelefon. Über einen Code rief sie die digitale Karte des Büros ab. Das Symbol zeigte wieder leichtes Grün, was beruhigte. Aber es stammte aus dem Bereich der Kapelle.

»Es muss einen Raum hier unter uns geben«, flüsterte Nirina. »Eine Krypta oder so was.«

Maureen ließ den Blick schweifen. »Ich erkenne nur keinen Zugang.«

Die Katalanin ergriff die Britin am rechten Arm. »Eventuell über den Museumseingang. Los!«

Der Alte am Gittereingang wollte sie aufhalten. Doch Nirina spie ihm in Katalan etwas entgegen, dass er erleichte und den Weg freigab. Maureen hielt sie zurück. »Moment!«

Dann wandte sie sich in freundlicherem Ton an den alten Mann. In perfekter katalanischer Sprache fragte sie: »Gibt es von hier einen Zugang zu einem Raum unter der Privatkapelle?«

Als der Mann zögerte, zückte die Britin einen Ausweis der Mossos d' Esquadra.

Verwirrt deutete der Alte zu einer halb geöffneten Pforte. »Da ... ist schon jemand unten.«

»Wer?«, fragte Nirina scharf.

»Ein Mann und eine Frau.«

Maureen stürmte los. Nirina folgte. Fahles Licht – der Ursprung ließ sich nicht ausmachen – gab eine rohe Stein-
treppe frei. Ausgetretene Stufen führten abwärts.

Kaum hatten die beiden Agentinnen die Hälfte der Treppe zurückgelegt, wurde die Tür oben krachend zugeschlagen. Das Quietschen eines Riegels ertönte.

»Mierda!«, rief die Katalanin und wirbelte herum. »Eine Falle!«

Wie hingezaubert lag die SIG Sauer in ihrer Hand.

Maureen griff zur Browning. »Was soll das?«, knirschte sie.

Nirina hatte bereits ihr Handy aus der Gürteltasche gezerrt und ließ die digitale Karte auf das Display spiegeln. »Olivias Signal bewegt sich weg. Es zeigt Orange!«

»Bullshit!«, rief Maureen. »Sie ist bewusstlos!«

Nirina rannte die Treppe hinauf. Sie warf sich gegen die Bohlentür, doch diese gab nicht nach.

»Augenblick«, sagte da Maureen und angelte in ihrem kleinen ledernen Umhängebeutel herum. »Mutter hat immer was dabei.«

Verdutzt sah die Katalanin zu, wie die Britin eine kleine runde Masse an die Tür klebte.

»Komm runter!«, rief sie und sprang vier Stufen abwärts. Die Katalanin folgte. Maureen hatte ihrerseits nun das Handy in der Hand, tippte einen Zahlencode ein ... Das ohrenbetäubende Krachen ließ den Putz von den Wänden rieseln. Die schwere Tür flog weit in den Museumsvorraum hinein. Man vernahm erschreckte Rufe. Durch die dichte Rauchwolke sprangen die Agentinnen aus dem Niedergang.

Der alte Mann lag verstört auf den Steinfliesen. Nirina fackelte nicht lange, sondern ergriff den Alten am Kragen. »Rede! Rasch oder ich vergesse mich!«

Der hob abwehrend die Hände vors Gesicht. »Ich ... ich ... sie gaben mir zweihundert Euro, damit ich euch nach unten schicke.«

»Wer ist *sie*?« Es klang aus dem Mund der Katalanin wie das Knurren eines Wolfes.

»Ich kenne sie nicht. Sie ...«

»Wo sind sie hin?«, herrschte Nirina ihn an. »Rede oder du landest bis zu deinem Ende hinter Gittern!«

»Nach Salvador de Verdera.«

»Mit was für einem Wagen?«

»Das weiß ich nicht ... bitte ... ich weiß es nicht!« Der Alte kreischte es heraus.

Die beiden Agentinnen spurteten los.

»Es gibt nur eine schnelle Fahrtmöglichkeit von hier. Durch die Felder parallel zur Autopista nach Roses!«, rief Nirina.

Mit kreischenden Pneus jagte der Maserati durch die engen Gassen von Castello, vorbei am historischen Waschhaus und erreichte eine staubige Straße.

Es ging in rasender Fahrt durch Mais- und Sonnenblumenfelder. Maureen umkrampfte mit verkniffenem Gesicht die Browning. Nirina trat das Gaspedal voll durch. In einer Kurve drohte das Heck des Sportwagens auszubrechen, aber die Katalanin fing das Schlingern ab.

Den Seitenblick Maureens bemerkend erklärte sie mit leicht sarkastischem Unterton: »Ich war Rallye-Europameisterin vor zwei Jahren.«

Eine weitere Kurve. Dann sahen die beiden Agentinnen die aufsteigende schwarze Rauchwolke. Nirina stieg in die *Eisen*. Trotz ABS wollte der Wagen auf dem Schotter aus-

brechen, kam aber rechtzeitig zum Stehen.

»Shit!«, schrie die Britin und zeitgleich sprangen beide aus dem Maserati und rannten auf den vielleicht fünfzig Meter entfernt im Straßengraben liegenden brennenden Van zu.

Der Wind trieb ihnen Rauch und Flammen entgegen.

»Olivia!«, schrie Maureen auf. Sie erreichte zuerst das Fahrzeug.

»Vorsicht!«, hörte sie die Katalanin hinter sich rufen.
»Explosionsgefahr!«

Doch Maureen besaß kein Ohr für die Warnung. Wenn die Freundin sich in dem Wrack befand, musste sie diese herausholen.

Hitze ließ sie zurückprallen. Doch dann hatte sie die hintere Tür des wohl einst dunkelgrünen Wagens erreicht. Sie verbrannte sich die Finger und zerrte am Türgriff. Er gab nicht nach. Sie rannte auf die andere Seite. Auch hier ohne Erfolg. Als eine Windböe die Flammen etwas teilten, erkannte Maureen eine zusammengesunkene Gestalt auf dem Rücksitz.

Olivia!

»Scheiße! Die haben mit der Zentralverriegelung alles versperrt!«, schrie die Britin fast hysterisch aus Angst um die Freundin.

An den Aktivitäten Maureens hatte die Katalanin bereits erkannt, welcher Tatbestand sich zeigte. Ihr Blick glitt zum Straßenrand. Dort lag ein beinahe Kinderkopf großer Stein. Sie holte Luft und hob diesen mit beiden Händen hoch, rannte die etwa acht bis zehn Schritte zum Wagen. Der wurde nun fast wieder von Feuer und Rauch einge-

hüllt. Mit aller Kraft schleuderte Nirina den Stein gegen das Fenster der hinteren rechten Tür. Es knallte und sie hörte das Bersten des Glases.

Sie griff durch den fast schon glühenden Rahmen und angelte mit ihren langen, schlanken Fingern nach dem Innentürgriff. Halb zerschmolzen fühlte sich das Plastik an. Doch der Rest reichte, um die Tür zu öffnen. Nun war Maureen von der anderen Seite heran. Es war zu erkennen, dass der Feuerherd den Innenraum des Van noch nicht erreicht hatte. Vermutlich hatten die Entführer Benzin über die Karosserie gegossen. Aber bei der Hitzeentwicklung würde es nicht lange dauern, bis alle Fensterscheiben zerspringen würden und die Flammen sich in die Polster fressen mussten.

Rasch zogen sie die bewusstlose Olivia aus dem Wagen. Sie schleiften sie etwa zwanzig Meter in das Sonnenblumenfeld an der rechten Seite. Dann riss sie die Detonation von den Beinen.

IGL Hauptquartier, 3 Stunden später

Sowohl Sheila Cargador wie auch Elwood Blackstone waren per Video-Konferenz zugeschaltet, als Maureen ihren Bericht abgab.

Die Lady in London wirkte aschfahl.

Olivia hatte nur geringe Verbrennungen davongetragen und kippte eben den dritten doppelten *Osborn*. Dabei schimpfte sie wie ein alter Bierkutscher.

Ohne es zu bemerken, musste sie vom Hotel aus observiert worden sein. In der Basilika hatte ihr dann der als

Priester getarnte Mann aufgelauert. Während sie versucht hatte, ihm die Waffe zu entwenden, hatte eine zweite Person sie niedergeschlagen. An mehr konnte sie sich nicht erinnern. Allerdings hatte man ihr das Handy gestohlen.

Elwood Blackstone fuhr sich durch das kurzgeschnittene Haar. »Es müssen sofort alle Sicherungsvorkehrungen des Hauptquartiers überprüft werden. Ich schicke zwei Paraforce-Techniker. Ab sofort gilt Alarmstufe ROT!«

Nun schaltete sich die Lady ein. »Nirina – Maureen ... es steht ja nun fest, dass wir es bei dem Tod des Stabschefs auch mit gezieltem Mord zu tun haben. Irgendeine Geheimorganisation spielt in dunklen Geschäften mit, die wir noch nicht kennen. Ihr müsst dieses Buch von Graumann unter die Lupe nehmen und ihn nach Möglichkeit auch finden.«

Die Katalanin richtete den Blick auf ihre Unterlagen. »Wir sollten uns um diese geheimnisvolle Elsa kümmern und Graumanns geschiedene Frau in Karlsruhe.«

»Da schicke ich Sarah Arendt hin. Sie ist in Frankfurt und kann rüber fliegen«, entschied Sheila Cargador. »Dieser Anruf der mysteriösen Elsa ... kam der aus dem Inland?«

»Moment ...« Nirina griff zum Telefon und tippte eine zweistellige Nummer ein.

»Hallo, schöne Maid, was kann ich tun?«, kam die sonore Stimme des Afrikaners Santiago aus der Computer-Etage. Die Katalanin erklärte es ihm. Sie gab ihm die Anschlussnummer Graumanns. Der Schwarzafrikaner benötigte knapp dreißig Sekunden. »Ein Mobiltelefon. Sendemast in der Nähe von Escalla. Warte mal, das lässt sich

noch genauer lokalisieren. Ja ... zwischen Planquadrat A 34 und B 21.«

Die Katalanin gab das in die digitale Ausschnittskarte ein. »Bingo!«, rief sie aus. »Eine Campingplatzsiedlung. Wir werden uns das ansehen.«

Sowohl Sheila wie auch Blackstone mahnten zur Vorsicht.

Der nächste Tag

Olivia hatte solche Wut im Bauch, dass sie nicht zu überreden war, sich im Hauptquartier zu schonen.

Bereits in der Nacht noch waren die beiden Paraforce-Experten angekommen. Sie machten sich sofort daran, sämtliche Sicherheitschecks zu erneuern. Auch wurde nun *absolut jede* IGL-Agentin mit einem Fußkettchen, wie es SCT-Agentinnen schon immer trugen, ausgerüstet. Ein spezieller Code wurde eingegeben und auf einen Paraforce-Satelliten eingespeist. Alles wurde auf die Spezialkarte in das Hauptquartier der IGL übertragen. So konnten jederzeit Standort und Gefahrensituation festgestellt und gegebenenfalls Alarm ausgelöst werden.

Nirina staunte.

Maureen lachte leise. »Davon habt ihr bei den Mossos geträumt, was?«

Nun stoppte der staubbedeckte NISSAN-Geländewagen vor einer rostigen Barriere.

»Der Campingplatz ist vor vier Jahren aufgegeben worden«, erklärte die Katalanin. »Aber Jäger und Liebesspärtchen nutzen die Blockhäuser noch gerne.«

Olivia schaute aus dem Seitenfenster des Wagens. »Sehr einsam. Gutes Versteck für bestimmte Vorhaben.«

Dem mussten Maureen und Nirina zustimmen.

Die Katalanin schaltete den Motor aus. »Bueno! Dann wollen wir mal!«

Ihre Waffen verdeckt, aber griffbereit machten sich die Agentinnen daran, auf die Blockhäuser zuzugehen. Die größte Zahl wirkte verrottet und auch einsturzgefährdet. Anderen sah man an, dass sie zeitweilig genutzt wurden. Diese inspizierten die drei IGL-Agentinnen zuerst. Allerdings fanden sie keinerlei Hinweise auf Graumann.

»Wäre auch zu einfach gewesen«, murrte Maureen. Dann bemerkte sie, dass Olivia mit leicht schräg gelegtem Kopf vor einer Hütte stand.

»He«, meinte die Britin. »In dem Wrack wird Graumann sicher nicht hausen.«

Doch die Mexikanerin nahm den Einwand nicht zur Kenntnis, sondern stieg die kurze knarrende Treppe hinauf. Die Tür zeigte sich unverschlossen. Staub rieselt herab, als sie diese öffnete. Es roch muffig.

Langsam folgten Nirina und Maureen.

Die Mexikanerin sah sich um. Die Hütte bestand aus zwei Räumen. Der größere enthielt einen wackligen, schmutzigen Holztisch und vier Stühle. Sonst nichts. Der angrenzende Raum zeigte sich mit einer halb zerfallenen Koje bestückt.

»Na, hier wirst du wirklich nichts finden«, merkte die Katalanin an.

Doch Olivia ließ sich nicht beirren. »Irgendwie kommt mir das Szenario bekannt vor. Ich habe das schon einmal

erlebt.«

Maureen runzelte die Stirn. »Wie meinst du das?« Dann dämmerte es ihr. »Damals in Cadaques. Die Geschichte mit dem angeblichen Geisterhaus ...«

Olivia nickte bestätigend.⁷ Sie bückte sich und wischte über die Staubschicht am Boden, die lediglich ihre Fußabdrücke aufwies. Sie schaute auf ihre Finger, die mit einer feinen pulverisierten Schicht bedeckt waren.

Dann kam sie wieder aus der Hocke hoch, lief zu einer Ecke des Zimmers und wischte durch ein Spinnengewebe.

»Theaterdreck«, erklärte sie leise. »Hier gibt es einiges zu verbergen.«

Die Katalanin schaute die Kollegin irritiert an. »Wie kommst du darauf?«

Olivia blickte sie an. »Draußen auf der untersten Stufe sah ich den Rest eines Stiefelabdruckes. Außerdem den Abdruck eines Geländereifens. Kommt!«

Sie verließen die Hütte wieder.

Erstaunt standen sie nun vor den Abdrücken. Nirina beugte sich tief zu dem Reifenprofil hinunter. »Wie kann hier ein Reifenabdruck sein, wenn es weiter keine Spur von einem Fahrzeug gibt?«

»Wie kommen Männer trocken aus dem Meer?«, bemerkte die Mexikanerin. »Ich wette, wenn wir uns den weiteren Umkreis hier ansehen, werden wir die Spur des Wagens finden.«

Tatsächlich fanden sie in einer Entfernung von etwa hundertfünfzig Metern eine fette Fahrzeugspur – scheinbar aus dem Nichts kommend. Sie führte zu einem Feld-

⁷ Siehe Romantruhe: Das Geisterhaus von Cadaques

weg, der weiter Richtung Meer führte.

»Wie soll ich *das* nun interpretieren?«, kam es von der Katalanin.

Olivia deutete über die Schulter. »Wir werden die Hütte nochmals unter die Lupe nehmen.«

Die nächste Stunde verwendeten die drei Frauen dazu, das Blockhaus millimeterweise zu untersuchen. Olivia kroch sogar in den Zwischenraum von Bodenplatte und Waldboden.

»Pass auf Skorpione auf«, mahne Nirina.

»Danke«, kam es sarkastisch von unten zurück.

Jedoch ... es gab nichts zu finden.

Hauptquartier der IGL am Abend

Die Sonne hatte sich weit nach Westen geschoben.

Nirina, Maureen und Olivia hatten es sich am Pool bequem gemacht. Das goldgelbe Licht des Abends glitzerte auf der Wasseroberfläche.

Nirina streifte ihre Schuhe ab und servierte orangefarbene Cocktails. »Wer arbeitet, soll auch gut leben«, merkte sie mit einem breiten Grinsen an.

Maureen reckte sich auf ihrer Liege. »Ach, das ist etwas anderes als Londoner Nebel.«

Olivia lachte leicht kehlig. »Fürwahr, Darling!«

Nachdem alle einen Schluck getrunken hatten, hauchte Nirina: »Für mich kommt ein Rätsel zum anderen. Keine Spur von Graumann.«

Da meldete sich durch die Vibration des Fußkettchens bei Olivia ein Telefonat über die geheime Satellitenleitung

an. Es war Sheila aus London.

»Hört zu, ihr Schmusekatzen, diese Doris Graumann ist ebenfalls verschwunden. Vor etwa vier Wochen hat sie Urlaub eingereicht und ist seitdem nicht mehr gesehen worden. Weder in ihrer Wohnung noch an sonstigen bekannten Orten. Allerdings flog eine Doris Ernesto mit *British Airways* nach Girona. Das deckt sich mit dem Verschwinden der Dame. Über meine Kanäle konnte ich einen Taxifahrer ausfindig machen, der eine einzelne Dame – dem Alter von Doris Graumann entsprechend – nach Escalla brachte.«

»Ups«, machte Olivia. »Das sind ja interessante Neuigkeiten.«

»Es kommt noch etwas hinzu«, erklang die Stimme der Lady erneut. »Zwei Offiziere der NATO-Sondereinheit SCOLL befinden sich genau zur selben Zeit in Escalla.«

»Hast du Namen?«, wollte die Mexikanerin wissen.

»Leider war im Moment nicht mehr herauszubekommen.«

»Danke, Verehrteste, das ist doch schon mal etwas.«

Kaum hatte sie das Gespräch beendet, meldete sich das Handy über das normale Netzwerk.

»ATPG Immobiliària«, meldete sich die Mexikanerin.

Es war Günther. »Wie wäre es mit einem kleinen Drink am Hafen? Habe Sehnsucht nach dir.«

Das war der verabredete Code.

»Gerne Schätzchen – in zehn Minuten.«

Die Mexikanerin schaute die beiden Kolleginnen an. »Ist doch mal die Gelegenheit, die Turbobahn auszuprobieren.«

Rasch zogen sich die drei leichte Shirts und Hosen an. Dann verriegelten sie den Wohntrakt mittels Codekarte. Mit dem Zentralaufzug ging es vier Stockwerke unter die Erde. Als sich die Lifttür öffnete, entfuhr Maureen ein »Wow!«

Auch Olivia musste wieder mal Luft holen. Nirina kicherte. »Richtig, hier unten war Maureen ja noch nicht.«

Was sie sahen, wirkte wie ein hochmoderner U-Bahnhof in New York. Eine gewaltige, mit verdeckten Leuchten versehene helle Röhre, die ins scheinbare Nichts führte.

Verschiedene Signallichter blinkten. Nirina ging zu einer Säule, an der es mehrere Tastaturen gab. Sie tippte eine Zahl ein. Nur dreißig Sekunden später tauchte leise summend eine torpedoförmige, hellgraue Kabine mit dem Emblem der IGL auf.

»In diese Richtung geht es zum Hafen«, erklärte die Katalanin.

Die beiden Frauen stiegen durch die geöffnete Tür in einen Bereich, der wie ein Großraumtaxi wirkte. Anschmiegsame graue Lederpolster passten sich den Körperformen perfekt an. Automatisch legten sich die Sicherheitsgurte an. Zischend schloss die Außentür. Über einen Innenmonitor blickte man voraus in den Tunnel.

»Das ist ja wie eine überdimensionale Rohrpost!«, rief Maureen aus.

»Na ja«, machte die Katalanin, »viel anders ist es auch nicht.«

Die Kabine begann nun in immer rascherem Tempo in den Tunnel zu gleiten. Andruckabsorber sorgten dafür, dass man im Innern nichts spürte.

Kaum hatte sich die Bahn in Bewegung gesetzt, stoppte sie auch schon. Der Haltepunkt glich dem Abfahrtsort. Nur schien er kleiner zu sein.

»Wir befinden uns jetzt acht Meter unter dem Becken des Haupthafens«, erklärte Nirina. Die Tür der Kabine öffnete sich. Die Katalanin stieg aus und winkte den anderen beiden, ihr zu folgen. Über ein Laufband verlief der Weg leicht aufwärts. Dann standen sie vor einer schottartigen Tür. Auch hier gab die Katalanin wieder einen Code ein. Das Schott schob sich zur Seite.

Nun verschlug es Olivia und Maureen völlig den Atem. Sie standen vor einem Hafenbecken. Leicht dümpelte ein etwa acht Meter langes hochmodernes, einem Rochen ähnelndes Unterseeboot an einem Kai. Auch dieses trug ein Emblem. Allerdings einen Delfin in den Farben Kataloniens.

»Dieser Hafen befindet sich immer noch unter dem eigentlichen Hafen vom Empuriabrava«, erklärte Nirina. »Dort hinten befindet sich die Aufwärtsschleuse.«

Sie zeigte auf eine Eisenleiter. »Wir müssen dort hinauf.« Über die schmale, weiß gestrichene Treppe erreichten sie eine runde Tür. Auch hier gab die Katalanin wieder einen Code ein. Die Tür glitt zur Seite und gab den Blick in einen gekachelten Raum frei. Mehrere Putzeimer, Wischer und Besen standen hier.

Nirina gab den Gefährtinnen einen Wink. Durch eine *normale* Tür gelangten sie in einen hellen Raum. Gedämpftes Abendlicht drang durch ein Fenster.

Nirina öffnete eine weitere Tür und frische Luft gemischt mit dem Geruch von Seewasser drang herein.

Die drei Frauen standen nun auf dem Kai des Hafens direkt vor dem Gebäude des Hafenkommendanten. Der Blick lag frei auf das Wahrzeichen des Hafens – den Turm des Club Nautico.

»Ihr Götter der Azteken ...«, murmelte die Mexikanerin.

Nirina lachte. »Perfekt – nicht wahr?!« Sie schaute nach rechts. »Dort ist das Lokal, welches euer Günther wohl meinen wird.«

Olivia kicherte. »Du wirst bald merken, was *unser* Günther drauf hat!« Sie hatte die unverkennbare Gestalt bereits entdeckt.

Der Deutsche machte das für ihn charakteristische Pokergesicht.

Die drei Mädels nahmen an seinem Tisch Platz. Er befand sich etwas abseits in einer ruhigen Ecke.

Als die Bedienung kam, bestellten sie Bitter Lemon. Günther verzog das Gesicht und nahm einen Schluck Bier.

Olivia grinste. »Also, was hast du entdeckt, mein kleiner Grizzly?«

Nun lachte Günther glucksend. »Also...« Er unterbrach, als die Bedienung zurückkehrte. Nachdem die Getränke auf dem Tisch standen, fuhr er fort.

»Ich habe mal in dem besagten Bereich die Strömung und die Magnetfelder gemessen.«

Nirina machte ein verblüfftes Gesicht. Olivia beugte sich etwas vor. »Und?«

Günther faltete die Hände über dem Kugelbauch. »Es gab da ein paar Ungereimtheiten. Also führte ich noch eine Lichtmessung durch und denkt euch – auf einem schmalen Korridor hatte es den Eindruck, als sei das Licht

... wie soll ich sagen ... eingefroren worden.«

Nirina schüttelte den Kopf. »Unsinn! So etwas geht nicht!«

Der Deutsche winkte ab. »Moment. Also ich erinnerte mich an ein Experiment, von dem ich in der Zeitung gelesen hatte. Für eine zwölftel Sekunde hatten Schweizer Wissenschaftler es geschafft, in einem besonders geschliffenen Industriediamanten einen Laserstrahl zu stoppen. Ich forschte also weiter in allen möglichen Datenbanken. Dabei fand ich heraus, dass bereits vor sechs Jahren eine Dr. Doris Ernesto gleichfalls an diesem Experiment – also dem Lichtstopp – experimentierte.

Es wurde nichts mehr darüber berichtet, außer dem Plan zu dieser Forschungsreihe, aber ...«, Günther machte eine genüssliche Pause, »... es existiert ein geheimes Dossier beim Bundesnachrichtendienst in Pullach, in dem über den erfolgreichen Verlauf des Experimentes berichtet wird.«

Die Katalanin machte runde Augen. Olivia entfuhr ein »Madre de Dios!« und Maureen trommelte mit ihren gepflegten langen Fingern auf der Plastiktischplatte herum.

Die Katalanin konnte nicht an sich halten. »Wie haben Sie das erfahren?«

Günther lächelte mild. »Sag *du* zu mir. *Sie* macht mich zu alt. Also, ich habe einen alten Kumpel beim BND und ... ach ...« Er winkte ab. »Das wollt ihr nicht wirklich wissen!«

Olivia schüttelte den Kopf. »Doris Ernesto, Doris Graumann, Sven Hellhosen ... das passt irgendwie zusammen.«

Nirina angelte nach einer Zigarette. »Mierda! Wer von den Frauen ist wer? Und wozu das alles?«

Günther steckte sich gleichfalls einen Glimmstängel an, obwohl sein Arzt es ihm eigentlich untersagt hatte. »Was da läuft, kann ich euch auch nicht sagen, Mädels, aber wenn ich die Ereignisse und die Messungen zusammenzähle, so lautet das Ergebnis: ein Energietunnel. Auf der theoretischen Basis des *Beamens*.«

Nirina fauchte: »Raumschiff Enterprise lässt grüßen!«

Günther nickte. »Diese TV-Serie nutzte physikalisch denkbare Theorien.«

Die Katalanin schüttelte unwirsch den Kopf. »Selbst wenn es sich so verhielte ... wozu?«

Olivia legte ihr die Hand sanft auf die Schulter. »Genau das wollen wir herausfinden. Jedenfalls ist die Lage ernst genug, dass man mögliche Mitwisser mit allen Mitteln ausschalten will. Mittendrin turnt die Navy oder einer ihrer Geheimdienste.«

Empuriabrava gegen 23 Uhr

Ein starker Wind hatte sich aufgetan. Er trieb schwere Wellen an den Strand in der Bucht.

Der Vollmond reflektierte in den Schaumkronen.

Beinahe lautlos und ohne Beleuchtung bahnte sich die *Blackberry* den Weg durch die aufgewühlte See. Matt schimmerten unter Deck diverse Bildschirme. Einige zeigten Diagramme, andere dreidimensionale Infrarotbilder.

»Wieso vermutest du ausgerechnet heute etwas?«, erkundigte sich Günther und konzentrierte sich auf das

Steuer.

»Das würde mich auch interessieren.« Man merkte Nirina an, dass sie eher widerwillig dieser nächtlichen Exkursion zugestimmt hatte.

Die Mexikanerin blickte auf die Monitore. »Es passierte immer am 15. eines Monats.«

Die Katalanin seufzte. »Es ist doch erst zweimal vorgekommen!«

»Von dem wir wissen«, erklärte Olivia leise.

»Wir hätten besser in Escalla recherchieren sollen.« Nirina zeigte sich ungehalten.

Günther lächelte. »Das könnt ihr immer noch. Ich vertraue Olivias Instinkt.«

Die Katalanin hob beide Hände. »Schon gut, schon gut.«

Sie hatte die Schuhe abgestreift und die bloßen Füße auf die gepolsterte Bank der bequem eingerichteten Kabine gezogen.

Die Mexikanerin musste leise lachen. »Du erinnerst mich in der Haltung an Sheila.«

Nirina hob eine Augenbraue. »Wieso?«

»Na ja, sie trifft man auch dauernd barfuß an.«

Nun lachte auch die Katalanin. »Barfuß ist meine Leidenschaft.«

»Na denn«, merkte Olivia an, »muss ich mich nicht umgewöhnen.«

Die Elektroturbinen ermöglichten eine Schleichfahrt. Günther hatte das Teleskop-Steuerhaus ausgefahren. Er steuerte die *Blackberry* nun aus einer Höhe von drei Metern. Hier besaß er eine ausgezeichnete Übersicht und über die kleinen, mit den Hauptgeräten gekoppelten Mo-

nitore sah er alles, was die drei Frauen auch sehen konnten.

Günther blickte zum Horizont nach Backbord. Ein klarer Sternenhimmel wölbte sich über der Bucht von Roses.

Doch dann zeigte einer der Monitore ein Wellendiagramm an.

Günther stutzte.

Er aktivierte das kleine Mikrofon, das er um den Hals trug. »Hört mal Mädels, als diese ... Merkwürdigkeiten passierten ... als diese Männer auftauchten ... gab es da starke Wellenbewegungen?«

Die drei unten schauten sich an. »Keine Ahnung«, dehnte Nirina dann.

»Dann prüft das, so schnell es geht, nach. Setzt euch mit dem Seismographischen Institut in Madrid ins Vernehmen.«

Olivia war von ihrem Platz aufgestanden. »Was ist denn los? Wie kommst du jetzt darauf?«

»Irgendetwas tut sich und das gefällt mir nicht«, kam es zurück.

Maureen hatte nun auch den entsprechenden Monitor im Blick.

»Günther hat recht, es ist was da draußen.«

Nirina ergriff die Leiter neben der Luke an der Kabinendecke. »Ich sehe mir das mal an!«

In wenigen Sekunden stand sie neben Günthers Pilotensitz. Der deutete nach Back.

»Jetzt tut sich auch optisch etwas.«

Die Katalanin kniff die Augen zusammen und merkte an: »Sieht aus wie eine Windhose.«

»Es ist eine Wasserhose und sie kommt auf uns zu. Schau mal hier auf das Diagramm.« Sein Zeigefinger presste sich auf einen Punkt des Bildschirms.

»Zweihundertsechzig Stundenkilometer ...«, kam es von der schönen Katalanin hohl.

»Yes, Baby! Und es kommt auf uns zu.«

»Was jetzt? Abhauen?«

Günther grunzte. »Es hat eine Breite von achthundert Metern. Das schaffen wir nicht mehr. Los! Runter mit dir! Ich muss das Cockpit einfahren. Uns bleiben maximal drei bis vier Minuten.«

Nirina rutschte wieder nach unten. Da surrte auch schon der Teleskopmotor. Günther rutschte mit dem gesamten Cockpit abwärts und eine Luke schob sich über die Öffnung des Decks.

Fast zeitnah schoben sich stählerne Jalousien über die Fenster. Es zischte leicht, als sie einrasteten.

Günther schaltete den Rundum-Monitor ein. »Wir sind nun absolut wasserdicht«, erklärte er. »Wie ein U-Boot.«

Da blinkte auf einem anderen Kontrollschirm ein violettes Lichtpünktchen auf.

»Na sieh mal an«, murmelte Günther. »Ein Energiefeld. Es strahlt von oben.«

Olivia starrte auf das Signal und dann auf die schwarze Kurve, die der Monitor zeichnete. »Tatsächlich! Von oben. Wieso ...«

»Entweder von einem sich sehr hoch befindlichen Flugzeug oder von einem Satelliten«, formulierte der Deutsche seine Vermutung.

Da wurde das Boot scheinbar von einer gewaltigen Faust

angehoben. Automatisch drückten Sicherheitsgurte alle auf ihre Sitzgelegenheiten.

Die *Blackberry* begann rundum zu schleudern. Irgendetwas schoss wie vom Katapult durch die Kabine. Dann sackte das Boot wieder ab und schaukelte nur noch leicht.

Es dauerte einen Moment, bis sich die Wasserschleier vor den Kameras aufgelöst hatten. Was die vier dann sahen, glaubten sie nicht.

Eine Fregatte kam direkt auf sie zu. Aber keine, wie man sie in der heutigen Zeit kannte.

»Stammt das Ding aus dem Ersten Weltkrieg?«, kam es fassungslos von Olivia.

Sie sahen die riesige Bugwelle des Panzerschiffes. Wie ein dreistöckiges Haus kam sie auf die *Blackberry* zu und dann ...

»Thunderstorm!«, stieß Günther aus.

Wie ein Spuk war alles verschwunden. Nur ruhige See lag vor ihnen.

Der Deutsche blickte auf die Monitore. »Windhose und Energiefeld sind weg«, murmelte er fassungslos.

Er öffnete das Deckenschott und fuhr das Cockpit langsam aus. Milde Luft strömte in die Kabine und ein Sternenhimmel wie aus einem Märchenbuch wölbte sich über ihnen.

Die drei jungen Frauen stiegen an Deck.

»Was war das?«, flüsterte Nirina.

Olivia stützte sich an die schmale Reling. »Wenn ihr mich nicht für verrückt haltet, dann denke ich an eine Projektion.«

»Projektion?«, kam es lahm von Maureen.

Die Mexikanerin nickte. »Aus einem Zeitfeld. Fragt mich aber nicht, wie und warum.«

Es entstand eine heiße Diskussion, die von Günther beendet wurde. »Egal, was es gewesen ist, Mädels. Es handelte sich um ein Phänomen, das wir im Moment noch nicht erklären können. Ich schlage vor, wir fahren zurück.«

Als sie durch die Einfahrt der Marina fuhren, erlebten sie die nächste Überraschung.

»Wie sieht es denn hier aus?«, rief Maureen mit Blick auf zahlreiche kreuz und quer liegende Boote. Einige zeigten sich halb gekentert. Menschen liefen aufgeregt am Kai entlang.

»Als habe eine gewaltige Faust eingeschlagen«, flüsterte Nirina.

Vorsichtig umfuhren sie eine auf ihrer Steuerbordseite dümpelnde Yacht. Die Sirene eines Wasserschutzbootes heulte schaurig durch die Nacht. Stimmengewirr drang vom Kai zu ihnen hinüber.

Irgendwo schien es zu brennen, denn aus dem neuen Teil Empuriabravas leuchtete es tiefrot. Als sie in den Seitenkanal einbogen, schien hier das Wasser zu glühen.

»Das Hotel dort brennt!«, rief die Katalanin.

Die Signalhörner von *Bombers* und *Ambulancia* schallten in hundertfachen Echos über den Hafen.

Günther legte weitab vom Geschehen an. Er druckte die Aufzeichnungen der Sensoren aus.

»Schaut mal, Mädels, ein riesiges Energiefeld. Es stand scheinbar fünf Minuten über der gesamten Bucht.«

Nirina schüttelte sprachlos den Kopf.

Olivia presste die Lippen zusammen. Endlich bemerkte sie leise: »Kann ein Laserstrahl von einem Killersatelliten so etwas verursachen?«

Günther schaute im Schein der Bordlampe auf das Diagramm. »Falls ihr mich nicht für verrückt haltet ...«

Olivia trat nahe an den Deutschen heran. »Spuck's aus!«

»Das Energiefeld hat seinen Ursprung in einem Überlappungsraum.«

Nirina riss die Augen weit auf. »Wie meinst du das?«

»Eine Zwischendimensionsenergie. Andere Zeitebene ... Universums-Ebene ... was weiß ich.«

Es brauchte eine Zeit, bis das Team das verdaut hatte.

Um sie herum jaulten die Sirenen der Rettungsfahrzeuge.

IGL Hauptquartier, Krisensitzung

Samanta de Castello, Esclamonde de Monserat, Lucia de Foix, Susette Grenoble, Makamba Amrane und Santiago saßen mit Nirina, Maureen und Olivia um den runden Tisch.

Das absolute Elite-Experten-Team.

»Ein Energiefeld aus einer anderen Dimension«, stieß Lucia entgeistert aus.

»Möglicherweise aus einer Zwischendimension«, setzte Olivia nach. »Wir wissen nicht, weshalb, noch wo der wahre Ursprung liegt. Auch haben wir keinen Anhaltspunkt, was dahintersteckt.«

Samanta angelte nach einer Zigarette. »Denkst du, diese ominösen Männer aus dem Meer haben etwas damit zu

tun?«

Die Mexikanerin zuckte mit den Schultern. »Es könnte aber sein, dass uns die Forschungen von Doris Graumann weiterbringen. Und wir müssen diese mysteriöse Elsa ausfindig machen. Es steht wohl fest, dass irgendwelche geheimen Dienste unkoschere Sachen praktizieren.«

»Was ist mit diesen Journalisten?«, wollte Lucia wissen.

Olivia stieß hörbar die Luft aus. »Entweder, sie sind dieser Sache auf der Spur gewesen und wurden ausgeschaltet, oder sie hingen mit drin.«

»Na«, kam es von Esclamonde, »der Stabschef des White House auch? Die Morde ergeben doch wenig Sinn!«

Olivia strich sich mit dem rechten Zeigefinger über die Nase. Ein Zeichen innerer Anspannung. »Vielleicht wollte er etwas verhindern? Es sind schon Präsidenten von ihren eigenen Geheimdiensten umgebracht worden.«

Lucia warf den Kugelschreiber auf den Tisch. »Also, wie gehen wir vor?«

Olivia betätigte ein paar Tasten an einem in den Tisch integrierten Pult. »Sogleich flammte der Kristallbildschirm dreidimensional über dem Besprechungstisch auf. Das Gesicht von Sir John vom britischen Foreign Office materialisierte sich.

»Wir haben bereits den Vorfall registriert. Mr. Rogowski hat die Bilder gesendet. Es ist ernster, als wir annahmen.«

Olivias Gesicht verhärtete sich. »Es gab Tote, Sir. Verschweigen sie uns etwas?«

Der Aristokrat schüttelte den Kopf. »Für solche Spiele ist die Lage in einer zu gefährlichen Phase. Wir wissen nicht, was vorgeht, und wissen nicht, welchem Zweck alles

dient. War es möglicherweise ein Unfall bei einem geheimen Experiment? Sie müssen das herausfinden, Miss Metaxa.«

»Es gibt auch keinen Verdacht?«

Das Gesicht des Verbindungsmanns drückte Bedauern aus. »Nein. Ich frage mich auch, weshalb es keine Nachrichtenbilder gibt, aber ich denke, dass die Lage sich nun so gestaltet, dass wir die IGL vervollständigen.«

Olivia runzelte die Stirn. Auch über der Nasenwurzel Nirinas entstand eine tiefe Falte.

»Wie darf ich das verstehen, Sir?«, kam es scharf von der Katalanin.

Sir John schien den Unmut zu ignorieren.

»Santiago, zeigen Sie es ihnen. Weißen Sie die Gruppe in das letzte Geheimnis der *Investigadors internacionals i Guardià de la Llei* ein.« Den Blick nun direkt vom Monitor auf das gesamte Team gerichtet: »Meine Damen, Sie haben von nun an freie Hand und alle Befugnisse. Handeln Sie eigenständig!«

Damit erlosch das Bild.

Alle Augen richteten sich nun auf den Afrikaner.

»Also ...« Der dunkelhäutige Mann räusperte sich. »Am besten ist es, Sie kommen alle mit mir nach unten.«

Sie schritten durch den Flur auf den Expresslift zu. In kurzer Zeit standen sie unten in einer Tiefe von fünfzig Metern. »Wegen des Grundwassers ist alles in eine feste, aus Titan bestehende Wanne gebaut worden«, erklärte der Afrikaner. »Wir befinden uns hier tiefer als der Meeresboden der Bucht und der Kanäle.« Er führte die Truppe in seinem Bereich und bald standen sie vor dem merkwürdi-

gen Gebilde, dass Olivia und Sheila bereits aus der Fassung gebracht hatte.

»Als ich erklärte, dies sei Einsteins Auge, habe ich nicht alles gesagt. Das ist nur der Dimensionskompensator. Das eigentliche Auge Einsteins ist hier.«

Ein drei Meter durchmessender Plasmamonitor flackerte auf und man sah ein gewaltiges Flugzeug über den Himmel schweben.

»Eine Direktübertragung unserer Teleskopkameras.«

Dann begann Santiago zu erklären.

»Ein Airbus A-380/T, ein Flugzeug, das offiziell erst auf dem Reißbrett existiert. Sechs Personen ständige Besatzung, ausgewählt im strengsten Verfahren der ESA, das es je gab. Das Flugzeug ist ständig in der Luft. Es besitzt einen Büro-, Forschungs- und Wohnbereich. Die Besatzung wird alle drei Wochen abgelöst. *Nur* dann landet die Maschine auf einer geheimen Basis in Yorkshire. Eine halbtägige Gesamtwartung wird durchgeführt. Sind andere Arbeiten zwischendurch notwendig, geschieht das über ein Shuttle in der Stratosphäre. Die Maschine wird in der Luft betankt. Von einer besonders vereidigten Lufteinheit, die nur Paraforce untersteht. Offiziell gibt es sie nicht. Selbst nicht für die Air Force. Auch nicht für das Verteidigungsministerium. Die Kosten laufen über einen Entwicklungsfond für die Dritte Welt. Die Besatzung besteht aus Captain Norton McNamara, dann Helen Sögerson als Co-Captain. Weiter Juan de Varga – Navigator. Das ist das Cockpit. Die weitere Besatzung bilden Sylvia Bernau, Diplom Astronomin und Doktor der Physik vom Sudbury Neutrino Observatory, Dr. Tanja Berg, sie ist Spezialistin für Ra-

dio-Astronomie und Dr. Cecil Crown vom Greenwich Observatory. Ihre Aufgabe: ein Blick in die Dimensionen.«

Nirina Verdera fasste sich als Erste. »Was heißt ... Blick in die Dimensionen?«

Der Afrikaner deutete auf das Djed-Pfeiler ähnliche Gebilde. »Durch direkten kristallisierten Laserkontakt mit diesem Konverter blicken wir mit dem Plasma-Prismen-Teleskop in andere Welten. Vereinfacht ausgedrückt – wir schaffen optische Wurlöcher. Wir sind auch in der Lage, in die Vergangenheit zu sehen. Allerdings im Moment leider nur acht Stunden. Wenn wir also wissen wollen, was hier passiert, müssen wir uns jetzt entscheiden.«

Olivia spürte ein Schwindelgefühl. »Wir ... könnten sehen ... was und warum ...?«

Santiago schüttelte den Kopf. »Es wäre schön, wenn es so einfach wäre. Aber wir müssen unter den unzähligen Möglichkeiten von Dimensionsschichten und Zwischenwelten die richtige Ebene treffen. Es kann auch sein, dass wir nur ...«, der Afrikaner grinste, »... einige Urweltechsen sehen.«

Die Katalanin traf nun eine Entscheidung. Obwohl sie absolut das Gehörte noch nicht verarbeitet hatte. Sie akzeptierte es einfach.

»Wie viel Rückschauzeit haben wir noch?«

Santiago schaute auf die Digitaluhr. Sie lief rückwärts. »Vier Stunden Rückschau. Das ist wie ein Sechser im Lotto.«

Olivia schaltete sich ein. »Wissen die da oben von uns?«

Santiago nickte. »Blackstone hat sich eben eingeschaltet und die Mannschaft instruiert.«

»Gut«, rief Nirina. »Dann geben Sie die entsprechende Anweisung!«

»Okay! Ich habe das Diagramm von Günther Rogowski in den Computer eingegeben. Der Rechner hat ein mögliches Vector-Schema erarbeitet. Vielleicht haben wir Glück.«

Er setzte seine Kopfhörer auf und tippte etwas in die Tastatur vor sich. Sogleich schaltete das Bild um und man sah in eine Art Labor, das einem Blick in die Raumstation ISS nicht unähnlich war.

Das Gesicht einer rothaarigen aparten Frau tauchte auf.

»Dr. Sylvia Bernau«, erklärte Santiago.

Die sympathische Frau lächelte. »Es geht also jetzt los?!« Es klang eher wie eine Feststellung.

Santiago bestätigte. »Ich übermittele jetzt verschiedene Werte. Achtung! Scan!«

Die Wissenschaftlerin wandte sich von der Kamera ab zu ihren Instrumenten. »Teleskop reagiert.«

Der Afrikaner schloss kurz die Augen. »Jetzt kommt's drauf an!«

Auf dem Monitor verschwamm das Übertragungsbild. Stattdessen zeichneten sich Wellen in allen Spektralfarben ab.

»Das Dimensions-Suchmuster«, erklärte der Afrikaner dazu. »Wir durchstoßen Energieschichten, Materie und Antimaterie.«

Ein unscharfes Bild materialisierte. Eine Burg. Ritter in Kettenrüstungen jagten über eine Wiese ... Das Bild verwischte ganz und dann beherrschten wieder die Linien und Muster den Bildschirm.

»Das kann dauern«, sagte Santiago leise. »Ich zeichne es auf.«

Die jungen Frauen fuhren mit dem Expresslift wieder nach oben. Im Empfangskorridor lehnte sich Esclamonde mit dem Rücken an die Wand neben dem Aufzug. »Oh Gott! Auf was habe ich mich da eingelassen!«

Olivia ging zu ihr, hakte sie unter und meinte schelmisch: »Wir spielen ein bisschen Raumschiff Enterprise. Komm!«

Fünf Minuten später saßen alle am Pool im Wohntrakt und Olivia mixte kühle Drinks.

Macamba Amrane, die Marokkanerin, hatte bisher geschwiegen. Nun platzte sie heraus: »Wow! Was ist das? So wohnst du?« Sie schaute dabei die Mexikanerin an.

Diese lachte hell auf und merkte an: »Nirina, Maureen und ich wohnen hier, aber der Relax-Bereich steht allen zur Verfügung. Man ist der Meinung, wer hart arbeitet, soll auch eine gute Umgebung genießen.«

Natürlich löste das bei allen Begeisterung aus.

»Los Mädels, ab ins kühle Bad!«, rief Olivia.

»Ich ... äh ... habe keine Badeklamotten dabei«, kam es von Samanta.

Nun stemmte die Mexikanerin die Fäuste in die Hüften. »Mädels! Wir sind unter uns. Kein Kerl in der Nähe. Also ziert euch nicht so!«

Das löste alles.

Zwei Minute später tummelten sich die sieben Girls splitternackt und ungezwungen im prickelnden, in sanfte Beleuchtung getauchten Wasser.

Der schrille Signalton von Nirinas Mobiltelefon unter-

brach die Ausgelassenheit.

Es war Santiago.

»Das solltet ihr euch ansehen.«

Zehn Minuten später standen alle – mit feuchten Haaren – vor dem Desk des Afrikaners.

»Achtung – ich spiel's ab.«

Zuerst sahen sie wieder die Wellenmuster, doch rasch schälte sich ein Bild heraus, das an Schärfe gewann.

Gebannt starrten alle auf das Szenario.

Ein lindgrüner Hintergrund. Darin schien es rötlich zu wabern. Dann schob sich etwas rundes, pulsierendes Schwarzes zur Mitte des Schirms.

»Was ist das, um Himmels willen?«, rief Esclamonde aus.

Dieses schwarze Etwas nahm an Größe zu und es sah nun aus wie ein gewaltiger schwarzer Strudel. Aber es saugte nichts an, sondern spie etwas aus. Man erkannte Fahrzeuge, wie man sie von der Straße her kannte, aber auch Oldtimer, verschiedene Tiere und ... Menschen. Menschen in Kleidungen aus allen möglichen Epochen. Dann brach das Bild abrupt ab.

Santiago schaltete den Bildschirm aus.

»Mehr war nicht mehr möglich in der Rückschau. Aber eines steht fest – dieses Ding hat mit seinem enormen Energiefeld die Katastrophe ausgelöst.«

Maureen trat etwas näher an den Bildschirm, obwohl er nur noch Schwarz zeigte und der Ton ein einziges unterdrücktes Rauschen darstellte.

»Das war kein schwarzes Loch«, murmelte sie.

»Auf keinen Fall«, erklärte der Afrikaner.

»Was dann?«, kam es von Susette.

Makamba sagte es ihnen.

»Ein ... was?«, kam es heiser von Olivia.

»Ein Dimensions-Transmitter«, wiederholte die Marokkanerin. »Theoretisch ist es möglich, durch ein entsprechendes Kraftfeld Dinge in Moleküle zu zerlegen und an jeden beliebigen Ort des Universums zu transportieren. Auch in andere Zeiten oder andere Zeitfelder, wie man es auslegen will. Aber wie gesagt – von der Astrophysik theoretisch. Es funktioniert wie eine Umkehrung eines Schwarzen Lochs. Könnte man die Energie kontrollieren, wäre es möglich, ganze Planeten in andere kosmische Systeme zu transportieren.«

Nirina schnappte nach Luft. Endlich bemerkte sie: »Theoretisch ...«

Die Marokkanerin lachte leise vor sich hin. »Nach unserem Wissensstand theoretisch – ja.«

Maureen schüttelte heftig den Kopf, dass ihr Haar nur so flog. »Wie passen die Männer aus dem Meer da hinein?«

Makamba stützte sich auf die Computertheke. »Nehmen wir an, jemand beherrscht diese Technik. Weshalb sollte er nicht gezielt Energie-Tunnelfelder erzeugen, um ein Aussteigen aus der Dimension zu ermöglichen?«

Olivia schluckte. »Gezielter Transport?«

»Bingo«, machte die Marokkanerin. »Übrigens ... ich bin an der Küste gewesen. Es gibt keinerlei Zerstörungsspuren.«

Plötzlich redete alles durcheinander.

Olivia gebot Ruhe. Sie sah Makamba an. »Günther sprach von einem Energiefeld. Könnte es sich um ein Hal-

luzinationsfeld handeln?«

Alle starrten die Sprecherin an. Endlich würgte die Marokkanerin hervor: »Ein Psychofeld ... futuristische Kriegsführung ... die Katastrophe nur Einbildung ... alles geistiger Fake?«

Olivia nickte. »Das würde erklären, weshalb es keine Nachrichtenbilder gibt.«

Da hellte sich der Bildschirm wieder auf und das Gesicht von Dr. Sylvia Bernau erschien. »Ich habe eure Diskussion mitgehört. Sir John hat uns hier oben auch auf den Stand der Dinge gesetzt. Wir konnten hier auch keinerlei Katastrophe orten. Ich denke, ihr müsst diese Doris Graumann ausfindig machen und euch in das letzte Buch dieses Autors einlesen.«

Empuriabrava, am späten Morgen

Nirina war außer sich.

»Hört mal zu! Ich habe dieses Buch durch. Es macht den Eindruck eines fiktiven Romans, aber ...«

Maureen setzte am Besprechungstisch die Kaffeetasse hart ab. »Aber?«

»*Atlantis II* – so hat es Graumann hier beschrieben – war seit Jahrzehnten geplant und soll heimlich erbaut worden sein. Im Atlantik. Aber einige Dinge passen mit der Lokalisierung nicht zusammen. Es gibt eine Passage, in der ein U-Boot nach dem Meteoriteneinschlag zur afrikanischen Küste fährt, um dort Messungen vorzunehmen. Aber die Sprache, mit der Graumann das Forscherteam von einem Überlebenden anreden lässt, ist Marokkanisch.«

Olivia machte ein unwilliges Gesicht. »Was soll das aus- sagen? Es ist sicher schriftstellerische Freiheit.«

Nirina winkte energisch ab. »Ich hab' mich schlaugemacht. Graumann alias Hellhosen ist immer sehr penibel in seinen Geschichten. Nein, nein! Er will darin etwas sagen.«

»Und was bitte?«, seufzte die Mexikanerin.

Nirina betätigte eine Tastatur und die große digitale Karte veränderte sich. »Ich habe die Zeit und die Geschwindigkeit des U-Bootes – beides erwähnt Graumann, obwohl es nicht relevant für einen Roman wäre – in den Rechner gegeben. Sein *Atlantis II* liegt in diesem Bereich.«

Alle blickten wie hypnotisiert auf das Markierungskreuz.

Eine Zeit lang war es still. Maureen räusperte sich zuerst. »Wenn die Ausläufer bis an den Rand der Bucht von Roses reichen würden ... Mädels, das müsste der spanische Inlandsgeheimdienst doch registriert haben!«

Nirina lächelte böse. »Nicht, wenn er mit drin steckt.«

Erneut senkte sich Schweigen über den Raum. Samanta de Castillo brach es.

»Wenn du jetzt noch eine Erklärung für den ganzen Unsinn hast ...«

»Hab' ich, Herzallerliebste. Eine Art Schattenregierung – ein Staat im Staate, der geheime Experimente mit Zeitverschiebungen und Dimensionstransmission vornimmt.«

»Toll!«, rief Maureen aus. »Und wozu bitte?«

Nirina betätigte erneut ein paar Tasten und auf dem Plasmaschirm erschien das Weltall simuliert und die Erde.

Die Erdkugel wurde von verschiedenfarbigen Schalen umgeben.

»Hier in der blauen Schale sind wir. Jetzt – heute – in diesem Moment. Aber da zum Beispiel, in der gelben Schale, befindet sich unsere Welt genau so, wie wir sie kennen, aber in einer parallelen Dimension. Für uns nicht sichtbar.«

Alle blickten die Sprecherin an, als habe sie etwas von der Realisierung von Grimms Märchen erzählt.

Die Mexikanerin räusperte sich und angelte sich einen Zigarillo. »Mal angenommen ... nur mal als Denkmodell ... wo steht dieser Transmitter und was soll das alles?«

Die Katalanin blickte auf ihre gepflegten Fingernägel. »Vor etwa acht Jahren gab es ein geheimes Dossier des Militärs. Es ging darum, Truppen ohne Zeitverzug in Krisengebiete zu bringen, um Taliban oder Terroristen abzufangen. Nehmen wir an, so etwas würde funktionieren, *bevor* eine Tat stattfindet. Man schaut aus einer Dimension einen Tag oder eine Woche in die Zukunft und erkennt die Abläufe. Vieles wäre zu verhindern. Einsteins Auge basiert auf dieser These. Aber die Schau ist begrenzt. Es funktioniert auch nicht immer. Bei Paraforce arbeitet man daran. Aber angenommen – jemand ist in der Forschung viel weiter?! Dieser jemand kann es zur Beherrschung der Menschheit einsetzen. Völlige Kontrolle aus einer anderen Dimension. Demonstrationen werden im Keim erstickt. Politische Gegner ausgeschaltet. Wahlen manipuliert ... Die Grenzen sind unendlich. Man könnte sogar aus der anderen Dimension morden.«

Diese theoretischen Aussagen hingen schwer im Raum.

Makamba Amrane fasste sich zuerst. »Okay! Gehen wir mal von dieser These aus. Das bedeutet, dass Graumann etwas wusste. Diese Männer aus dem Meer sind Verbindungsleute. Sie kommen durch einen Energietunnel von diesem ... bleiben wir mal dabei ... Atlantis II. Jegliche Zeugen und Mitwisser sind bedingungslos auszuschalten. Aber wer wusste von Graumanns Theorie? Jeder würde das Buch als Roman auffassen.«

Nirina lächelte nun wieder und verschränkte die Arme weit hinter dem Kopf. »Nicht, wenn seine Exfrau Doris im Forschungsteam steckt und man eventuell diese Elsa auf ihn angesetzt hat.«

Olivia schlug mit der Hand auf den Tisch. »Dann wollte Graumann diesen Reportern die Sache offenbaren. Also brachte man diese um. Aber könnten Elisa und Doris identisch sein?«

»Wie passt der Stabschef des White House da hinein?«, wollte Lucia de Foix wissen.

Auch hier hatte die Katalanin eine Vermutung. »Der Stabschef des White House kennt sämtliche Geheimdienstverbindungen. Er bestimmt auch, was die Regierung oder der Präsident wissen darf und was nicht.«

Olivia stieß einen Pfiff aus. »Aber nun wurde er ein Unsicherheitsfaktor. Weshalb auch immer.«

Die Katalanin nickte. »So könnte man es auslegen. Und zu Elsa ... Wenn sie einfach die Rolle von Doris übernommen hat?«

Das mussten alle erst einmal sacken lassen.

Lucia schnippte mit den Fingern. »Bon! Es wird uns weiterbringen, wenn wir hinter das Geheimnis dieses Buches

von Albertus Magnus kommen. Angeblich soll jedes Opfer so einen Nachdruck besessen haben. Wo sind die Bücher?«

Maureen schaute von ihren Notizen auf. »Ich habe die ersten Tatortberichte vorliegen. In den offiziellen Unterlagen taucht dieses Buch nicht mehr auf. Die Ortsermittler behaupten, nichts dergleichen erwähnt zu haben.«

»Ha!«, machte Olivia. »Der typische Fall der Einschüchterung und Manipulation.«

Die Katalanin nickte erneut. »Was hinzukommt - jemand ahnt, dass wir ermitteln.«

Maureen lachte hart. »Das Loch kann dann nur bei der Mossos d' Esquadra liegen. Für deren Sonder-Terror-Abwehr war dieser Laden hier bestimmt.«

Eine Stunde später, Antiquariatsbibliothek Figueras

»Albertus Magnus? Oh Gott!« Der alte Archivar rang die Hände. »Den sehe ich mal als antiken Fantasten an.«

Nirina Verdera setzte ein gewinnendes Lächeln auf. »Mag ja sein, aber ich brauche da ein paar Informationen für meine Doktorarbeit.«

Der etwa Siebzigjährige in dem leicht angestaubt wirkenden schwarzen Anzug machte eine einladende Handbewegung. »Dann lassen Sie uns mal schauen, was wir zu bieten haben. Man hilft ja gern.«

Nirina kannte den Mann von früheren Besuchen. Sie liebte alte Bücher und hatte schon manch Interessantes hier erstanden. Daher sah der Archivar - wie er sich selbst nannte - es als selbstverständlich an, ihr zu helfen.

Es ging zwischen vielen Regalen hindurch. Es roch nach altem Papier und Staub.

Der Weg mündete vor einer niedrigen Tür. Der alte Mann drehte den Schlüssel um, mit leichtem Knarren schwang die Bohlentür nach innen.

»Hier geht es in den Keller«, sagte der Alte mit brüchiger Stimme. »Alles, was selten ist, lagere ich hier. Vorsicht – die Treppe ist schmal und steil.«

Die Warnung erwies sich als berechtigt.

Unten angekommen flackerte eine trübe, nackte Deckenbirne auf. Dicker Staub und Spinnweben zeigten sich hier.

»Ich bin seit ewigen Zeiten nicht mehr hier unten gewesen.« Er ließ den Blick schweifen.

»Wie, sagten Sie noch, heißt das Buch?«

»Egyptische Geheimnisse – mit E.«

»Ach ja. Seltsam, früher schrieb man Ägypten tatsächlich mit E.«

Mit vorgestrecktem rechtem Zeigefinger lief er die Buchreihen entlang, wobei die Fingerkuppe eine fortlaufende Spur auf den dicht an dicht gedrängten Buchrücken hinterließ. Mehrmals blieb er stehen, als müsse er sich auf etwas besinnen. Dann zog er eine morsch wirkende Trittleiter heran, bestieg die erste untere Stufe, reckte sich und hielt ein schwarzes, mitteldickes Buch in der Hand.

»Hier haben wir es. Das einzige Exemplar. Ein ...«, er blätterte die ersten Seiten durch, »... Nachdruck von 1907. Nürnberger Druckanstalt. Graumann & Co.«

Nirina zuckte leicht zusammen. Graumann? Aber das würde ein Zufall sein. Der Name kam in Deutschland öfter vor.

Wieder oben im helleren Laden wischte der Archivar den Staub von dem Folianten.

»Tja, was soll ich dafür nehmen?«, brummelte er. Dann blickte er die Katalanin an und meinte lächelnd: »Sie sind eine gute Kundin. Sagen wir zwanzig Euro.«

Nirina war einverstanden und zahlte gerne. Innerlich jubilierte sie, denn sie hatte nicht damit gerechnet, noch ein Exemplar ausfindig zu machen.

Sie verstaute es in einem Plastikbeutel und dann beides in ihrer Umhängetasche – neben der 38er-kurz.

»Magnus spricht darin von einer alten priesterlichen Aufzeichnung eines wiederkehrenden Meteoriten«, vernahm sie noch die murmelnde Stimme des Archivars.

Obwohl das Geschäft in einer recht belebten Gasse lag, wirkte es unscheinbar und die meisten Menschen gingen einfach vorbei.

Nirina ließ sich treiben. Es war Nachmittag. Sie bekam Lust auf einen Kaffee und ein Stück Obstkuchen. Sie betrat eine Confiserie und fand einen gemütlichen Platz in dem klimatisierten Raum.

Bei der freundlichen Bedienung gab sie ihre Bestellung auf, dann zog sie das Buch hervor und befasste sich mit dem Inhaltsverzeichnis.

Es ging vorwiegend um alchemistische Tinkturen, um Rituale und – das zog Nirinas Blick magisch an – um Materie wie auch um diese alte kosmische Aufzeichnung.

Sie schlug das Kapitel auf. Dabei stieg ihr der Staub in die Nase und sie musste niesen.

»Oh, das ist aber ein altes Buch«, sagte die junge Bedienung und stellte Kaffee und Kuchen auf den Tisch.

Nirina schaute auf. »Ja, ich liebe solche Bücher. Wissenschaftlich sind sie zwar überholt, aber es macht einfach Spaß zu lesen, was man früher so dachte.«

Die Katalanin schlug ein Blatt um und eine merkwürdige, pyramidenartige Zeichnung wurde erkennbar.

»Was ist denn das für ein komisches Ding?«

Das Mädchen beugte sich über Nirinas Schulter.

Da splitterte die große Schaufensterscheibe. Jemand schrie auf. Blut spritzte auf das Buch und den Tisch.

Nirina ließ sich einfach fallen.

Die Bedienung stürzte über sie. Große, weit aufgerissene, gebrochene Augen starrten Nirina direkt an.

Das tote Mädchen wegstoßend und den Umhängebeutel zu sich heranziehen war eine für Nirina fließende Bewegung. Sie fühlte die harten Griffschalen der 38er.

Die Kugel schlug nur knapp einen Zentimeter vom Kopf der Agentin entfernt in das Tischbein. Holz splitterte. Naddelfein bohrte sich etwas in Nirinas Handrücken. Ein Splitter des Tischbeins.

Die Katalanin rollte sich auf den Bauch.

Im Café war das Chaos perfekt.

Nirina nutzte das aus. In dem Gewirr konnte der Schütze nicht genau zielen.

Die Agentin sprang auf, ergriff das Buch, das auf den Boden gefallen war, schob es in den Umhängebeutel und spurtete zu den Toiletten. Sie wusste, dass es hier einen Hinterausgang auf einen Hof gab.

Als die Zwischentür einschnappte, wurde das hysterische Schreien gedämpft.

Die Tür zum Hof!

Ganz vorsichtig öffnete die Katalanin sie.

Eine ganze Reihe Mülltonnen stand hier. Dahinter suchte Nirina erst einmal Deckung.

Durch einen Spalt konnte sie auf die belebte *Rambla* sehen.

Sie schaute zu den umliegenden Fenstern und zum Dachfirst. Da gab es nichts Auffälliges.

Nirina rannte los. Sie überquerte die Straße und scherte sich nicht an dem Gehupe. Sie sprintete über den Platz und tauchte im Passantenstrom auf der anderen Seite der Geschäftsstraße ein. Nach wenigen Metern drückte sie sich in einen Hauseingang. Von dort rief sie über ihr Handy die Zentrale an. Eileen, eine der Spezialagentinnen vom *Empfang*, meldete sich. Nirina gab einen knappen Bericht.

»Bueno, wir holen dich da raus. Bleib, wo du bist.«

Die Katalanin sah einen Mann im dunklen Anzug mit suchendem Blick die Straße überqueren.

»Engelchen, ich glaube, das klappt nicht. Ich muss den Standort wechseln. Ich melde mich.«

»Wir orten dich über den Sender in deinem Fußkettchen.«

Verblüfft blickte die Katalanin nach unten. Das hatte sie ganz vergessen. Dieses *Schmuckstück* und seine Funktion stellten für sie noch Ungewohntes dar.

Vorsichtig löste sich die Agentin aus dem dunkleren Hauseingang und schritt neben einer Gruppe von Frauen her, die – den Tüten zufolge – wohl einen ausgiebigen Einkauf hinter sich hatten.

Die Katalanin hoffte, so dem Blick des Verfolgers zu ent-

gehen.

Nirina erreichte die Straßenecke. Dort befand sich ein großes Straßencafé. Den Inhaber kannte sie. Sie huschte hinein und ließ den Blick schweifen. Alfonso stand hinter der Kaffeemaschine. Einem wahren Monstrum aus den 60ern.

Sie lief um die Theke herum und tippte ihm auf die Schulter. Der stabile Mann zuckte zusammen. Dann überzog ein Lächeln seine Gesichtszüge. »Nirina! Deo mio! Hast du mich erschreckt!«

»Tut mir leid«, sagte die junge Frau. »Ich werde von einem Stalker verfolgt. Kann ich hinten raus?«

Alfonso's Antlitz verdüsterte sich. »Stalker? Wo?«

Die Katalanin schaute über die Schulter und sah, wie ihr Verfolger langsam die Stuhlreihen entlang ging.

»Der dort.«

Alfonso reckte sich. »Du kennst den Weg. Den Rest machen ich und meine Jungs.«

Nirina schlüpfte durch die Tür zur Küche. Sie hörte noch, wie Alfonso rief: »Enrico, Phillippe! Mitkommen!«

Die Agentin musste grinsen. Den Verfolger war sie los.

Sie erreichte eine Nebenstraße und gab durch ihr Handy in der Zentrale bekannt, wie die Sachlage stand.

»Bon, hab' dich«, kam es von Sylvana zurück. »Maureen ist mit dem Benz nur wenig entfernt.«

Nirina steckte das Telefon weg, da rauschte der dunkle Mercedes auch schon heran.

Die Agentin betrat die Fahrbahn, da riss sie die MP-Salve von den Füßen und schleuderte sie einige Meter hinter die Reihe geparkter Pkws.

Maureen bog gerade um die Ecke in die kleine Gasse, als ihr Mobiltelefon anschlug.

Es war Sylvana. Sie gab Nirinas Standort durch.

»Okay«, rief die Harvard-Absolventin. »Nur noch eine Querstraße, dann habe ich ...«

Sie trat die Bremse voll durch. Die Reifen quietschten und der Mercedes schlingerte.

Wie ein Phantom jagte der schwarze geschlossene Wagen an ihr vorbei.

»Bullshit!«, spie Maureen aus. Da jagte die Limousine fünfzig Meter weiter um die Ecke.

»Was ist los?«, rief Sylvana in das kleine Telefon.

Maureen schnaubte. »So ein A...loch hat mich beinahe gerammt.«

»Knallfrösche gibt es überall. Also - fang unsere Katze ein.«

Die *Südstaatenschönheit*, deren frappierende Ähnlichkeit mit der Schauspielerin Maureen O'Hara in jungen Jahren jedem Nostalgie-Kinofan auffallen musste, warf das Telefon auf den Beifahrersitz und startete den abgewürgten Motor neu.

In gemäßigtem Tempo bog sie in die Gasse ein. Sie stutzte. Da stand der dunkle andere Wagen.

»Na warte!«, knurrte sie und gab Gas.

Da sah sie, dass jemand an der Beifahrerseite aussteigen wollte. Als er den Benz sah, schlug er die Tür rasch wieder zu und das Fahrzeug startete mit qualmenden Reifen. Maureen schwante nichts Gutes.

Sie trat das Gaspedal durch. Da sah sie die Handtasche zwischen zwei geparkten Fahrzeugen liegen.

Kreischend stoppte der Mercedes. Bei noch laufendem Motor sprang Maureen auf die Straße – die silberne Browning mit den brauen Griffschalen wie hingezaubert in der Rechten.

Dann sah sie Nirina.

»Oh Gott!«

Sie raste zum Fahrzeug zurück. Hinter dem stoppte ein Ford. Der Spanier beugte sich aus dem Fenster und begann zu schimpfen.

»Schnauze!«, fuhr Maureen ihn an. Als der Fahrer die Waffe in ihrer Hand sah, duckte er sich erschreckt hinter das Armaturenbrett.

Zwei Polizisten kamen angerannt. Sie zogen ihre Pistolen.

Einer kam direkt auf Maureen zu, die eben ihr Handy vom Sitz greifen wollte.

»Waffe fallen lassen!«, schrie der Beamte.

Doch da war er bei der IGL-Agentin an der falschen Adresse. Maureen wirbelte herum, und ehe der Polizist den Stecher ziehen konnte, flog seine Waffe im hohen Bogen über die Straße.

Maureen setzte mit dem linken Fuß nach und der Mann überschlug sich aufjaulend.

Die Verdatterung seines Kollegen währte nur zehn Sekunden, dann hob er die Waffe zum Schuss.

Maureens Kugel schlug sie ihm aus der Hand.

»Für euren Scheiß habe ich keine Zeit!«, rief sie den beiden Männern zu. »Ich brauche einen Krankenwagen. Los! Bewegt die Ärsche!«

Als die beiden – der andere rappelte sich gerade hoch –

keine Anstalten machten, etwas zu unternehmen, sprang Maureen aus dem Stand in den offenen Wagen, riss das Handy an sich und drückte die Notrufnummer.

Da spürte sie den Lauf einer Pistole an ihrer Schläfe.

Unbeirrt gab sie die notwendigen Angaben durchs Telefon. Der Polizist wollte ihr das Handy entreißen, da sprang er aufschreiend zurück. Maureen Fingernägel hatten ihn voll in den Augen getroffen.

Durch die noch geöffnete Fahrertür rollte sie sich auf den Asphalt und hielt dem anderen Polizisten ihre Browning entgegen. »Noch ein Wort und dein Chef muss den Sonderfond auszahlen!«, zischte sie.

Der Beamte hob die Hände. Maureen kam hoch. Sie hatte vor wenigen Sekunden den Notruf zur Zentrale betätigt.

Der eine Beamte war durch die Finger der Agentin noch halbblind ausgeschaltet. Den anderen in Schach haltend lief sie rückwärts auf Nirina zu. Eine große Blutlache hatte sich bereits um den verkrümmten Körper gebildet. Die Sirene des Rettungswagens ertönte. Halb über den linken Bürgersteig bahnte er sich den Weg.

Maureen warf dem nur zwei Meter von ihr halb geduckt stehen Polizisten ihre Browning zu.

Der fing sie auf. Da wurde Maureen von mehreren Händen gepackt. Vier Polizisten stürzten sich gleichzeitig auf sie, doch das war ihr jetzt egal. Man warf sie zu Boden. Handschellen klackten.

Aus den Augenwinkeln sah die Agentin, dass sich der Notarzt um Nirina kümmerte.

Die Polizisten zerrten die Agentin hoch. Da donnerte eine Stimme über die Ansammlung.

»Loslassen! Policia Criminale!«

Die Beamten blieben stehen und schauten sich nach der Person um, die da gerufen hatte.

Maureen – immer noch leicht benommen – sah Olivia und Lucia. Die Ausweise hochhaltend.

»Collega!«, rief die Mexikanerin und deutete auf Maureen.

Es brauchte einiger Erklärungssätze, ehe die Beamten bereit waren, der Engländerin die Handschellen abzunehmen.

»Ist es jetzt üblich, dass Kriminalbeamte auf uns schießen?«, fragte einer der Polizisten zynisch.

Maureen schüttelte den Kopf. »Nein, lieber Kollege. Aber Sie hätten mich kostbare Sekunden gekostet, die meiner Freundin den Tod gebracht hätten. Ob sie durchkommt, weiß sowieso niemand.«

»Auch Kriminalbeamtin?«

»Si!«, kam es von Olivia.

Der Polizist – den Rangabzeichen nach der Einsatzleiter – knurrte trotzig Maureen an: »Sie hatten die Waffe in der Hand.«

»Sicher!«, kam es trocken zurück. »Hätten Sie die Augen aufgemacht, wäre Ihnen die Gesamtlage offenbart worden.«

Es gab noch einiges Hin und Her, dann rückten die Moscos d' Esquadra ab.

»Was ist mit Nirina?«, fragte Olivia heiser.

Maureen konnte nicht verhindern, dass sich aus einem Auge eine Träne löste. »Ich weiß es nicht. Die Killer saßen in dem Wagen, der mich beinahe abgedrängt hätte.«

»Okay! Wir fahren zum Hospital. Lucia, du nimmst den Benz.«

Knapp zehn Minuten später standen sie in der Notaufnahme des Hospitals von Figueras.

Die Oberschwester schaute ernst. »Ihre Kollegin hat sich elf Kugeln eingefangen. Sie wird eben notoperiert. Ich kann Ihnen wirklich nichts sagen.«

Die OP dauerte eineinhalb Stunden. Der leitende Chirurg nahm den Mundschutz ab und meinte leise: »Wenn sie die Nacht überlebt, ist Gott sehr großzügig.«

Damit ging er weiter.

Olivia schluckte.

»Ihr Götter der Azteken«, flüsterte sie. »Ich kriege das Schwein!«

Dann orderte sie, dass Lucia vor der Intensivstation Wache hielt. »Wenn ein Arzt kommt oder eine Schwester und sie kommen dir nicht koscher vor, leg sie um!«

Sie zischte es wie eine Schlange vor dem Angriff.

Hauptquartier der IGL, eine Stunde später

Olivia telefonierte mit London.

Sheila war sehr betroffen. »Da gibt es jemanden, der genau über euch Bescheid weiß.«

»Hast du mal diesen Sanita gecheckt?«

»Der war vom Geheimdienst ... Scheiße!«, kam es zurück. »Sandra kann das sofort machen. Ich melde mich!«

Susette Grenoble betrat Olivias Office und hielt das Buch von Albertus Magnus hoch. »Ich denke, auf *das* hier waren die Burschen scharf.«

Die Mexikanerin nahm das Buch in die Hand. Sie wog es nachdenklich, dann schlug sie das Verzeichnis auf. Es war in altmodischen Lettern gedruckt.

»Ich habe es mal durchgeblättert«, erklärte Susette. »Es gibt da einiges über Materie und Dimensionen.«

Olivia machte große Augen. »Du denkst doch nicht wirklich, dass hier etwas über diesen Dimensionstransmitter steht?«

»Jedenfalls hatten alle Toten so ein Buch bei sich. Wenn wir mal annehmen, den Journalisten wurde es von Graumann zugeschickt, dann sollten sie neugierig werden und auf eine heiße Story hoffen.«

Olivia schürzte die Lippen. »Aber die Journalistenmorde wurden zu unterschiedlichsten Zeiten begangen. Teilweise gab es lange Pausen dazwischen.«

Susette zuckte die Achseln. »Na und? Sicher hat Graumann sie nicht alle zusammen kontaktet.«

»Wir müssen Graumann selbst und diese Doris finden.«

Das Telefon schlug an. Eine geheime Leitung direkt zum Büro. Olivia meldete sich. Es war die Lady in London.

»Hör zu, dieser Bursche, der euch eingewiesen hat, Sanita, arbeitet direkt für das Innenministerium in Madrid.«

»Bullshit! Das bedeutet, die kennen da unsere ganzen Sicherheitscodes. Wahrscheinlich haben sie Nirina über das Fußkettchen geortet.«

»Pass auf – ihr verlasst das Headquarter nicht. Ich schicke euch jemanden, den ich gut kenne. Der hat mit Sicherheit keinerlei Kontakte zu Geheimdiensten oder sonst was. Keine Namen – man weiß nicht, was mit den Telefonen ist. Ich gehe davon aus, dass bestimmte Kreise die IGL

von Anfang an kontrollieren wollten.«

Mit unguten Gefühlen beendete die Mexikanerin das Gespräch.

Doch nur eine Minute später kam der nächste Anruf.
Günther Rogowski!

»Es tut sich wieder was im Staate Dänemark.«

»Okay – ich komme«, sagte Olivia knapp. »Selber Ort?«

Der Deutsche bemerkte wohl, dass etwas nicht stimmte.

»Right!«, kam es nur knapp, dann unterbrach die Verbindung.

Olivia instruierte Susette.

Die Turbobahn brachte sie zum Treffpunkt. Ungesehen erreichten sie die *Blackberry*.

»Ich weiß nicht, ob man mich ortet«, flüsterte Olivia.

Günther grinste. »Das checken wir gleich mal.«

Auf dem Boot führte der versierte Experte eine Messung durch.

»Eine zweite Peilwelle ist eingerichtet. Wir müssen das Ding abnehmen.«

Olivia bückte sich und suchte den versteckten Verschluss. Günther nahm das Teil und warf es ins Wasser.

»Sollen sie doch peilen!«

Dann startete er den Motor und sie liefen aus dem Hafen aus. Etwa eine Meile vor der Küste stellte er die Maschine ab und das Boot dümpelte leicht vor sich hin.

»Komm unter Deck.«

Auf einem der Monitore liefen auf grünem Hintergrund in rasendem Lauf Zahlenkolonnen. Auf einem anderen baute sich eben eine Parabel auf. Günther deutete darauf.

»Ein Energiefeld baut sich auf.«

Olivia atmete schwer. »Wann wird es hier eintreffen?«
Der Deutsche wiegte den Kopf. »In ein bis zwei Stunden.«

Die Mexikanerin stellte über ihr Handy die Direktverbindung zum Hauptquartier her.

Esclamonde de Monserat meldete sich.

»Du musst sofort eine Verbindung zum *Auge* herstellen. Es eilt!« Sie gab einen knappen präzisen Bericht.

»In Ordnung!«, kam es zurück.

Im Airbus A-380/T in 15.000 Metern Höhe

Captain Norton McNamara erhielt den verschlüsselten Funkspruch aus dem IGL Headquarter.

Er nahm sofort Kontakt zur wissenschaftlichen Crew auf.

Einsteins Auge wurde aktiviert.

Sylvia Bernau und Dr. Tanja Berg stellten das *Auge* auf die Koordinaten ein, die von Günther übermittelt wurden.

Das Dimensionsauge suchte sich den Weg durch die Schichten des Zeit-Universums. Nach nur zwei Minuten materialisierte sich auf dem Plasmaschirm ein Bild.

Diesmal zeigte sich der Hintergrund nicht grünlich, sondern eher drohend Violett.

»Die Energiezufuhr ist bedeutend stärker«, murmelte Tanja Berg. »Um Gottes willen! Es will die Dimensionssphäre durchbrechen und ...« Sie verstummte.

Das Violett veränderte sich in ein mattes Weiß.

»Sie haben abgeschaltet.«

Sofort stellte Sylvia Bernau die Verbindung zur IGL her.

»Okay«, kam es von Makamba Amrane, »ich gebe es weiter.«

Auf der Blackberry

Olivia starrte auf den Monitor.

»Die Parabel bricht zusammen!«

Günther stieß die Luft aus und schaltete auf Infrarottaster um.

»Da!«, rief er aus.

Die Mexikanerin sah es auch. Nahe des Strand bildete sich eine Art Loch in der Brandung und daraus schälte sich langsam ein Fahrzeug.

Es wirkte futuristisch in seiner torpedoartigen Form mit diversen, noch nicht zu identifizierenden Auswüchsen.

Das Amphibienfahrzeug erreichte den Strand und fuhr auf eine abgelegene Stelle der Promenade nahe des Muga-Damms zu.

»Können wir den Weg verfolgen?«, rief Olivia fragend.

Der Deutsche bestätigte das. »Mit einer Drohne. Komm!«

Nur wenig später schoss das scheibenförmige Objekt in der Größe einer Tontaube vom Deck in den Himmel.

Auf einem Klappmonitor verfolgten Olivia und Günther die Luftaufnahme. Der Wagen erreichte die Straße und fuhr in gemäßigttem Tempo an Menschengruppen vorbei, die das Gefährt scheinbar ignorierten. Auch eine Streife der Mossos d' Esquadra kümmerte sich nicht darum.

»Das ist aber eigenartig«, hauchte die Mexikanerin.

Günther fuhr sich mit der Zunge über die Oberlippe.

»Ich gehe davon aus, dass die Menschen in nächster Nähe den Wagen nicht wahrnehmen. Vielleicht eine Art Hypnogas, das nur in einem gewissen Umkreis einsetzbar ist und wirkt. Erst dachte ich, die Mossos wissen Bescheid. Aber die anderen Personengruppen wandten nicht mal den Blick.«

»Ihr Götter der Azteken! Was läuft da?«

»Ich kann den Wagen bis zu vier Kilometern verfolgen. Dann ist der Funkbereich der Drohne maximiert.«

Das merkwürdige Fahrzeug fuhr auf Castello zu. Sie verfolgten es bis zur Altstadt. Die Drohne musste einem Anbau der Basilika ausweichen, dann war das Fahrzeug verschwunden.

Günther jagte die Drohne auf eine Höhe von zweihundert Metern und setzte das Teleobjektiv ein.

Das Fahrzeug blieb verschollen.

Der Bildschirm zeigte Besuchergruppen der historischen Stadt, aber niemand wirkte beunruhigt.«

IGL Hauptquartier: Eine Spur

Es hatte ein langes Konferenztelefonat mit Sheila Cargador, Sir John, Capitano Rojo und Elwood Blackstone gegeben.

Blackstone vertrat die Meinung, dass man bei der NASA nachhaken müsse.

»Ich mach das!«

Günther war mit der *Blackberry* auf dem Meer geblieben. »Ich melde mich, sobald sich etwas tut«, hatte er zu Olivia gesagt.

Nun saß das Team am Konferenztisch. Am frühen Abend war noch eine Nachricht vom Hospital eingetroffen. Nirinas Zustand war als ernst anzusehen, aber stabil.

Die Mannschaft des A-380/T blieb auf Horchposten.

»Was sollte die NASA im Sinn haben?«, fragte Esclamonde zweifelnd.

Olivia lehnte sich zurück und streifte die schwindelerregenden Pumps ab. »Die NASA gehört quasi zur CIA. Da probiert man vielleicht Angriffe aus anderen Dimensionen aus?«

»Das Buch!«, rief Maureen aus.

Olivia blickte unwirsch. »Was soll der alte Schinken bringen?«

Maureen reckte das Kinn vor. »Jeder hatte so ein Buch bei sich. Aus welchem Grund?«

Da meldete sich das Telefon. Eine Geheimleitung. Es war Sir John.

»Doris Graumann wurde in Escala gesichtet. Vor einer Stunde. Hotel Can Catala.«

Das Team benötigte nur wenig Vorbereitung. Zwei schwarze Limousinen surrten aus der getarnten Garage auf die Requesens.

Um diese Zeit herrschte zwar Verkehr auf der Mainstreet von Empuriabrava, aber Esclamonde, die voran fuhr, kannte diverse Seitenwege durch einsame, weite Felder, sodass sie Escala in einer Rekordzeit von 38 Minuten erreichten. Am Placa Catalunya stellten sie die Wagen ab.

»Okay«, sagte Olivia in das kleine Mikrofon des Headsets. »Das Hotel liegt dort drüben, auf vier Uhr.«

»Verstanden«, kam es von Esclamonde.

Die vier Agentinnen Samanta de Castello, Esclamonde de Monserat, Olivia und Maureen verließen die Fahrzeuge. Sie teilten sich auf.

Susette Grenoble hatte Wache vor dem Zimmer von Nirina bezogen und Sarah Zorzi abgelöst.

Sheila Cargador hatte die Handynummer von Doris Graumann ermittelt und Santiago hatte das Gerät geortet. »Sie befindet sich im Hotel. Scheinbar in der Bar.«

Die Agentinnen positionierten sich so, dass ihr Zielobjekt ihnen nicht entgehen konnte. Olivia – das Headset gut in dem langen blauschwarzen Haar getarnt – betrat die Halle des Mittelklasse-Hotels.

»Santiago meldet, du musst nach rechts«, vernahm sie die sanfte Stimme Esclamondes.

Wenig später hatte die Mexikanerin die nur wenig besuchte Hotelbar erreicht.

Sie erkannte Doris Graumann sofort. Diese saß an der verchromten Theke und unterhielt sich mit einem dunkelhaarigen Mann. Er schien Spanier zu sein.

Olivia sah sich unauffällig um und bewegte dabei etwas den Oberkörper. Sie wusste, dass ihre Gefährtinnen über die Spezialhandys alles sehen konnten. Die hochauflösende Minikamera versteckte sich in einer zierlichen Brosche. Diese steckte an der silberfarbenen Bluse der Mexikanerin.

Die Kamera war mit einem Hochleistungsmikrofon gekoppelt. Also enterte die Mexikanerin den Hocker hinter dem Rücken des Spaniers.

Der Keeper kam zu ihr herüber. »Highball«, bestellte Olivia nostalgisch.

Obwohl sie von dem Gespräch nur Bruchstücke mitbe-

kam, wusste sie, dass das feine Mikro alles komplett einfiel. So kam es dann auch von Esclamonde schnell: »Sie vereinbaren einen Treffpunkt in zwei Stunden am Strand. Es geht um eine Übergabe. Was, das sagt der Mann nicht. Ich habe ihn aber gecheckt. Er heißt Roxas Bernat und wird von der Guardia Civil in ganz Spanien gesucht. Er steht im Verdacht, für die russische Mafia diverse Morde begangen zu haben.«

Olivia staunte. »Wie hast du das so schnell gemacht?«, hauchte sie, den Kopf zur Seite gewendet.

Ein spöttisches Lachen ertönte. »Fotoscan direkt ins Polizeiarchiv. Bin doch ein helles Köpfchen, oder?«

Die Mexikanerin musste grinsen, schwieg aber. Der Spanier rutschte von dem Barhocker, warf einen Geldbetrag auf den Tresen und verließ die Bar. Nun konnte Olivia Doris Graumann aus den Augenwinkeln genauer betrachten. Sie war groß und schlank, etwa um die Vierzig, trug das dunkle Haar modern kurz und zeigte sich modisch gekleidet. Bluse und Rock von *Giuseppe Zanotti* aus Mailand. Die teuren, offenen Stiletto von *Manolo Blahnik*.

Finger und Zehennägel zeigten sich perfekt manikürt und gelackt.

Die Dame besaß Geld und Geschmack.

Die Mexikanerin trank langsam ihren *Highball*. Doris Graumann nippelte an ihrem giftgrünen Cocktail.

Da wurde Olivias Aufmerksamkeit auf einen neuen Gast gelenkt. Eine kleine Frau, deren blondes Haar man von Weitem schon die Färbung ansah.

Sie sah sich suchend um. Ihr Blick blieb auf Doris Graumann hängen. Ihre kleine Handtasche vor sich haltend

kam sie strammen Schrittes mit klackernden Absätzen an die Bar.

»Señora Graumann?«, erkundigte sie sich, direkt vor der Angesprochenen stehen bleibend.

Irritiert wandte diese den Kopf. »Ja?«

Dann ging alles blitzschnell. Olivia hatte keine Möglichkeit einzugreifen. Hinter der Handtasche der Blondenkam eine Hand mit einem kleinen silbernen Revolver zum Vorschein.

Zwei helle kurze Detonationen ... Doris Graumann zuckte zusammen und fiel Olivia buchstäblich in die Arme.

Die Mörderin drehte sich um und in dem aufkommenden Tumult konnte sie ungehindert die Bar verlassen.

»Hab's gesehen!«, vernahm die Mexikanerin Esclamondes Stimme.

Die Mexikanerin ließ Doris Graumann zu Boden gleiten, rutschte vom Hocker und sank in die Knie. Zwei kleine runde Löcher erkannte sie auf der Stirn der Deutschen. Gebrochene Augen blickten zur Decke.

Olivia sprang auf. Ein Kellner hielt ihren Arm fest. »Sie bleiben!«, rief er hysterisch.

Die Mexikanerin fackelte nicht lange. Ehe sich der Mann versah, flog er im hohen Bogen über die Theke hinweg. Alles um Olivia herum erstarrte entsetzt.

Die Agentin riss ihren Ausweis aus der Party-Handtasche. »Mossos d' Esquadra! Keiner bewegt sich aus dem Raum!«

Dann spurtete sie los.

»Habt ihr sie?«, rief sie in das kleine Mikrofon des Head-

sets.

»Nein, sie ist noch nicht aufgetaucht!«, rief Esclamonde zurück. Da stürmten Maureen und Samanta bereits die Halle. Die Rezeptionistin schaute verdattert.

Die Mexikanerin blieb ruckartig stehen und wandte sich zu der breiten, mit Teppich ausgelegten Treppe. Sie führte nach oben. Vermutlich zu den Zimmern. Mehrere Stufen auf einmal nehmend jagte sie aufwärts. Dabei schleuderte sie ihre Stiletos von sich.

Barfuß sauste sie den letzten Treppenabsatz hinauf und schaute in einen langen Flur.

Nichts!

Aber sie verspürte einen leichten Luftzug von links.

Eine Zimmertür stand einen geringen Spalt offen. Die 44er, die soeben in die Handtasche passte, wenn man nur noch eine Puderdose einsteckte, lag wie von Geisterhand in Olivias Rechter.

Sie huschte zur Tür. Dahinter war es dunkel. Sie stieß die hellbraune Naturtür auf und schaute von einem kleinen Eingangskorridor in ein Zimmer. Die Gardinen bewegten sich am Fenster. Dahinter befand sich wohl ein Balkon. Mit einsatzbereiter Waffe schob sich die Agentin lautlos in den Raum. Dann erkannte sie die offene Balkontür. Mit wenigen Schritten stand sie im Türrahmen. Sie sah gerade noch zwei nackte Füße über sich auf der Feuerleiter.

»Da sitzt du in der Falle«, murmelte die Agentin und sprang auf das Geländer. Die Mörderin war flink. Sie hatte bereits das vierte Stockwerk erreicht.

Olivia sprang auf die nur einen Meter entfernte Eisenleiter und ergriff mit der freien Hand die Sprosse. Rasch zog

sie die Beine nach und spürte das kalte Eisen unter den Sohlen.

Sie blickte aufwärts.

Die Blonde war verschwunden. Sie konnte nur auf einen der Balkone gesprungen sein.

Olivia hetzte nach.

In kurzer Zeit hatte die trainierte Frau besagten Balkon erreicht und schob vorsichtig den Kopf vor. Sie konnte durch einen Spalt unterhalb der Verandaverkleidung hindurchsehen.

Eine Tür stand offen. Kein Zweifel – die Blonde hatte ihre Flucht geplant.

»Mädels, sie ist wieder im Haus. Vierte Etage«, flüsterte sie in ihr Mikro.

»Verstanden«, kam es von Maureen zurück. »Bin unterwegs!«

Die Mexikanerin wusste, Maureen entkam so rasch niemand.

Olivia erklomm die Balkonbrüstung. Dann drückte sie sich eng an die Hauswand, leicht in der Hocke und lauschte.

Im Zimmer blieb alles still.

Sie wollte sich eben aufrichten, als ein Schatten aus der Balkontür stob. Mit gestrecktem Körper flog die Gestalt über die Holzbrüstung des Balkons.

Die Mexikanerin katapultierte sich zum Geländer und glaubte nicht, was sie da sah.

Aus einem Rückenteil des enganliegenden Ninja-Anzuges schossen zwei flügelartige Gebilde. Die Gestalt vollführte eine weite Linksdrehung. Etwas blitzte auf. Ein Zi-

schen erklang ... das Mintriebwerk des Fluganzuges ließ die Gestalt steil gen Himmel jagen und dann ... verschwand sie über den anliegenden Häusern.

Olivia benötigte fünf Sekunden, um das alles geistig zu erfassen.

»Mierda!«, stieß sie aus. Wie konnte sich die Frau so rasch umziehen?

Sie hatte keinen Zweifel, dass es sich um die Blonde handelte.

Alles war geplant!

»Das glaube ich jetzt nicht!«, stieß Samanta in der Hotelhalle aus, als alle an der Rezeption standen.

Ein Capitano der Mossos d' Esquadra kam auf die Vier zu.

»Darf ich fragen, was ihre Unternehmungen hier in diesem Hotel bezwecken?«

In seiner Stimme klang Autorität. Sein Blick misstrauisch.

Kein Wunder, hatte er es mit einem Mord zu tun und die Rezeptionistin würde ihm wohl berichtet haben, dass vier junge Frauen wie die Verrückten durch das Hotel gestürmt waren.

Maureen präsentierte ihren Ausweis.

Der Capitano runzelte die Stirn. »Sie gehören zu uns?«

»Rufen Sie Capitano Rojo in Barcelona an«, knurrte Olivia – immer noch sauer, dass die Blonde sie gelinkt hatte.

Ein Zivilist trat hinzu. Er stellte sich als Philippe Vargas vor. Von der Kriminalpolizei.

»Würden Sie mir ein paar Fragen beantworten?«

Olivia nickte mürrisch. »Ja, okay.«

Wenig später saß das Team mit dem Polizisten in einem kleinen Raum zusammen. Olivia merkte wohl, dass zwei uniformierte Mossos die Ausgänge besetzten.

»Ich habe bereits mit unserer Personalabteilung telefoniert. Wie kommt es, dass Sie namentlich nicht dort geführt sind?« Der Blick des Polizisten war lauernd.

»Fragen Sie das bitte Capitano Rojo.«

»Das würden wir gern, aber er ist nicht erreichbar.«

Olivia zog ihr Handy aus der Tasche.

»Sie telefonieren jetzt nicht!«, kam es scharf.

Olivia verhielt in der Bewegung, tippte aber die Kurzwahl Rojos trotzdem ein.

»Ich tue, was ich will!«

Da vernahm man überdeutlich das Knacken von Gewehr-Sicherungsflügeln. Olivia ließ das Telefon sinken. Maureen hatte aber heimlich die Kurzwahl von Sir John in ihr Gerät eingegeben.

Vargas nahm der Mexikanerin das Telefon weg. »Das werden wir erst einmal untersuchen.«

Olivia kochte.

Da reichte Maureen dem Polizisten ihr Gerät. »Señor, hier ist das britische Foreign Office für Sie.«

Vargas machte runde Augen und griff dann zögernd nach dem Gerät. Nachdem er sich gemeldet hatte, verfinsterte sich seine Miene noch weiter. Als er Maureen das Telefon zurückreichte, murrte er: »Sie unterstehen nur der UN.« Er erhob sich und gab seinen Leuten ein Zeichen. Sie nahmen die Waffen herunter.

Er holte tief Luft und fragte dann: »Würden Sie mir trotzdem Fragen zum Hergang der Tat beantworten?«

Die Mexikanerin lächelte zuckersüß. »Aber sicher. Wenn man mich nett fragt, bin ich sehr kooperativ.«

Nach einer halben Stunde gab sich der Polizist zufrieden. Doch dann blickte er noch einmal auf.

»Sie sind doch nicht nur auf einen Drink hier gewesen?« Damit deutete er auf die nun sichtbaren Headsets.

Samanta trat näher. »Nein, Señor. Aber das hat nichts mit dem Mord zu tun. Geheime Kommandosache. Fragen Sie die UN in New York.«

Als sie wieder auf dem Parkplatz angekommen waren, feixte Maureen: »Einen Freund haben wir nicht gewonnen.«

»Bestimmt nicht«, murmelte Olivia. »Was mir mehr Kopfzerbrechen bereitet, ist der Mord an sich. Wer war diese Frau?«

»Eventuell die geheimnisvolle Elsa?« Olivia zuckte zusammen und starrte Samanta an.

»Elsa«, hauchte sie. »Mierda! Du könntest recht haben!«

»Was ist mit den Offizieren von SCOLL? Der Mann an der Theke war sicher keiner davon. Das war ein gesuchter Killer.« Maureen fragte das.

Die Mexikanerin fuhr sich mit den Fingern durch das wilde Haar. »Auf jeden Fall könnten wir Glück haben und er weiß noch nichts von dem Anschlag. Habt ihr den Treffpunkt aufgezeichnet?«

Esclamonde öffnete die Wagentür und angelte das Notebook heraus. Sie aktivierte es.

»Alles hier. Direkt überspielt. Der Campingplatz, an dem wir Graumanns Treff gesucht haben.«

»Wann?«, fragte Olivia.

Esclamonde schaute auf ihre Cartier-Uhr. »In einer Stunde.«

Campingplatz bei Escala

Die Wagen standen gut getarnt.

Durch die Nachtsichtgeräte sondierten die vier Agentinnen das Umfeld.

Man hörte nur weit entfernt Geräusche der Fahrzeuge auf der Nationalstraße.

Der alte Teil des Campingplatzes mit den verkommenen Blockhäusern lag dunkel und verlassen.

»Ich hätte was anderes anziehen sollen«, murrte Maureen.

»Tja, Darling, auch feine Damen müssen mal Dreck kennenlernen.«

Dieser kurze Dialog war nur geflüstert.

Die Zeit verging.

Da näherte sich ein Fahrzeug. Man vernahm die Reifen auf der Schotterzufahrt.

»Nicht bewegen – kein Wort!«, zischte Olivia in das Mini-Mikrofon an ihrem Kinn.

Da sah man auch das Abblendlicht. Doch es erlosch sogleich und der Wagen hielt. Der Motor erstarb.

Die Agentinnen warteten.

Da öffnete sich leicht quietschend die Tür eines der Blockhäuser. Aber trotz der Nachtsichtgeräte erkannten die Agentinnen niemanden.

Maureen richtete das Gerät auf den Geländewagen. Er parkte jetzt nur knapp fünfzig Meter entfernt.

»Blondy sitzt im Wagen«, kam es geflüstert von Samantha.

»Dann bin ich gespannt«, kam es von Olivia zurück.

Aber noch passierte nichts.

Die vier Frauen warteten – mit jeder Nervenfaser bereit, einzugreifen.

Trotzdem kam das, was nun geschah, zu überraschend!

Eine grelle grüne Lichtkugel hüllte den Geländewagen ein. Die Agentinnen mussten geblendet die Augen schließen. Plötzlich war die Luft vom Ozongeruch gefüllt. Es knisterte in den Zweigen.

Das Licht erlosch.

Nur winzige Elmsfeuer hingen in den Pinienzweigen.

Der Wagen war verschwunden!

IGL Hauptquartier

Olivia schlug mit der Faust auf den Tisch. »Ich fasse es nicht!«

»Ich konnte euch nicht mehr warnen. Das Energiefeld kam zu schnell.« Tanja Berg rang gleichfalls noch um Fassung.

Santiago hatte die Verbindung zum *Auge* direkt in Olivias Büro geschaltet.

»All right«, sagte die IGL-Leiterin müde. »Wir bleiben per Standleitung jetzt verbunden.«

Nachdem die Anweisungen raus waren, kontaktierte die Mexikanerin Günther. Der war verwirrt. »Das Energiefeld konnte ich nicht registrieren. Es muss einen anderen Ursprung haben.«

»Was?«, rief Olivia verblüfft aus.

Sie vernahm den aufgeregten Atem des Deutschen.
»Pass auf, mexikanische Rennmaus, seht euch diesen Campingplatz noch mal genau an. Da ist etwas, von dem wir nichts wissen!«

Der Morgen graute langsam heran, als der dunkle Benz mit Olivia, Maureen und Samanta wieder auf die Straße der verlassenen Blockhaussiedlung einlenkte.

Sie führten alle möglichen Messgeräte mit sich.

»Ich denke, die Hütte, deren Tür plötzlich geöffnet wurde, sollten wir zuerst inspizieren«, meinte Samanta.

»Dort waren wir bereits«, bemerkte Maureen mit einer steilen Stirnfalte an.

»Trotzdem!«

Die Mexikanerin nickte energisch. »Tun wir's!«

Der Innenraum der Hütte erwies sich als nicht auffälliger als damals. Und doch ... es roch leicht nach Ozon.

Samanta stellte ihren Laptop auf den wackligen staubigen Tisch.

Maureen lehnte gedankenverloren an der Fensterbank und wischte mit den Fingerkuppen darüber.

Sie stutzte, drehte den Kopf und hob die dunklen Fingerspitzen hoch. Sie zerrieb den Staub zwischen den Fingerkuppen – er zerbröselte nicht. Er hing merkwürdig zusammen. Die *Südstaatenschönheit* unternahm einen zweiten Test.

»Da hört sich alles auf! Das ist auch Theaterstaub!«

»Wie?« Olivia rannte zu der Kollegin und Freundin. Sie machte gleichfalls den Test.

»Tatsächlich«, entfuhr es ihr. »Wie beim ersten Mal, nur

neu.«

Samanta schürzte die Lippen. »Na, dann wollen wir doch mal sehen, was der Materie-Schichtenscanner uns sagt.«

Sie schloss den pistolenähnlichen Sensor an den Laptop und fuhr das Gerät hoch.

Langsam richtete sie den feinen Scan-Strahl über den staubigen Holzboden.

»Wer Theaterstaub benutzt, will etwas vertuschen«, murmelte sie dabei.

Gespannt blickten alle auf den Bildschirm, auf dem sich nach und nach etwas materialisierte, was einem architektonischen Grundriss sehr glich.

Samanta justierte die Feinheit.

»Hier, Ladys, seht euch das an! Zwei Stockwerke unter uns befindet sich ein Gebäude.«

Das tiefe Brummen mehrerer wohl großer Fahrzeuge schreckte die drei auf. Olivia rannte zum Fenster. »Militär-lastwagen! Vier Stück!«

Samanta klappte den Laptop zusammen und zeigte auf das rückwärtige Fenster.

»Da raus! Wir haben nur wenige Sekunden!«

Maureen riss den morschen Fensterflügel auf. Hinter dem Blockhaus zeigte sich undurchsichtiges, zum Teil dorniges Gebüsch.

Sie sprangen einfach. Olivia als Letzte. Kaum war sie mit zerkratzten Knien und Waden auf dem Boden angekommen, hörten die drei Stimmen in spanischer Sprache.

»Sie sind getürmt!«, kam es von oben.

»Verdammt!«, rief jemand.

»Alles durchkämmen!«

»Mierda!«, zischte die Mexikanerin. »Wir müssen uns verpissen! Los, los!«

»Was sind das für Soldaten?«, wollte Maureen wissen.

»Keine Ahnung, Schätzchen. Aber nicht die Guten! Wer kann wissen, dass wir hier sind?«

Sie nahmen die Beine in die Hand und bahnten sich, so rasch es ging, einen Weg durch das Dickicht. Sie hatten keine Ahnung, welche Richtung sie einschlugen.

Da gab der Boden unter ihnen nach und sie stürzten.

IGL Hauptquartier zur selben Zeit

Esclamonde saß im Büro der Organisationsleitung. Inzwischen waren die Fußkettchen auf neue Frequenzen justiert worden.

Sie hörte den Piepton von der digitalen Karte und sah gleichzeitig die wild blinkenden Symbole der Gefährtinnen.

Sie gab über Intercom Alarm!

In weniger als drei Minuten rollten zwei Benz mit Esclamonde, Samarah, Evita und Felipa aus der getarnten Garage. Über die Fahrzeug-Computerortung wusste Esclamonde, wo sie zu suchen hatte. Der alte Campingplatz – die Blockhaussiedlung.

Als sie die Mainstreet von Empuriabrava erreichten, schalteten sie das aufgesetzte Blau-Rotlicht und die Sirene ein. In rasender Fahrt ging es zur Nationalstraße nach Figueras. Innerhalb von zehn Minuten erreichten sie den Abzweig nach Escala. Hier droschen die Agentinnen die

schweren Benz-Limousinen mit verstärkten Fahrwerken bis zum Äußersten.

Das Hinweisschild zum Campingplatz tauchte auf. Esclamonde bremste ab und ging immerhin noch mit siebzig in die Kehre auf die schmalere Schotterstraße. Sie schalteten Warnsysteme und Scheinwerfer aus. Die letzten hundert Meter rollten sie mit ausgeschalteter Maschine. Über einen integrierten Elektromotor funktionierten Servolenkung und Bremsverstärker einwandfrei.

Esclamonde ließ die Fenster herunter und lauschte. Sie vernahm die Geräusche von Dieselmotoren. Mittels des Nachtglases sah sie einen Militärlastwagen aus dem Wäldchen kommen und in die Richtung Escala fahren.

»Mädels, da ist was faul im Staate Dänemark«, sagte sie über das Headset.

»Bueno – was tun?«, kam es knapp von Felipa.

»Zu Fuß ran. Samarah mit mir – ihr deckt uns.«

»Verstanden!«

In ihren schwarzen Kampfanzügen hoben sich die vier Agentinnen von der Nacht nicht ab. Mit gezogenen SIG Sauer pirschten sie sich ran, auf den Spezialhandys die Positionen der Kolleginnen.

Da blieb Esclamonde stehen. »Stopp! Es hat den Eindruck, als befänden sich die Damen unter der Erde.«

»Wie das?«, kam es von der kleinen Andalusierin Evita.

»Das Signalecho gibt achtzehn Meter Tiefe an. Mierda! Die stecken in einem Stollen oder so was!«

Esclamonde erkannte zu ihrer Beruhigung, dass die Echos wieder im Normalbereich aufleuchteten. Demnach keine Lebensgefahr.

»Okay – weiter!« Esclamonde schritt geduckt weiter. Über den Augen trug sie das Nachtsichtgerät. Sie erreichten die Blockhütte, aus der die Kolleginnen geflohen waren. Vorsichtig betrat Esclamonde das Holzhaus. Sie sah das geöffnete hintere Fenster und im Raum die Spuren mehrerer Stiefel. Sie reimte sich einiges vom Hergang hier zusammen.

»Die Mädels sind geflüchtet. Mit einem Sprung aus dem Fenster. Los! Andere Seite der Hütte!«

Sie fanden die Spuren im Dickicht und dann standen sie vor eingebrochener Erde.

»Deo mio!«, entfuhr Filippa. »Da sind mindestens ...«

»Sind es!«, kam es von Esclamonde. »Aber sie scheinen ja unverletzt zu sein. Ich versuche Kontakt aufzunehmen.«

Zum Glück hatte Sheila alle Funkfrequenzen im Rekordtempo austauschen lassen. So war eine ungebetene Ortung unmöglich. Sie gab die geheime Kurzwahl ins Satelliten-Telefon ein. Olivia würde durch die Vibration des Fußkettchens über den Kontaktversuch informiert werden.

Nach achtmaligem Signal schaltete Esclamonde ab. »Abgeschirmt. Also müssen wir runter.«

Eine unterirdische Stadt

Olivia schob sich die Infrarotbrille zurecht.

»Ich habe keine Ahnung, wo dieser Gang hinführen wird«, sagte sie leise in das Mikro. Dabei zupfte sie sich etwas Lehm aus dem wirren Haar. »Aber er ist vor nicht sehr langer Zeit angelegt worden.«

Samanta lachte rau. »Nach unserem Erlebnis jedenfalls militärisch und wohl von niemandem abgeseget. Das bedeutet, man wird uns umlegen, wenn wir erwischt werden.«

»Nur wenn«, kam es trocken von der Mexikanerin.

Matter Lichtschein wurde erkennbar. Eine leicht in sich schwingende grünliche Wolke.

Es ließ sich nicht verhindern, dass dieses merkwürdige, gasartige Gebilde sie einhüllte. Sie spürten ein Kribbeln am ganzen Körper, man sah die Hand vor Augen nicht. Aber auf einmal lichtete sich dieser Vorhang.

Die Agentinnen standen auf einem Felsplateau. Vor ihnen ging es steil abwärts. Mindestens vierhundert Meter. Doch was sie sahen, konnten sie mit ihrer ganzen Fantasie momentan nicht verarbeiten.

»Ist das ... Jules Vernes Mittelpunkt der Erde?«, vernahmen alle heiser die Stimme von Maureen.

Nach zwei langen Minuten kam es geflüstert von Olivia: »Nein, das ist Graumanns Atlantis II.«

Die Mexikanerin hob den Kopf. Weit über ihnen schimmerte leicht grau eine felsige Decke. Aber darunter breitete sich wie in der Mittagssonne eine Stadt aus. Kuppeln, Gärten und die Stränge einer futuristischen Magnetbahn.

»Du liebe Zeit«, machte Samanta. »Das muss Milliarden gekostet haben. Wie kann man so viel Geld abzweigen und vor allem sowas geheim bauen? Das muss doch Jahre gedauert haben.«

»Zwanzig Jahre - in völliger Geheimhaltung.«

Ob der sanften Stimme wirbelten die drei herum. Vor ihnen stand ein schlanker Mann mittlerer Größe. Er lächelte

nicht. Doch wirkten seine Züge freundlich.

Er trug weiße, einem Astronautenanzug ähnliche Kleidung. Allerdings keinen dazugehörigen Helm.

Olivia zog die Augen etwas zusammen. Sie wusste, wen sie vor sich hatte.

»Peter Graumann, richtig?«

»Oh«, machte der Mann und lächelte nun. »Sie kennen mich?«

»Nur von einem Foto auf dem Buch-Rückcover.«

Der Angesprochene schaute sich misstrauisch um. Dann kam er zwei, drei Schritte näher. »Hören Sie«, kam es beschwörend. »Sie müssen hier verschwinden.«

Olivia legte den Kopf etwas schief. »Jetzt, wo wir sie gefunden haben, würden wir gern mit ihnen reden.«

»Später! Wenn ich zurück bin!«

»Zurück? Von wo?« Maureen war näher an den Mann herangetreten.

Graumann wiegelte mit einer heftigen Armbewegung ab. Dann drückte er Olivia etwas in die Hand. Es sah aus wie eine Mini-Digitalkamera.

»Betätigen Sie den roten Knopf. Schnell! Bevor es zu spät ist! Ich melde mich bei Ihnen.«

»Aber ...«, setzte die Mexikanerin an.

Der Wissenschaftsautor fuchtelte mit den Armen. »Nun machen Sie schon. Sonst können Sie nicht mehr zurück. Herrgott!«

Etwas im Blick des Mannes bewog Olivia, der Aufforderung nachzukommen.

Graumann sprang zurück in die Höhle.

Um Olivia, Maureen und Samanta bildete sich wieder

eine grünliche Nebelwand. Das Bild der Stadt verschwamm, dann hatten alle drei das Gefühl, in einen dunklen Tunnel zu stürzen.

Als Zweige das Gesicht der Mexikanerin peitschten, blieb sie ruckartig stehen. Maureen prallte gegen sie. Sie vernahmen laute Stimmen, Stiefelgetrampel, dann Motorgeräusche.

Als wieder Stille eintrat, stieß Olivia heftig die Luft aus den Lungen. Maureen und Samanta standen nun eng um die Mexikanerin.

»Kannst du mir das jetzt mal erklären?«, kam es von Maureen mit einer ihr selbst fremd vorkommenden Stimme.

Olivia fühlte das kleine, flache Gerät in ihrer rechten Hand. Dann hörten sie unterdrückte Rufe.

»Das ist Esclamonde!«, sagte Samanta verblüfft.

Empuriabrava

Esclamonde schüttelte den Kopf.

»Ich kann mir das nur so erklären, dass dieses Gerät euch wieder in unsere bekannte Dimension katapultiert hat.«

Santiago drehte das flache silberne Ding in seiner schwarzen Hand.

»Ich werde das mal untersuchen, Ladys.«

Damit verließ er das Büro.

Olivia fuhr sich verwirrt und nervös durch das Haar. Sie sehnte sich nach einer Dusche. »Du denkst, wir haben uns in ...«

»Das Loch war plötzlich nicht mehr da. Unser Dimensi-

ons-Schichtenscanner zeigte nichts mehr an. Hast du da eine andere Erklärung?» Esclamonde sagte es emotionslos.

Olivia legte den Kopf auf die Tischplatte. Das Haar fiel darüber, wie ein dichter Vorhang. Daraus erklang es dumpf: »Ich habe *überhaupt* keine Erklärung.«

Zehn Minuten später stand sie unter der Dusche in ihrem Zimmer und versuchte wieder klar zu denken.

Sie zuckte zusammen, als ein Schatten durch die Duschtür zu ihr hinein schlüpfte.

»Maureen«, hauchte sie.

Zwei Stunden später hatten sich alle vom engen Einsatzteam um den Poolbereich versammelt. Santiago legte das kleine Gerät auf den Tisch.

»Tja, liebe Leute, das Ganze stellt mich vor ein Rätsel. Im Innern des Apparates befindet sich eine Kugel. Aus Titan oder einem ähnlichen Stoff. Die lässt sich nicht öffnen. Es gibt keine Naht – alles aus einem Guss. Aber ich habe die Kugel geröntgt.«

»Und?«, kam es gespannt von Olivia.

Santiago setzte sich und tippte mit dem rechten Zeigefinger auf das Gerät. »In der Kugel befindet sich eine Art Windrose. Das Ding dreht sich wahnsinnig schnell und baut ein Energiefeld auf, wenn man den roten Startknopf bedient.« Er fuhr sich durch das kurz geschorene schwarze wollige Haar. »Ich saß plötzlich wie in einer Energiekugel. Das Ding baut ein Zeit-Dimensionsfeld auf. Das erklärt, weshalb Olivia, Maureen und Samanta aufgefunden worden sind, *bevor* sie in den Tunnel stürzten. Sie wurden

um eine Minute zurückversetzt. Team Zwei hat das gar nicht bemerkt.«

Alle starrten den Afrikaner verblüfft an.

Esclamonde sperrte den Mund auf und schnappte nach Luft.

Samanta blickte Santiago an, als habe er den Verstand verloren.

Endlich kam es von Maureen leise: »Um alle Götter, wer kann so was bauen?«

Olivia setzte sich steil in ihren Sessel. »Günther hat das Amphibienfahrzeug letztens mit einer Drohne verfolgt. Im Bereich der Basilika von Castello verschwand es plötzlich. Ich denke, wir müssen uns den Bereich mal ansehen.«

»Die Basilika?«, rief Maureen verständnislos aus. »Wieso gerade dort?«

»Weil in dem Buch von Graumann die Templer erwähnt werden und ihr Wissen um die Alchemie. Die Basilika ist von den Templern erbaut worden.«

Das Telefon schlug an. Es war Lucia aus dem Krankenhaus. »Nirina scheint über den Berg.«

Das Team atmete auf. »Bueno«, flüsterte die Mexikanerin. »Ich schicke jemanden, der dich ablöst.«

Sie schaute auf den digitalen Dienstplan. Dann wählte sie die abgeschirmte Privatnummer von Elisa Prago.

Als der Morgen herangraute, hielt der dunkle Mercedes auf dem Platz vor der Basilika.

Es war ruhig in Castello. Alles schlief noch.

»Die Basilika wird geschlossen sein«, gab Maureen zu bedenken.

Olivia zuckte die Achseln. »Wir werden einen Weg fin-

den. Wenn es etwas gibt, was uns interessieren könnte, liegt es unter der Privatkapelle der Grafen von Empordà.«

»Du denkst an die Freimaurer-Embleme?«

Die Mexikanerin bestätigte das.

Das altmodische Schloss, kombiniert mit der Alarmanlage, war für die Spezialisten wirklich kein großer Hinderungsgrund, die Kirche zu betreten. Ein hohles Echo setzte sich in dem Hauptschiff fort, als die Tür zurück ins Schloss fiel.

»All right«, brummelte Maureen. Sie schaltete die Stirnlampe an.

Durch das diffuse Morgenlicht, das durch die Fenster drang, bildeten sich Schatten. Die Säulen schienen zu wispern.

Das ganze Kirchenschiff wirkte unheimlich.

Huschte da etwas?

Nein! Eine Täuschung. Ein wirres Spiel der bunten Scheiben.

Sie erreichten die Biegung zur Privatkapelle der Grafen von Empordà. Scharf zeichnete sich das Freimaurer-Emblem im gebündelten Strahl der Stirnlampen ab.

»Was nun?« Esclamonde fragte das ungeduldig.

Olivia bewegte den Kopf und der Lichtkegel schwenkte mit.

Maureen ging näher an das große Emblem heran.

»Wir müssen nach rechts.«

Olivia wandte sich zu ihr. »Wieso bist du so sicher?«

»Durch die Anlegung des Emblems. Ich erklär's dir später. Aber Ritterorden – vor allem die Templer – sind auf der Uni mein Spezialgebiet gewesen. Die Freimaurer ha-

ben viel abgekupfert.«

»Schön, Darling, nur ... rechts ist nichts!«

Maureen ließ sich nicht beirren. Sie lief zu der rechten Wand und tastete über die Spanntapete.

Es knackte plötzlich und eine schmale Pforte öffnete sich.

»Donnerwetter!«, entfuhr es Esclamonde.

Maureen lachte leise auf. »Immer Mutter fragen. Kommt, Girls!«

Eine schmale Wendeltreppe führte in unbekannte Tiefe.

»Ich vermute mal, es handelt sich um einen Fluchtweg aus alter Zeit«, kommentierte Maureen. Ihre Stimme erklang hohl vom unteren Treppenbereich.

Vorsichtig stiegen die drei abwärts.

Die Rundungen wollten kein Ende nehmen.

Da blieb Maureen, die voranging, stehen. »Hört ihr das?«, flüsterte sie.

Ein fernes Summen wie von einem Generator drang an die Ohren der Agentinnen.

Olivia atmete aus. »Dann werden wir dem mal auf den Grund gehen!«

Die Treppe mündete in einen breiteren Raum. Eine Eisentür versperrte den Weg.

»Was jetzt?«, maulte Esclamonde.

»Mal langsam«, murmelte Maureen, die absolute Sabotage-Expertin. Sie untersuchte die Tür, entdeckte aber weder Schloss noch Klinke. Auch keine Tafel, um einen Code einzugeben.

Maureen angelte in ihren Taschen herum, in denen sie immer Dinge mitführte, die man nicht unbedingt bei einer

Frau vermuten mochte.

Gespannt sahen alle zu, was die Brünette da im Schein ihrer Lampe hantierte.

Plötzlich sprang sie zwei Schritte zurück – es machte dumpf »Plopp« – ein kleines Rauchwölkchen suchte sich den Weg aus dem Lichtkegel ins Dunkel – die Tür sprang einen Zentimeter auf.

Maureen verbeugte sich leicht und machte eine ausladende Armbewegung. »Bitte sehr, Ladys.«

Das Summen hatte sich verstärkt.

Ein gewölbter Gang führte weiter und machte irgendwann einen Knick. Danach erweiterte er sich in einen großen Raum. Hier herrschte schwaches indirektes Licht.

Stauend standen die drei vor diversen Apparaturen. Kegelförmig, quadratisch und auch rund.

Doch weit mehr schockten die überdimensionalen Retortenbehälter. In einem dichten, blau schimmernden Nebel zeichneten sich menschliche Konturen ab.

»Ist das ein utopisches Labor?«, fragte Esclamonde rau.

»Hier werden ... Menschen gezüchtet«, stammelte Olivia völlig von der Rolle. Sie war ja einiges gewohnt, aber *das* ...

Esclamonde trat näher an eine der Retorten heran.

»Das ist etwas für Makamba«, erklärte sie.

Olivia hatte bereits zum Spezial-Handy gegriffen. Sie sprach kurz hinein. Dann klappte sie das Gerät wieder zusammen und wies Maureen an: »Sie kommt. Du musst sie vor der Kathedrale abholen.«

»Ist jetzt Basilika«, korrigierte Esclamonde.

Die Mexikanerin hob unwirsch den Kopf. »Das ist doch

sch...egal!«

Maureen gab zu bedenken: »Es ist inzwischen hell.«

Olivia winkte ab. »Aber noch keine sechs Uhr. Ihr müsst eben umsichtig sein!«

Es gab keinen Widerspruch.

Maureen verließ den Raum, die anderen inspizierten alles genauestens.

»Komisch, dass hier keine Überwachungskameras sind«, murmelte Olivia.

Esclamonde blieb ruckartig stehen. »Nein, aber bestimmt andere Warnanlagen. Mierda! Wir sind wie Anfänger hier hereingetappt.«

In diesem Moment schloss sich zischend ein festes Stahl-schott vor dem Durchgang zu dem Gewölbegang.

Esclamonde rannte auf den Durchlass zu, schlug gegen die schwere Stahlplatte, dann wurde sie sich der Unsinnigkeit ihrer Aktion bewusst.

»Mierda, Mierda, Mierda!«, zischte sie wütend.

»Ausgerechnet Maureen haben wir hinausgeschickt, die uns vielleicht hätte helfen können!«, schimpfte Olivia halblaut.

Esclamonde atmete heftig. Dann zwang sie sich zur Ruhe. Sie zog das Mobiltelefon hervor und tippte die Kurzwahl der IGL-abhörsicheren-Frequenz ein.

Nichts geschah.

»Durch das Schott ist der Funkkontakt abgeschirmt.«

Olivia begann den Raum zu untersuchen. Da begann es in den Retorten zu rauschen. Erst leise, dann im Ton anschwellend. Große Blasen entstanden im Innern der gewaltigen Gläser.

»Scheiße! Was passiert da?«, rief Esclamonde aus.

Sie beobachteten, wie die Körper in den Reagenzien sich zu bewegen begannen. Schlauchverbindungen zu Körperöffnungen fielen ab.

Beim ersten Körper öffneten sich die Augen. Stumpfsinnig blickten sie geradeaus.

Da fiel Olivia etwas auf.

»Sie haben Kiemen!«, brach es aus ihr heraus.

Esclamonde stutzte.

Da öffnete sich das Schott.

Die beiden Agentinnen hechteten hinter einen quadratischen Tischaufbau, auf dem so etwas wie eine *Braun'sche Röhre* stand.

Grelles Deckenlicht durchflutete den Raum.

Erst jetzt erkannten die beiden Agentinnen das Ausmaß dieses unterirdischen Labors. Es musste weit größer sein als der Grundriss der gesamten Basilika.

Zwei Männer in weißen Kitteln betraten den Raum und sahen sich um. Ihnen folgte bald ein kleiner Mann in der Uniform eines Majors der US-Navy.

»Hier ist nichts«, sagte einer der Weißkittel.

Der Uniformierte grunzte etwas unwillig. Dann schnarrte er: »Irgendetwas muss den Alarm ja ausgelöst haben.«

Die beiden Agentinnen hielten den Atem an.

Einer der Kittelträger ging zu der ersten Retorte. Er stutzte, wandte sich zu seinen Begleitern um und rief: »Die verifizierten Klone haben sich abgekoppelt!«

Der zweite Bekittelte rannte zu ihm, dann zu der nächsten Retorte und dann zur dritten.

»Wie ist das möglich? Sie können sich nicht selbst von

der Versorgung lösen!«

In diesem Moment dröhnte es wie aus einer Glocke durch den Raum. Auch die Augen der Agentinnen richteten sich zum Ausgangspunkt des Tons.

Eine der Gestalten in den überdimensionalen Gläsern trat mit dem rechten Fuß mächtig gegen die Innenseite des Panzerglases. Der stumpfsinnige Ausdruck seiner Augen hatte sich gewandelt. Die Pupillen schienen von innen heraus zu glühen.

»Verdammt!«, schrie der Kleinere der Weißkittel. »Die Klone entziehen sich der Kontrolle!«

»Dann unternehmen Sie gefälligst etwas!«, schnarrte der Major.

Die beiden Weißkittel sahen sich gehetzt an. Dann rannete einer zu einem Tisch, auf dem an einem Monitor diverse Lichtpunkte blinkten. Er zog eine Tastatur aus einer Nische. Nervös tippte er Buchstaben und Zahlenkombinationen, die sich auf dem Bildschirm manifestierten. Die Flüssigkeit in den Behältern verfärbte sich ins Grünliche.

Immer noch trat die erste Gestalt gegen die Glaswand, doch dann erlahmten die Bewegungen und er schien in eine Art Schlaf zu fallen.

Der Mann im Kittel richtete sich wieder gerade auf und wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Glück gehabt.«

»Glück?«, kam es von dem Major höhnisch. »Sie haben Ihre eigenen Experimente nicht im Griff, Dr. Sloan!«

Erstmals fiel ein Name.

Sloan, wiederholte Olivia im Geiste. Das musste sie überprüfen.

»Vermutlich haben diese Aktionen den Alarm ausgelöst.

Phönix wird das nicht gefallen.« Damit drehte er sich um und verließ den Raum.

Einen Moment war es still. Dann knurrte der Größere der Weißkittel: »Idiot!«

Olivia machte Esclamonde ein Zeichen. Wenn sie aus der Falle heraus wollten, dann jetzt!

Sie spannten die Muskeln und mit vier Vorwärts-Salti durchschossen sie das Schott, das sich nur eine Sekunde später zischend wieder schloss.

Die beiden Agentinnen blieben im Halbdunkel bewegungslos liegen. Sie hörten Stimmen, die sich aber entfernten. Dann schloss vernehmlich eine Tür.

Zur selben Zeit vor der Basilika

Maureen sah die zwei Militär-Jeeps vor der Basilika.

Sie hatte diese die gesamte Zeit beobachtet, hatte aber keine Möglichkeit, ihre Kolleginnen in irgendeiner Weise zu unterstützen.

Nur ein Soldat in der Uniform eines Majors war ausgestiegen. Nun kehrte er zurück und die Wagen fuhren ab. Die ersten Frühaufsteher des Ortes gingen bereits durch die Gassen. Man wollte wohl kein Aufsehen erregen.

Als Makamba über den kleinen abgeschirmten Seitenparkplatz gekommen war, hatte Maureen sie mit einem Wink gewarnt. Nun kam die Afrikanerin aus ihrem Versteck.

»Was war denn das?«, knurrte sie wie eine Löwin.

Maureen zuckte die Achseln. »Keine Ahnung. Sicher aber nichts Gutes.«

Da öffnete sich die Tür der Basilika erneut. Allerdings ganz vorsichtig. Olivia und Esclamonde tauchten auf.

Maureen stieß einen kurzen Pfiff aus. Als Zeichen, dass die Luft rein war.

Wenig später saßen sie in einem Café gegenüber der Kirche auf der Terrasse. Einige Frühaufsteher nahmen ihr Frühstück ein. Besonders schien man sich über die Ninja-Anzüge nicht zu wundern. Die Touristen liefen hier in den skurrilsten Jogginganzügen herum.

»Also – was war los?«, wollte Makamba ungeduldig wissen.

Olivia erklärte es ihr.

Die afrikanische Biologin sperrte den Mund auf.

»Menschen aus ... Retorten?«, kam es dann ächzend. Sie schluckte. »Leute, wir sind nicht in Hollywood!«

Olivia seufzte. »So kam ich mir vor. Aber das Labor ist Realität.«

Makamba stieß einen Fluch in ihrer Heimatsprache aus.

Maureen nippte an ihrem Cappuccino. »Kein Wunder«, bemerkte sie dann, »das gewisse Stellen über Leichen gehen, um das zu verschweigen.«

Olivia nickte langsam. »Das schon, aber was hat das mit diesen Energiefeldern zu tun und die Stadt in der anderen Daseinsebene?«

Da sprach jemand leise zu ihnen: »Eine Gedankenbeeinflussung.«

Alle zuckten herum.

Susette Grenoble nahm Platz. »Eine Gedankenbeeinflussung. Ich habe das in Vegas mehrmals gemacht. Wenn sich jemand intensiv mit einer bestimmten Sache beschäftigt,

kann man ihm suggerieren, dass es real ist.«

»Bei den Göttern der Azteken!«, rief Olivia aus und fuhr sich durch das Haar. Doch dann schüttelte sie den Kopf. »Wir haben doch die Stadt gesehen. Und was ist mit dem Kästchen und dem Energiefeld?«

Susette lächelte. »Dieses Energiefeld gibt es nicht. Ich habe mir den Apparat genau angesehen. Es ist ein Hypnofeld. Santiago unterlag einer Halluzination, weil er von euch wusste, was ihr gesehen habt.«

Die anderen waren völlig irritiert.

»Moment«, machte Maureen. »Wieso Hypnofeld? So was geht doch nur theoretisch.«

Susette verneinte. »Die gute Doris Graumann hat daran experimentiert. Sehr erfolgreich. Ich habe eben von Sir John eine Nachricht bekommen. Jemand aus dem Universitätsarchiv hat ihm die Unterlagen zugespielt. Streng geheim! Die Navy interessiert sich dafür.«

»Klar!«, machte die Mexikanerin trocken.

Olivias Handy schlug an. Offene Leitung.

»ATPG Immobiliària.«

Es war das Krankenhaus. »Ihrer Kollegin geht es besser. Sie ist über den Berg. Ich habe hier einen Capitano Rojo, der Sie sprechen will.«

Dann vernahm sie die unverkennbare Stimme des Mannes der Mossos d' Esquadra.

»Ich bekam eben über einen internen Polizeibericht die Nachricht, dass Doris Graumann im Hotel Xones Park in Empuriabrava tot aufgefunden worden ist. Es sieht so aus, als habe sie sich aus dem sechsten Stock in den Pool gestürzt.«

Olivias Blutdruck stieg. »Das ... kann nicht sein! Ich habe gesehen, wie sie in Escalla erschossen wurde.«

Olivia rief sofort die IGL-Zentrale in der Requesens an. Zu ihrem Erstaunen meldete sich eine quirilige Stimme, die sie nur zu gut kannte.

»Sandra?«, kam es verdattert aus dem Mund der Mexikanerin.

»Da staunste, was?«, kam es von der kleinen Irin in unverkennbarer Mundart. Das Rätsel löste sich schnell. Sheila hatte Sandra Collins als absolute Computerexpertin nach Spanien geschickt, um die Sicherheitssysteme neu aufzubauen.

»Nettes Büröchen hast du hier. Könnte mir gefallen.«

Olivia lachte leise. »Dann sprich mit unserer Lady. Vielleicht baut sie dir auch eines.«

Die Irin kicherte. »Ich ersetze einen korrupten Sanita.«

Dann wurden sie wieder ernst. Olivia fasste sich und teilte der Freundin aus England mit, dass sie zum Hotel Xones Park fahren würden.

»Susette kommt mit, die anderen setzte ich in der Requesens ab.«

»All right, weiß ich Bescheid!«

Sie wollten eben aufbrechen, als Maureen die Mexikanerin am linken Unterarm festhielt. »Das sind doch die Technik-Biologen.«

Olivia schnaufte leicht. »Okay. Während ich mit Susette zum Tatort fahre, heftet ihr euch an die Fersen der Kerle. Wir nehmen den Wagen von Susette.«

Hotel Xones Park

Am Pool fanden sie eine große Menschenansammlung vor. Olivia bahnte sich mit dem Spezialausweis der Mossos d' Esquadra einen Weg.

»Du auch schon hier?«, vernahm sie da eine ihr bekannte Stimme. Sie wandte sich um und sah Michael Ormanns, den Herausgeber der Zeitung ARENA.

Olivia nahm ihn rasch beiseite und flüsterte: »Ich muss dich in einer halben Stunde sprechen. In der Bar da hinten.« Sie deutete rückwärts.

Dann marschierte sie gefolgt von Susette zum Pool durch. Dort kam ihr ein aufgeregter Manager entgegen.

»Schon wieder ... Ein Skandal!«, rief er händeringend. Die Mexikanerin klopfte ihm auf die Schulter. »Immer cool bleiben. Wann ist es passiert?«

Der etwa vierzigjährige Mann stotterte. »Vielleicht vor fünfzehn Minuten ... der Barkeeper fand sie ...«

Olivia schaute Susette an, doch die nickte schon. Olivia vermutete, der Täter könnte noch im Haus sein.

»Zimmernummer?«

»Was?«, kam es vom Manager.

»Zimmernummer!«, knurrte Olivia ihn an.

»Ah ... 503.«

Susette dampfte ab.

Jemand hatte die Tote auf den Pool-Rand gebettet. Die Einschusslöcher waren unübersehbar.

Die Mexikanerin schaute an der Hotelfassade hoch. Fünfter Stock, das konnte keiner überleben. Frage: Weshalb wurde die Leiche hierher gebracht?

Ein Einsatzwagen der *Policia Local* hielt mit quietschenden Rädern. Dann ein Jeep der Mossos.

Ein Beamter mit »viel Lametta« kam auf Olivia zu. »Wer sind Sie? Was tun Sie?«, fragte er barsch.

Olivia schaute nicht auf, sondern ranzte nur: »Ich weiß, was Sie tun. Schnauze halten!«

Perplex schwieg der Beamte. Doch dann fasste er die Mexikanerin unsanft am linken Arm.

Das hätte er besser unterlassen. Im hohen Bogen vollzog er eine Luftreise mitten in den Pool.

Ein Raunen ging durch die Schaulustigen. Ehe andere Beamte auf Olivia zustürzen konnten, hielt sie ihren Ausweis hoch. »Wenn hier noch einer rumtrampelt, nehme ich ihn wegen Behinderung fest! Und wegen Vernichtung von Spuren!«

Das wirkte.

Olivia untersuchte die Tote genau. Prustend kam der Polizeioffizier an Land. Man sah ihm an, dass er innerlich kochte. Eigentlich hätte das Wasser dampfen müssen.

»Keiner rührt die Leiche an!«, fauchte die Ermittlerin und lief in das Hotelgebäude. Dort traf sie auf Susette.

»Das Zimmer ist verwüstet. Kein Blut. Ich nehme an, mehrere Leute haben sie vom Balkon geworfen. Aber schau mal hier ...« Sie reichte Olivia ein Notizbuch.

»Holla! Na, so was ... von der Graumann?«

»No Ahnung, hab' nicht reingesehen. Ein Zimmermädchen turnte oben rum.«

Die Mexikanerin zuckte zusammen. »Zimmer... Los komm!«

Susette blickte der rennenden Olivia verdattert nach.

Dann begriff sie. »Bullshit!«

Olivia schaute zum Fahrstuhl. »Du bleibst hier. Ich nehme die Treppe!«

Olivia riss sich die Stiletto herunter und raste los. In weiten, kraftvollen Sprüngen nahm sie mehrere Stufen. Man sah die Anspannung der Beinmuskeln an den Waden. Im dritten Stock vernahm sie das Öffnen der Fahrstuhltür. Olivia drückte sich an die Wand des Flures und schaute vorsichtig um die Ecke. Ein Etagenkellner stieg aus. Ein kleiner Koreaner mit einem Tablett. Darauf standen zwei Sektgläser, von denen eines noch etwas Flüssigkeit aufwies. Olivia wartete, bis der junge Mann sich etwas entfernt hatte, dann hastete sie weiter aufwärts. Auf der fünften Etage verhielt sie. Sie lauschte. Dann schlich sie die Zimmertüren entlang, bis sie vor der richtigen stand. Sie lauschte. Nichts regte sich. Sie zog den kleinen Derringer-Laser aus dem Halfter des Oberschenkels.

Dann stieß sie die Tür auf.

Sie erstarrte.

Vor ihr auf dem Teppich lag – sie mit angstvollen Augen ansehend – splitternackt und gefesselt eine junge Frau.

Olivia schaute sich um. Sie ging zur offenen Tür des Bades, doch da befand sich niemand.

Die Mexikanerin bückte sich zu der Gefesselten, sie schien Spanierin zu sein, und nahm ihr den Knebel aus dem Mund. »Wer sind Sie?«

»Ich ... wollte Zimmer ... aufräumen ... da schlug mir jemand auf den Kopf.«

»Weshalb sind Sie nackt?«

Die Frau atmete hektisch. »Jemand riss mir die Kleider

vom Leib, mehr weiß ich nicht.«

Olivia wollte ihr schon die Fesseln lösen, als ihr etwas auffiel. Sie erhob sich aus der Hocke und ging zur offenen Balkontür. Sie blickte nach unten. Dort versuchte eben die Polizei etwas Ordnung in die um den Pool Stehenden zu bringen. Doch der Blick der Mexikanerin richtete sich auf ein paar schwarze, halboffene Schuhe. Sie lagen unordentlich herum.

Ihre Augen zogen sich zusammen. Sie trat zurück ins Zimmer ... Die junge Frau war verschwunden.

»Mierda!«, fauchte sie. Der älteste Trick der Welt.

Olivia riss das IGL-Handy vom Gürtel. Nur Sekunden später hatte sie Susette am Ohr. Sie gab eine Beschreibung.

»Das ist sie! Da bin ich sicher!«, kam es zurück.

»Okay – sie hat mich ausgetrickst. Sie vermutete wohl, dass die Ausgänge bewacht würden. Hör zu ...«

Susette hörte zu. »In Ordnung. So ein ausgekochtes Biest!«

Die Mexikanerin trat auf den Flur hinaus. Da sah sie weit hinten den Lastenaufzug. Sie sauste los!

Die Tür des Aufzugs stand offen. Da entdeckte Olivia die Feuerleiter. Sie rief Susette an.

»Sie ist als Roommaid getürmt. Hat aber keine Schuhe an!«

Aber nach weiteren fünfzehn Minuten war klar – sie war entwischt. Olivia informierte die Requesens.

»Sandra, schick mir mal rasch ein Foto der Graumann.«

Dann machte sie sich zu dem Treffen mit dem Journalisten auf. Der saß in einer kühlen Ecke der Bodega.

»Weißt du, ob Graumann ein Boot besaß?«

Michael nickte. »Er fuhr oftmals zum Abend damit raus. In Richtung Escalla.«

»Escalla«, hauchte die Mexikanerin. Sie hatte so was geahnt. Graumann wusste mehr, als er zugab.

Wenig später trafen Susette und die Mexikanerin am Pool zusammen, wo die Polizei ihre Untersuchung ansetzte.

Susette wollte zu der Toten, doch Olivia hielt sie fest. »Hier können wir nichts weiter tun. Man spielt hier eine Scharade, um uns vom Eigentlichen abzulenken.«

Im Hauptquartier

Maureen schlug mit der flachen Hand auf den Tisch.

»Hier! Fotos aus dem Airbus von Einsteins Auge. Kein Chaos in Empuria. Keine aufgescheuchten Menschen! Alles wirklich nur unser Eindruck. Ein Hypnosefeld vermutlich.«

Günther legte die Bilder aus der Hand. »Nicht zu fassen! Mit was haben wir es da zu tun?«

»Illusion. Ein Testfeld. Wer da hineingerät, wird mit der Apokalypse konfrontiert. Ich denke, neue Kriegsführung«, kam es leise von Susette.

Der Bochumer Spezialist trommelte mit seinen Fingern auf die Tischplatte. »Der Generator muss in der Bucht stehen. Irgendwo tief unten. Das Hypnofeld wird dann über einen Satelliten entsprechend gesteuert.«

Olivia sprang auf. »Das U-Boot! Jemand führt uns an der Nase herum. Wir müssen den Generator finden.«

»Was ist mit der unterseeischen Stadt? Mit Grund-

mann?«, wollte Susette wissen.

Olivia schnaubte. »Ich denke, die Begegnung in diesem Stollen war echt, aber er projizierte uns ein Trugbild ... ein Planbild.«

Susette hielt sie zurück. »Bon! Wir müssen das anders klären. Was geht da unter der Basilika vor? Den Generator müsste man doch über ...«, sie zeigte nach oben, »... Einsteins Auge ausfindig machen können.«

Die Mexikanerin nickte. »Möglich!«

Wenig später standen sie im *Allerheiligsten* von Santiago. Der hörte sich alles an.

»Was?«, knurrte er. »Ich bin auf ein Hypnosefeld hereingefallen?«

Susette bestätigte das. »Du kanntest das von uns geschilderte Szenario. Das Feld gaukelte dir sofort Bilder vor, die sich in deinem Kopf bereits materialisierten.«

»Thunder! Wenn ich das richtig verstehe, dann kann man - entsprechende Vorbereitungen und Gerüchte vorausgesetzt - einem ganzen Volk eine Horrordision suggerieren.«

Susette hob abwägend die rechte Hand. »Nicht allen, aber vielen Personen und Gruppen. Das reicht aber, um Chaos zu erzeugen. Stell dir vor, in Madrid oder Berlin sehen plötzlich Hunderte von Menschen Aliens landen. Was meinst du, was passiert? Die bringen sich und andere im Wahn um.«

»Ha!«, machte Santiago. »Terroristen oder sonst was müssen nur warten und marschieren ein.«

Olivia nickte langsam. »Eventuell als Retter. Man würde ihnen huldigen wie damals den Amerikanern nach der

Nazi-Herrschaft.«

Der Afrikaner barg das Gesicht in den Händen. »Unvorstellbar! Wer steckt dahinter?«

»Das wissen wir noch nicht«, gab die Mexikanerin Auskunft.

Santiago zog die Computer-Tastatur an sich. »Okay Mädels, ich instruiere die Flugcrew.«

Im Airbus Einsteins Auge

Dampf drang das Geräusch der Triebwerke in den Beobachtungsraum.

Sylvia Bernau schaute auf die Diagramme. Sie wurden umspielt von farbigen Spiralen und Ringen. Über ein Spezialprogramm konnte man diese abstrakten Bilder in richtige Fotos umwandeln. Diese auf einen Ionen-Kristallbildschirm übertragen, vermittelten einen atemberaubenden Blick ins All. Weit über das Sonnensystem hinaus. Galaxien, die der Mensch nie erreichen würde – jedenfalls in absehbarer Zeit nicht – breiteten sich vor dem Auge der Astronomin aus.

Der Airbus A-380/T stellte eine absolute Revolution der Luftfahrttechnik dar. Unter Mithilfe der NASA und ESA beherbergte dieses Flugzeug das zweite Super-Observatorium. Mit der Boeing, die im Vorjahr als erste fliegende Sternwarte in Dienst gestellt worden war, zogen nun zwei Maschinen über den Himmel. Direkt am Rande der Stratosphäre. Ihre Aufgabe: die Suche nach unbekanntem Welten.

Von hier aus – mit der Spezialantenne – konnte man wei-

ter in das All sehen als vom größten irdischen Observatorium. Keine Strahlung, keine verschmutzte Atmosphäre störte den Ausblick. Zumal dies noch durch zwei Satellitenantennen in einem Winkel von 180 Grad möglich war.

»Na, gibt es etwas Neues?«, erklang die angenehme sonore Stimme von Captain Norton McNamara hinter Sylvia.

Die Diplom-Astronomin und Doktor der Physik wandte sich um. Sie überkam bei der Stimme des sympathischen Mannes immer ein merkwürdiges Kribbeln.

Die Besatzung von CMO II – die offizielle Bezeichnung – bestand aus sechs Personen.

Captain Norton McNamara, er war für die Maschine und den Flug verantwortlich, dann Helen Sögerson, als Co-Captain sowie Juan de Varga, dem Navigator.

Die Observatoriums-Crew leitete Sylvia Bernau, langjährige stellvertretende Leiterin des *Sudbury Neutrino Observatory* in Kanada. Dr. Tanja Berg, Spezialistin für Radio-Astronomie und Dr. Cecil Crown vom *Greenwich Observatory*. Er war kurzfristig über ein Notprogramm hinzugekommen.

Diese anderen Personen waren in einem strengen Auswahlverfahren der ESA ausgewählt worden.

»Fantastische Bilder«, murmelte Sylvia und schaute wieder auf den Monitor. »Sehen Sie diesen Ausschlag hier oben? Das ist ein Gasplanet. Etwa vier Lichtjahre von uns entfernt. Sein Durchmesser entspricht der achtfachen Größe unserer Sonne.«

Captain McNamara fuhr sich mit der linken Hand über das Kinn. »Das können sie auf dem Wirrwarr erkennen?«

Er richtete sich auf. »Da bleibe ich lieber bei meinen Cockpit-Armaturen.«

Sylvia lachte leise. »Dafür kann ich dieses Superflugzeug nicht steuern. Jedem sein Fachgebiet.«

Der Captain nickte. Dann schaute er auf die Weltuhr über der Stauleiste. »In acht Minuten werden wir betankt. Ich muss nach vorn. Bis später.«

Damit verließ er den Beobachtungsraum.

Sylvia lehnte sich etwas zurück, kontrollierte noch einmal die Aufzeichnungsgeräte und stand dann aus dem körperangepassten Sessel auf. Durch eine kleine Schleuse gelangte sie in das angrenzende Labor. Dort nahmen Tanja Berg und Cecil Crown die spektralen Auswertungen vor und gaben die Werte in den Computer ein.

Da kam der Code vom IGL Hauptquartier.

McNamara nahm ihn entgegen.

Er hörte konzentriert zu. Dann sagte er knapp: »Wir leiten alles ein.«

Es dauerte weniger als zwanzig Sekunden, da lief eine Apparatur an, die man sich sonst nur in Science-Fiction-Filmen vorzustellen mag.

IGL Hauptquartier

Ein Anruf aus dem Krankenhaus.

»Nirina hatte einen Blutsturz im Gehirn. Sie ist ins Koma gefallen.«

Eher wie durch Watte vernahm Olivia die Stimme von Samanta. Sie musste schlucken. »Und?«

»Not-OP. Aber die Ärzte wissen nicht, ob ... wann ...«

Die zweite Leitung blinkte auf. »Okay, Darling, bleib bei ihr. Lass außer mir und Rojo keinen ins Zimmer!«

Esclamonde war auf der anderen Geheimfrequenz. »Wir sind vor der nordkoreanischen Handelsniederlassung in Barcelona.«

Olivias Augenbrauen schnellten bis zum Haaransatz hoch. »Nordkorea? Haben die so was hier?«

Esclamonde lachte freudlos. »Business, Schätzchen. Das hat nichts mit Politik zu tun. Geld regiert!«

»All right. Also?«

»Unsere Aspiranten sind dort drin.«

Olivia schnaubte. »Interessant. Bleibt am Ball.«

Sie beendete die Verbindung und ballte in unbändiger Wut die Fäuste.

Am Nachmittag kam die Meldung vom Airbus, dass keinerlei Energiefelder feststellbar seien in der Bucht.

»Das gibt's doch nicht!«, fauchte die Mexikanerin.

»Doch«, kam es ruhig von Santiago. »Man hat alles abgeschaltet. Jede auch noch so kleinste Energiequelle. Vermutlich sind die Testläufe erst mal beendet.«

Die Mexikanerin schüttelte die wilde Haarmähne. »Irgendeine Energiequelle gibt es immer!«

»Sicher, aber sie ist zu schwach, um geortet zu werden. Sie wird von Strömen der Schiffe überlagert. Alles muss super abgeschirmt sein. Wahrscheinlich durch Bleikuppeln.«

Die nächste Botschaft kam am Abend aus Barcelona. Diesmal kam sie von Maureen.

»Durch den Hintereingang der Handelsniederlassung

ist der Stellvertreter des NATO-Exekutivausschusses angedackelt gekommen.«

»Sir Robert Lloyd?« Olivia flüsterte es.

»Eben jener!«

Die Mexikanerin atmete schwer. »Gut, ich komme rüber.«

Dann informierte sie Sheila Cargador.

»So ...«, machte diese nachdenklich. »Na, da wird mir Sir John etwas erklären müssen.«

Barcelona

Die Cockpituhr des Mercedes zeigte 23 Uhr.

In der Handelsniederlassung – einem wahren Glastower – brannte im 20. Stockwerk Licht.

Olivia ließ den Blick schweifen. Nur etwa zweihundert Meter entfernt stand ein Hotel-Neubau.

Die Mexikanerin sah Maureen an. Die *Südstaatenschönheit* nickte nur.

Eine Stunde später standen zwei pechschwarz gekleidete Gestalten auf dem Flachdach des dreißig Stockwerke hohen Gebäudes.

»Die Konferenz läuft noch. Ich sehe zwar nur Schatten hinter den Fenstern, aber es hat auch noch niemand das Anwesen verlassen«, ertönte unterdrückt die Stimme von Susette aus dem kleinen Helmfunkgerät.

»In Ordnung«, erwiderte die Mexikanerin über das Minimikrofon. »Sag uns, wenn sich etwas ändert.«

Weitere drei Minuten später schraubten sich zwei gleichfalls schwarze Flugdrachen in den Nachthimmel von Bar-

celona. In einer weiten Kehre schwenkten sie auf die Handelsniederlassung zu.

Olivia und Maureen sondierten das Dach durch die Spezial-Displays, die in das Helmvisier eingespiegelt wurden.

»Infrarotsperren kreuzförmig über das Dach«, rief Maureen plötzlich aus.

Olivia schwenkte mit dem Drachen sofort ab. Dann sah sie es auch. Ein roter und ein grüner Strahl kreuzten sich auf der Mitte des Daches.

»Okay, wir müssen in einem der vier Dreiecke aufkommen. Kaum Platz zum Auslaufen!«

Maureens und Olivias Drachen entfernten sich in einer Kurve voneinander. Dann näherten sie sich dem Flachdach in niedrigem Winkel von je einer Seite.

»Auslauf maximal acht Schritte!«, rief die Mexikanerin in das Helmmikro. Maureen gab das *Verstandenzeichen*.

Dann setzten sie auf.

Olivia kam nach fünf Schritten zum Stehen. Maureen gleichfalls. Doch dann ergriff eine Windböe Maureens Gleiter und hob ihn an. Die Sabotageexpertin stürzte. Mit aller Macht versuchte sie den Gleiter zu halten.

Olivia hielt vor Schreck die Luft an.

Der Drachen polterte mit der Nase auf das Dach.

Bewegungslos blieben die beiden Agentinnen hocken. Olivia versuchte zu erkennen, wo die Sperrstrahlen verliefen. Sie schluckte. Maureens Gleiter trennte nur ein Zentimeter von der Alarmanlage.

»Ganz vorsichtig zurückziehen«, gebot die Mexikanerin gehaucht durch das Mikro.

Maureen fasste den gepolsterten Steuergriff und zog. Es

gab ein ratschendes Geräusch.

»Bueno!«, kam es von Olivia. »Jetzt sichern.«

Mit dem nur bleistiftgroßen Akku-Schrauber befestigten sie die Gleiter gegen weitere Windböen mittels kleinen Titanschrauben.

Aufatmend richteten sie sich auf dem Dach auf. Auf der Nordseite des Daches gab es eine Luke. Dazu mussten sie einen etwa vierzig Zentimeter über dem Dach verlaufenden Strahl übersteigen.

Sie standen vor der Luke. Maureen zog ein kleines Gerät aus einem Lederbeutel, den sie am Gürtel trug. Das Ding besaß lediglich das Format eines Mobiltelefons. Das Display leuchtete grün.

»Keine Sicherung, aber bestimmt darunter«, flüsterte Maureen.

Die Agentinnen musterten im Schein der Mini-Stablampen den Lukenrand. Sie entdeckten keine Außenverriegelung.

Maureen zuckte die Achseln. »Wenn wir hier nicht alt werden wollen, muss ich sprengen.«

Olivia nickte und machte drei Schritte von der Luke weg, als ihre Freundin die weiße Plastikmasse an zwei Ecken befestigte.

Mittels ihres Handys zündete Maureen. Zwei kurze Lichtblitze, eine kleine weiße Rauchwolke – es knackte in der Luke.

»Na denn«, machte Olivia und zog die Klappe vorsichtig hoch. Die Scharniere zeigten sich gut geölt.

Da meldete sich Susette über Helmfunk. »Sechs schwarze Limousinen fahren vor. Bleibt, wo ihr seid!«

Die beiden Agentinnen gingen in die Hocke, um so von unten nicht gesehen zu werden.

»Da steigt eine kleine Armee aus«, hörten sie wieder Susette. »Die verteilen sich um das Gebäude ... Scheiße! Die haben Gewehre für Raketenmunition ...«

Da vernahmen die beiden auf dem Dach das Dröhnen eines Hubschraubers.

»Oh Mädels«, kam Susettes Stimme. »Das sieht nicht prickelnd aus.«

Kaum hatte sie ausgesprochen, brach die Hölle los.

Olivia und Maureen warfen sich platt auf das Dach. Mehr konnten sie nicht tun. Es gab keinerlei Deckung.

Dachpappe fetzte und sie hörten unter sich Glas splintern.

Dann eine gewaltige Explosion.

Scheinbar hatte man von dem Helikopter eine Rakete abgeschossen.

Die beiden Agentinnen hatten die Gesichter so fest auf das Dach gedrückt, dass die Gesichtsmuskeln schmerzten.

Doch dann hob Olivia den Kopf etwas.

Auch Maureen hatte es bemerkt. »Der Angriff gilt nicht uns«, stieß sie hervor.

Tatsächlich hatte es den Eindruck, als konzentrierte sich alles auf die Stockwerke unter ihnen und die Männer, die mit den Limousinen gekommen waren.

»Trotzdem Kopf runter!«, zischte die Mexikanerin.

Da hörte sie die Stimme von Susette. »Die schießen vom Heli aus die beleuchteten Stockwerke zusammen und die Gorillas unten.«

Nach zehn Minuten war der Spuk vorbei. Der Heliko-

pter drehte eine Schleife über das Gebäude und zog dann ab.

Die beiden Agentinnen vernahmen das Knistern von Flammen.

»Hier scheinen zwei rivalisierende Gruppen am Werk zu sein«, zischte Maureen.

Synchron sprangen die Agentinnen hoch. Sie beugten sich über den Dachrand. Feuer züngelte aus den zerschossenen Fenstern unter ihnen.

Maureen hielt sich nicht lange auf. Sie stob zu der Dachluke und riss sie mit einem kräftigen Ruck auf. Es knirschte. Hitze schlug ihr entgegen.

»Was hast du vor?«, schrie Olivia.

»Na was wohl?« Damit verschwand sie in dem Schacht.

»Ihr Götter der Azteken!«, stieß die Mexikanerin aus und folgte der Freundin.

Durch einen Gang, in dem man bereits den Widerschein des Feuers erkannte, gelangten sie über eine Treppe in die oberste Etage. Ein Bürotrakt oder besser, was davon übrig geblieben war.

Zwei tote Frauen lagen auf dem Korridor, begraben unter einem zerfetzten Kopiergerät.

Gehetzt sah sich Olivia um. Da kam der Konferenzraum in ihr Blickfeld. Der einst ovale Tisch brannte. Teils vorübergebeugt, teils auf dem Boden lagen tote Koreaner. Verstreute Aktenstücke bedeckten den ursprünglich beigen Teppichboden.

Es knirschte in der Deckenverkleidung.

»Wir müssen hier raus!«, rief die Mexikanerin.

»Moment«, kam es seelenruhig von Maureen. Sie packte

sich zwei zum großen Teil unversehrte Ordner und einen Laptop.

Da brach ein großes Stück der Decke ein. Eine gewaltige Staubwolke hüllte die Agentinnen ein. Dann hetzten sie aus dem Raum auf den langen Flur. Um sie herum entfachten sich immer neue Feuerwände. Endlich erreichten sie ein Treppenhaus. Sie jagten die Stufen abwärts.

Unten vor dem Haupteingang herrschte das Grauen. Verstümmelte Körper und zerstörte, brennende Fahrzeuge. Von irgendwo jaulte eine Feuerwehrsirene.

Da raste ein Wagen auf den Hof und hielt mit quietschenden Reifen.

Es war Susette!

Drei Stunden später in Empuriabrava

Santiago übertrug die Daten des erbeuteten Laptops auf einen Festrechner.

»Dann wollen wir sehen, Freunde.«

Die erste Datei ließ alle erstaunen.

»Satellitenbahnen«, kam es von Olivia. »Moment ... sieh mal an. Wenn mich nicht alles täuscht, sind das die Umlaufkoordinaten von neuen Nachrichtensatelliten.« «

Santiago nickte. »Stimmt genau. Aber hier ...« Er zeigte auf eine blaue Bahn. »Abweichungen. Hier auch.«

Maureen sog tief die Luft ein. »Es hat den Eindruck, als würde man die Satelliten wie ein Gitter aufstellen.«

»Ha!«, machte Günther. »Damit könnte man dieses Hypnofeld flächendeckend abstrahlen.«

Die Mexikanerin starrte den Deutschen an. »Du hast

recht!«

Santiago schürzte die Lippen. »Aber wo ist der Sender?«

»Mach mal weiter«, forderte Maureen.

Sie entdeckten diverse Konstruktionspläne. Aus ihnen wurde klar, wie das Hypnofeld entwickelt und auch angewendet wurde.

»Das ist irre!«, rief Maureen aus.

»Denk mal an das Montauk-Projekt in den 60ern⁸. Die Sache war bereits der Grundstock.«

Santiago öffnete eine neue Datei. Eine Seekarte des Gebietes zwischen Afrika und Spanien. Verschiedene blaue Spuren verliefen dort und einige rote Kreise.

Olivia starrte auf den Monitor. »Was soll das nun?«

Günther räusperte sich. »So was habe ich schon mal gesehen. Schiffsrouten werden so eingezeichnet. Wartet mal, da stehen Zahlen. Sieht aus wie Tiefenmessungen.«

Maureen schnippte mit den Fingern. »U-Boot-Linien.«

Alle starrten die Sprecherin an. Dann nickte Günther. »Das Mädchel kann recht haben. Das würde auch erklären, weshalb man plötzlich keine Energiemessungen mehr hatte.«

Santiago sprang auf. »Ich informiere die Airbus-Crew!«

»Und ich Paraforce«, knurrte Olivia. »Außerdem denke ich, es gibt da eine Abspaltung in den Untergrundgruppen, die ihr eigenes Süppchen kochen wollen.«

»Welches?«, fragte Susette.

Olivia verzog die Mundwinkel. »Ein Ereignis zur Welt-

⁸ Montauk-Projekt – Versuche, durch Gedankenbeeinflussung Menschen zu manipulieren. Ob es funktionierte, ist in Wissenschaftskreisen bis heute strittig.

herrschaft nutzen.«

Captain McNamarra schluckte trocken. »Zounds! Das könnte so sein. Wir werden unsere Geräte entsprechend justieren. Aber da ist noch was. Dr. Berg übermittelte mir vor ein paar Minuten, dass vier angebliche Nachrichtensatelliten in eine andere Umlaufbahn gelenkt worden sind. In Houston hat man das auch beobachtet, aber von dort kam der Befehl nicht. Die sind völlig aufgeregt, weil die Funkübertragung scheinbar blockiert ist.«

Olivias Wagenmuskeln mahlten. »Wer hat denn den Auftrag an die NASA erteilt?«

»Ein Unternehmen namens VOG aus Nebraska.«

Olivia schlug mit der geballten Faust auf den Schreibtisch. »Diese Firma kenne ich. Sie gehört der NSA!«

»Teufel!«, grunzte McNamarra. »Wer mischt denn da alles mit?«

Zwei Stunden später

Die Yacht durchpflügte die Wellen vor der Küste des Golfs von Rosas.

Günther Rogowski führte mit ernstem Gesicht das Steuer. Mit einem Auge behielt er die Monitore seiner hochempfindlichen Messgeräte im Blick.

Olivia Metaxa stand neben ihm. Der Fahrtwind ließ ihr schwarzes Haar wie die Mähne eines Wildpferdes wehen.

»Wenn eure Leute oben in der Stratosphäre spüren, können wir die Hurenböcke orten«, knurrte der Deutsche.

Zur gleichen Zeit betraten Susette und Maureen die Basilika von Castello.

Nur wenige Touristen hielten sich hier noch auf.

»Bin gespannt, wie es in dem unterirdischen Labor jetzt aussieht«, flüsterte die Französin.

Sie schlenderten an den Bögen mit den mannsgroßen Heiligenfiguren vorbei auf die Privatkapelle der Grafen von Empordà zu.

Sie fanden den geheimen Eingang und ... standen vor dem Nichts!

Susette und Maureen sahen sich an.

»Bin ich im falschen Film?«, murmelte die Französin.

Sie begannen akribisch den Boden zu untersuchen. Nach zehn Minuten merkte Maureen an: »Alles frisch gestrichen. Aber ein paar Schleifspuren konnten sie doch nicht verwischen.«

Susette steckte sich eine *Gauloises* an. »Das reicht aber als Beweis für die ehemalige Existenz des Labors nicht aus«, kam es zwischen zwei tiefen Zügen.

Günther meldete sich. »Ich habe hier ein paar Aufzeichnungen.«

Gerade auf der *Blackberry* angekommen erreichte sie ein Paraforce-Anruf.

»Die Sache spitzt sich zu.« Sie vernahm Blackstones bösesartiges Kichern. »Man hat einen Sündenbock. Ein Geheimdienstbeamter. Er wurde verhaftet, als er sich nach Ghana absetzen wollte. Er hat gestanden, im Auftrag des Stabschefs des White House die Journalisten ermordet zu haben. Vermutlich, so heißt es, seien die ihm auf die Schliche gekommen.«

»Mensch Blackstone!«, rief Olivia wütend. »Das stinkt doch!«

»Sicher«, kam es ruhig zurück. »Aber haben wir einen anderen Beweis?«

»Es existieren eindeutige Spuren, dass der Stabschef ermordet worden ist. Vom Gebäude aus, das seinem Hotel gegenüberliegt.«

Der Mann von Paraforce lachte laut auf. »Ich denke nicht, dass diese Spuren noch vorhanden sind.«

»Mierda! Das geheime Labor auch nicht!«

»All right, Lady, das war's dann.«

Die Mexikanerin schnaubte. Wortlos beendete sie die Verbindung.

»Wir fahren noch mal zu dem alten Campingplatz!«, entschied sie etwas später am Kai.

Die anderen sahen sie an, wie sie mit zusammengekniffenen Lippen da stand. Nun stieß Olivia laut zischend die Luft aus den Lungen. »Mädels, wir müssen da jeden Grashalm umdrehen. Auch die Navy macht Fehler!«

Systematisch untersuchten sie die Hütten eine Stunde später.

»Wer macht sich die Mühe mit Theaterstaub?«, grunzte die Mexikanerin sich selbst fragend.

Susette und Maureen waren unter eine der alten Hütten gekrochen.

»Pass bloß auf Skorpione auf«, mahnte Susette.

»Verdammt!«, spie Maureen plötzlich aus.

»Schon einen getroffen?«, kam es besorgt von ihrer Kollegin.

»Nein, aber hier ragt ein rostiger Griff aus dem Boden.«

Olivia vernahm das schabende Geräusch und trat ins Freie. Sie beugte sich unter die Hütte und rief: »Was gibt

es?«

Maureen und Susette kamen hervorgekrochen. »Der Wartungsschacht einer Belüftungsanlage«, knurrte Maureen.

»Also war Graumanns Schacht echt. Die Begegnung auch, nur präsentierte er uns ein Trugbild, um uns neugierig zu machen«, entgegnete die Mexikanerin.

Da vernahmen sie das Dröhnen eines Helikopters.

»Unter die Hütte!«, kommandierte die Mexikanerin.

Dem Rotorgeräusch nach flog die Maschine sehr tief.

Da meldete sich Olivias Handy. Es war Günther.

»Hört zu Mädels, wir haben es hier einwandfrei mit weitflächiger Hypnosestrahlung zu tun. Das bedeutet, die Menschen sehen oder erleben Dinge, die ihnen Furcht einflößen sollen, aber nicht real sind. Ich habe mir die Messungen noch mal angesehen. Aus eurem Hauptquartier kam eben die Meldung, dass schwache Strahlung im Bereich des Yachthafens von La Escala zu orten sind.«

Olivia atmete hart aus.

»Gleichzeitig«, so fuhr Günther fort, »sehe ich einige Helikopter-Aktivitäten hier über dem Meer. Laut Durchsagen einer Navy-Radiostation läuft hier offiziell ein NATO-Manöver ab. Das wird auch in den offiziellen Nachrichten gerade so verbreitet.«

Die Mexikanerin fuhr sich mit der Zunge über die Unterlippe. Dann sagte sie: »Danke. Ich glaube, mir wird einiges klar.«

IGL Hauptquartier drei Stunden später

Olivia stand vor der großen Ausschnittkarte der spanischen Küste.

Sie zog eine Verbindung von dem alten Campingplatz zu La Escala.

»Hier ist der Lüftungsschacht. Hier konnte die schwache Strahlung von besonders schweren Aggregaten festgestellt werden. Legen wir Günthers Theorie zugrunde, die sich mit Messungen aus Einsteins Auge ergibt, so ist das Gebiet hier eine Übungsfläche zur Kontrolle von Menschen. Mir fehlt noch die Verbindung zur nordkoreanischen Handelsbotschaft. Ich denke aber, dass sich irgendwo eine Schattenregierung gebildet hat, die sich diverse Forschungsergebnisse von Graumann zunutze macht. Graumann ist in Wahrheit ein genialer Physiker. Doch er bekam Angst vor seinen eigenen Ergebnissen. Er vernichtete sie und zeichnete sie wiederum als fantastische Literatur in seinen Romanen auf. Lange Zeit ruhten die Ergebnisse, doch seine Frau Doris Graumann besitzt Kopien von allen Testversuchen. Diese versuchte sie zu Geld zu machen und traf auf ... gewisse Leute.«

Maureen schürzte die Lippen. »Die ominösen Illuminaten?«

Olivia zuckte die Achseln. »Wie auch immer sich die Gruppe nennen mag, es handelt sich um Spezialisten und Ideologen sämtlicher Bereiche. Und sie wollen die Welt-herrschaft!«

»Wieder mal«, seufzte Günther.

Die Mexikanerin lachte hart auf. »Diese Gruppe existiert

bestimmt schon an die hundert Jahre und hat es über Generationen nie aufgegeben. Hauptsächlich werden Waf-fenkonzerne profitieren. Es gibt weltweit große Bunkeranlagen, die wie mit Spinnenfäden vernetzt sind. Möglicherweise soll hier oben ein Atomkrieg toben – ausgelöst durch Halluzinationen – während sich bestimmte Eliten in unterirdische Städte zurückziehen.«

Maureen sperrte den Mund auf. »Dann wäre die Vision mit Graumann und Atlantis II ...«

Olivia schüttelte den Kopf. »Es *ist* eine Vision gewesen, aber ich vermute, Graumann kannte die echten Pläne. Er hält sich in der Nähe auf und sucht Kontakt mit uns.«

Susette richtete sich kerzengerade auf. »Herr aller Göt-ter!« Sie fasste sich an den Kopf. »Was können wir tun? Jeder, der von den Plänen wusste oder zufällig darauf stieß, wurde umgebracht. Kernfrage: Ist Doris Graumann tot oder nicht? Wenn, wer hat dann die wissenschaftliche Führung?«

Olivia sah das auch so. »Das geheime Labor unter der Basilika – wer sollte darauf schon kommen – war eine Ver-suchsstation zur Nachzüchtung von Menschen, die sich geänderten Klimasituationen anpassen können. Die Elite-menschheit soll ja fortbestehen.«

»Dann hängt die Kirche mit drin?« Susette machte große Augen.

Günther lachte nun so auf, dass sein Kugelbauch vibrier-te. »Ich tippe darauf, dass der Vatikan sogar einen großen Teil der Aktion finanziert. Vielleicht«, er machte eine vage Handbewegung, »ohne Wissen des Papstes.«

»Kardinal Belinski«, stieß Maureen hervor. »Der ist uns

doch schön öfter in die Quere gekommen.«

»Der steckt doch in dem Zeitschiff fest«, knurrte sie.⁹

Olivia schaltete den Beamer aus. Die Karte erlosch. »Ich werde Sheila, Blackstone, Sir Miles und Sir John informieren. Wir sehen uns diese Nacht den Schacht näher an.«

Da warf Susette ein: »Sagt mal, diese Männer aus dem Meer ...«

Günther angelte sich eine Zigarette. »Schätze, die sind sehr real. Über einen Energietunnel kamen sie wohl tatsächlich trocken an Land. Entweder von einer Unterwasserbasis, also einem geheimen Operationsfeld, oder von einem U-Boot.«

Sechs Stunden später

Es regnete.

Das war gut, denn niemand würde sich hier in den Wald verirren. Auch kein Militär.

Zuerst suchten sie die Stelle auf, an der sie scheinbar in den unterirdischen Tunnel eingebrochen waren. Sie fanden zwar ein wohl drei Meter tiefes Loch, mehr aber nicht.

Oder doch?

Maureen richtete ihre Lampe schräg in den unregelmäßig verlaufenden Schacht. Zwei Füße in Turnschuhen wurden erkennbar. Der Restkörper lag unter nachgerutschter Erde.

Zehn Minuten danach hatten sie Graumanns Leiche freigelegt.

Genau über der Nasenwurzel befand sich ein Loch.

⁹ Siehe Paraforce 38

»Dasselbe Kaliber wie bei Doris Graumann«, bemerkte Maureen.

Olivia schnaubte. »Okay, sehen wir uns die Hütte mit dem Theaterstaub an. Irgendeinen Sinn muss das ja machen.«

So sehr sie auch mit Argusaugen jeden Winkel sezierten, es gab nichts zu finden.

Maureen ließ den Sensorstrahl zentimeterweise über den Holzboden gleiten. Sie fluchte halblaut vor sich hin. Doch dann zeichnete sich schwach ein Echo auf dem Bildschirm ab. Eine unregelmäßige Parabel.

»Hey! Tief unter uns existieren Geräusche. Hatte Susette nichts von Räumen oder Ähnlichem gesagt, bevor das Militär anrückte?«

Olivia nickte bestätigend. »Allerdings hatten wir keine Zeit mehr, um das auf Richtigkeit zu prüfen.«

Maureen bewegte sich mit dem Gerät weiter nach Osten. Sie blieb ruckartig stehen. »Hier! Hier ist es am lautesten. Irgendein Aggregat. Demnach müsste direkt unter mir der Einstieg sein.«

Günther hatte die Orte gecheckt, an denen Sensoren installiert worden waren.

Maureen – die absolute Sabotage-Expertin – hatte die Dinge überlistet.

Nun lagen sie und Olivia unter der Hütte, bereit, sich in den Schacht hinab zu lassen.

Sie zogen an dem eisernen, rostigen Griff. Der Deckel bewegte sich keinen Millimeter.

»Lass Mutter mal ran«, flüsterte Maureen und kramte in ihrem schwarzen Overall.

Sie drückte eine weiße Masse in die Schlitze der Klappe.
»Jetzt weg hier!«

Rasch robbten alle fünf Meter zurück.

Ein dumpfer Knall, eine dicke weiße Rauchwolke, die der Wind sogleich verwehte, und die Abdeckung lag verbogen unter der Hütte.

Olivia schnaubte. »Bueno! Dann los!«

Wenig später sah man im gebündelten Strahl der Lampe eine Eisenleiter. Stark von Korrosion befallen. Wie weit sie in die Tiefe führte, konnten die Agentinnen nicht ausmachen.

Vorsichtig hangelte sich Olivia zuerst abwärts. Maureen folgte. Da meldete sich mitten im Abstieg durch Vibration das Fußkettchen der Mexikanerin. Den Fluch schluckte sie hinunter und angelte das *Mobil* aus der Brusttasche des Kampfanzuges.

Es war Günther.

»Ich registriere eben ein kleines U-Boot, dass kurz vor der Küste von San Pere de Pescador auftaucht und dem offenen Meer zustrebt.«

Olivia bedankte sich für die Info und gab sie an Maureen flüsternd weiter.

Es brauchte fast zehn Minuten, bis sie besten Steinboden unter den Stiefeln spürten.

Die Stablampen rissen einen stollenartigen Gang aus der Finsternis.

Hohl reflektierten die Schrittgeräusche von den gebogenen Wänden.

Der Gang machte mehrere Kurven, dann endete er vor einem rostigen Schott.

»Das ist mehr als ein Wartungsgang«, knurrte Maureen.
»Eher ein Fluchttunnel.«

Sie erkannten einen verstaubten Kasten mit Codetasten.

»Hier war länger keiner mehr«, murrte die Mexikanerin.

Maureen schob die Kollegin zur Seite. »Man kann aber feststellen, wie der letzte Code lautete.« Sie zog aus der Gürteltasche den Scanner hervor und nach wenigen Sekunden leuchteten sechs Zahlen auf.

»Na bitte!« Sie tippte die Ziffern ein und das Schott öffnete sich.

Sogleich drang das Rauschen von Wellen an die Ohren der beiden Agentinnen.

Versteckte Lichtquellen offenbarten eine perfekte unterirdische Hafenanlage.

Als sie heftiges Getrampel von Stiefeln hörten, drückten sich Olivia und Maureen eng an die Tunnelwand. Ein Trupp Marinesoldaten marschierte vorbei.

An einer Mole erkannten sie zwei rochenförmige Unterseeboote mit recht utopisch wirkenden Aufbauten.

Die Agentinnen warfen sich einen Blick zu. Sie befanden sich in der Höhle des Löwen.

Das Schließen des Schotts ließ sie zusammenzucken. Olivia deutete auf eine große Anzahl eiserner Fässer. Maureen verstand.

Vier Sprünge und sie nahmen Deckung.

Keinen Moment zu früh, denn eine Alarmsirene dröhnte durch den Hafen.

»Mierda!«, fluchte Olivia. »Die haben das Öffnen des Schotts registriert.«

Maureen grunzte nur. »War vor auszusehen.«

Im gleichen Moment tauchte ein drittes U-Boot auf.
Alle weißen Schiffskörper trugen als Emblem einen blauen Kometen.

»Das Zeichen habe ich schon mal gesehen«, hauchte Maureen. »Auf dem Cover von Hellhoesens letztem Buch.«

Olivia sog die Luft ein. »Also wusste er etwas und deshalb musste er sterben.«

Sie mussten den Kopf einziehen, weil erneut ein Trupp Soldaten vorbei marschierte.

Nun erst hatten sie die Möglichkeit, sich genauer umzusehen. Der Hafen besaß wohl die Hälfte des Ausmaßes des Yachthafens von Empuriabrava. Nur eben in einen Fels gehauen.

Zur linken Hand – gleichfalls im Fels – erkannten sie drei große Fenster. Wie auf einem Flughafen-Tower.

Sie mussten aufpassen, von dort nicht gesehen zu werden. Das Licht spiegelte sich in den leicht gewölbten Scheiben, doch ab und zu erkannte man einen Schatten.

Maureen wies zu den Fenstern. »Wir müssen da rein.«

Olivia schluckte. »Gut gesagt, aber wie?«

Da dröhnte hohl ein Lautsprecher auf.

»U 56 fertig zum Auslaufen zur Tochterstation.«

Die beiden Agentinnen sahen sich an.

Tochterstation?

Wo mochte sich diese befinden?

Da sahen sie zwischen den Fässern hindurch, wie sich eines der Boote vom Kai löste und rückwärts dem tunnelartigen Durchlass näherte. Dabei tauchte es langsam ab.

Inzwischen hatte Maureen eine schmale Wendeltreppe

am Fels unterhalb des Towers ausgemacht. Sie zeigte sie Olivia.

Diese lachte leise, aber hart auf. »Du denkst, wir gelangen ungeschoren dorthin?«

»Jetzt! Alles konzentriert sich auf das U-Boot.«

Die Mexikanerin holte tief Luft. »Bueno!«

Sie schafften es bis zum Fuß der Treppe und hangelten sich dicht an die Felswand gepresst hinauf bis zu einer Tür.

Auch diese war codegesichert.

Maureen setzte ihren Scanner an. Olivia hielt ihre 44er bereit.

Mit rasenden Fingern gab Maureen die Zahlen ein. Die Tür öffnete sich.

Den Scanner in einer Hand, den Revolver in der anderen sprang sie in den Kommandoraum. Die Mexikanerin folgte. Zwei verblüffte Männer in Marineuniform schauten von ihren Monitoren auf. Während Maureen sie in Schach hielt, sicherte Olivia eine andere Tür, die zu etwas zu führen schien, was noch weiter in den Fels gebaut worden war.

Maureen schob sich langsam – unter aller Vorsicht – näher an einen der Monitore heran. Was sie erblickte, schienen nur Linien und kleine grün blinkende Punkte zu sein.

Rasch erkannte sie aber, dass es sich um die U-Boot-Routen handelte.

Olivia lehnte neben der Tür, richtete ihre 44er auf einen der Männer und fragte leise: »Wo ist Phönix?«

In den aschfahlen Gesichtern bewegte sich nichts.

Olivia hob ein wenig den Lauf ihrer Waffe. »Wer will zu-

erst ins Jenseits?«

Dann verlief alles blitzschnell.

Das Licht im Tower ging aus. Die beiden Agentinnen nahmen einen scharfen Geruch wahr, hörten die beiden Männer husten, dann stürzten sie scheinbar in einen tiefen Schacht.

IGL Hauptquartier zur gleichen Zeit

Carla Roja, die Nichte von Capitano Roja, schaute erschreckt auf das große Display.

Zwei Punkte blinkten rot. Dazu ertönte ein Warnton.

»Mierda!«, stieß sie aus. »Das sind Olivia und Maureen!«

Sie gab Alarm.

Susette stürmte herein. »Was ist los?«

Carla deutete zur Karte.

»Merde!«, stieß die IGL-Agentin aus. »Das ist am Campingplatz von San Pere de Pescador!«

Nur knapp vier Minuten später schossen zwei schwarze Benz aus der Tiefgarage auf die Requesens. Ein Radfahrer konnte eben noch ausweichen. Er schimpfte wie ein Marktweib aus Banjoles. Doch das störte Carla, die am Steuer des ersten Wagens saß, überhaupt nicht.

Dichte Staubfahnen hinter sich herziehend rasten die gepanzerten Speziallimousinen über die Abkürzungen.

Kurz vor dem Abzweig nach Pere de Pescador versperrte ihnen ein Jeep der Militärpolizei die Zufahrt.

Samanta stieg aus dem ersten Benz und zückte einen Ausweis des Innenministeriums.

Einer der Polizisten blickte die ID-Card prüfend an,

dann sagte er: »Moment.«

Er ging zu dem Jeep und telefonierte.

Carla wählte unterdessen eine Nummer in New York.

Plötzlich sah sie, wie die beiden Militärpolizisten ihre Waffen auf Samanta richteten.

Als einer der Soldaten dann noch auf Samanta zu rannte, überlegte Carla nicht lange. Zwei gezielte Schüsse und die Burschen stürzten.

Jammernd lagen sie auf der staubigen Fahrbahn. Carla hatte ihnen in die Kniescheiben geschossen.

Samanta packte sich den, der telefonierte hatte, und riss ihn am Kragen hoch.

»So Bursche«, knurrte sie wütend, »was ist hier los? Was hat man dir am Telefon gesagt?«

Der Polizist röchelte mit schmerzverzerrtem Gesicht: »Wir sollten Sie unter allen Umständen aufhalten. Sie seien Terroristen.«

In diesem Moment jagte ein Helikopter heran.

Schon von Weitem erkannte man den aufspritzenden Lehm der MG-Einschüsse.

Samanta rollte sich in das trockene Gebüsch. Haarscharf sausten die Kugeln an ihr vorbei.

Unterdessen hatte Carla ihre Verbindung zu Paraforce hergestellt. In raschen, präzisen Worten schilderte sie die Sachlage.

Ihr Gesprächspartner erklärte, er würde sich kümmern.

»Toll«, grollte Carla. »Das hilft mir jetzt gar nicht!«

Sie gab Gas und fuhr auf das Gebüsch zu, in dem Samanta verschwunden war. Der Benz stoppte mit rutschendem Heck.

Da riss Samanta staubbedeckt die Beifahrertür auf. »Gib Stoff! Wenn die Raketen abschießen, turnen wir in der Hölle weiter!«

Carla gab einen Befehl an den anderen Benz. Synchron fuhren sie an. Carla rammte den Jeep weg.

Wie eine Hornisse stieß der Helikopter abwärts. Da öffnete Samanta das Fenster, lehnte sich weit heraus und richtete ihren 45er auf den Rotor.

Achtmal blaffte die schwere Waffe auf. Man sah einige Funken an der Rotorachse. Der Heli kam ins Trudeln. Verzweifelt versuchte der Pilot den Vogel zu halten. Er verschwand aus dem Blickfeld hinter dem Wäldchen, doch die Detonation war wenig später unüberhörbar.

Die beiden Benz stoppten, sich beinahe um die eigene Achse drehend, auf dem alten Campingplatz.

In diesem Moment durchbrach ein Panzerspähwagen das Dickicht. Die Kurze Kanone richtete sich auf den zweiten Benz.

Lucia de Foix betätigte einen Knopf am Armaturenbrett. Der Kofferraumdeckel öffnete sich und der Raketenwerfer fuhr aus. Das automatische Zielgerät erfasste den Spähwagen.

Die Detonation ließ die Erde erbeben.

Carla hatte unterdessen die Holzhütte erreicht. Ihre Koordinaten wiesen den Weg zum Schachteinstieg.

Unterdessen verzeichneten die Messgeräte auf der *Blackberry* das Hypnofeld, das sich über der gesamten Bucht ausbreitete.

Der Anruf lief auf Susettes Telefon. »Was immer ihr in Kürze sehen werdet, es ist nicht real!«, vernahm sie

Günthers Stimme.

Die Agentin wandte sich an ihre Kolleginnen. »In den Schacht, dort werden wir abgeschirmt sein! Avanti!«

Irgendwo unter der Erde

Maureen hatte sich stöhnend aufgerappelt.

Olivia stützte sich eben ächzend auf die Ellenbogen.

Sie befanden sich in einer düftig beleuchteten Grotte. Eine schwere Eisentür versperrte den Ausgang.

»Bullshit!«, spie Maureen entgegen ihrer sonstigen Damenhaftigkeit aus. »Was war das?«

Olivia blies die Backen auf und versuchte sich zu orientieren. »Vermutlich ein Betäubungsgas.«

»Auf die eigenen Leute?«, kam es zweifelnd von Maureen.

Olivia hustete. »Die nehmen keine Rücksicht«, knurrte sie und kam schwankend auf die Beine.

Man hatte die Agentinnen nicht gefesselt, ihnen aber Handys und Waffen abgenommen.

Die Mexikanerin inspizierte noch leicht benommen die Tür.

»Die ist schussfest«, brummelte sie.

Maureen nestelte in ihrem Anzug herum.

Olivia runzelte die Stirn. »Hast du Ameisen im Blüschchen?« Es klang sarkastisch.

Maureen kicherte trotz der Situation. »Nee, aber einen hochexplosiven BH.«

»Hä?«, machte die Mexikanerin.

Statt einer Antwort zerrte ihre Freundin etwas aus dem

unteren Bereich des Anzugs. »Plastiksprenstoff ist eine verteufelt gute BH-Einlage.«

Dazu fiel der Mexikanerin absolut nichts mehr ein. Sie betrachtete Maureen wie einen Alien.

Maureen zog ruhig ein feuerzeuggroßes Etui aus dem Stiefel. Nur zwei Minuten später flog die stabile Tür in ein ungewisses Dunkel.

Mit einem Vierfachsalto katapultierten sich die beiden Agentinnen aus der Grotte und blieben dann flach auf dem Betonboden liegen.

Sie versuchten etwas zu erkennen.

Ein längerer Stollen schien vor ihnen zu liegen.

Vorsichtig tasteten sie sich vorwärts, bis sie eine Eisenleiter erspürten. Steil ging es aufwärts und bald sahen sie ein diffus helleres Rechteck über sich.

Zehn weitere Minuten später standen sie wieder am Fuß des Towers.

Der Hafen schien verlassen. Auch auf dem Tower bewegte sich nichts.

»So eine Anlage lässt man doch nicht ohne Aufsicht«, sinnierte Maureen und ließ den Blick aufmerksam schweifen.

Olivias Nasenflügel vibrierten. Ein Zeichen innerer Unruhe.

»Es sei denn ...«

Maureen runzelte die Stirn. »Es sei denn was?«

Die Blicke der Mexikanerin hatten sich an einer Plane festgesaugt.

Da gab sie Maureen einen Stoß, sodass diese taumelte und sich am Rand des Hafenbeckens eben noch fangen

konnte.

»Ins Wasser! Tauchen!«, schrie Olivia fast hysterisch. Sie nahm Anlauf und riss die Freundin mit.

Das Inferno brach los.

In dem Wartungsschacht spürten Lucia de Foix, Carla Roja, Susette Grenoble, Esclamonde de Monserat und Samanta de Castillo die Vibration.

»Mierda!«, spie Esclamonde aus. »Was ist das?«

Da schien es in den Schachtwänden zu knacken. Im Schein ihrer Stablampe erkannte Samanta zahlreiche kleine Risse, die sich wie Spinnenfäden rasch ausbreiteten.

Staub rieselte.

»Zurück!«, kommandierte Esclamonde.

Das stellte sich nicht so einfach dar.

»Shit! Reicht das Hypnofeld bis hier unten?«, rief Carla.

Endlich erreichten sie das Freie. Sie sog die Luft ein. Alles wirkte ruhig.

Da meldete das Fußkettchen einen Anruf auf das Dienst-Handy Susettes. Es war Makamba.

»Das Auge meldet Abschaltung des Hypnofeldes. Gleichzeitig aber starke Unterwasserbewegungen bei ...« Sie nannte die Koordinaten.

»Bon!«, knurrte Susette. »Beobachten und notfalls an Blackstone oder Sir John melden. Es gibt hier noch ein Problem.«

Da bebte die Erde.

Olivia und Maureen wurden von einem gewaltigen Sog gepackt und tief unter Wasser gezogen. Verzweifelt hielten sie die Luft an. Maureen schrammte an einer Felswand

entlang. Stockfinster war es unter Wasser.

Vor Olivias Augen begannen Sterne zu tanzen. Sie glaubte, die Lunge würde sich nach außen stülpen. Alles schrie in ihr »Luft!«.

Da katapultierte sie die Strömung nach oben. Sie sahen durch einen Wasserschleier Himmel. Eine Woge wie beim Wellenreiten schob sie vor sich her. Die beiden Agentinnen machten hektische Schwimmbewegungen, aber sie konnten Luft schöpfen.

Sie vernahmen das Geräusch eines starken Bootsmotors.

Ihr Götter!, schoss es Olivia durch den Kopf. Sie bereitete sich auf alles vor, doch da vernahm sie eine vertraute Stimme.

»Los! An Bord Mädels!«

Dicht neben ihnen dümpelte die *Blackberry*.

Zwei Stunden später

Der Stab saß in der Requesens zusammen.

»Graumann ist tot«, murmelte Olivia. »Wir sind keinen Schritt weiter.«

Esclamonde nippte an ihrem Rotwein. Dann bemerkte sie: »Der unterirdische Hafen wurde gesprengt. Wären Olivia und Maureen noch in dem Verlies gewesen ...«

»Zwei Fliegen mit einer Klappe«, zischte die Mexikanerin wütend. »Phönix ist dort gewesen. Davon bin ich überzeugt.«

Carla lehnte sich zurück. »Ich denke, die Aktion läuft in die Endphase und wir wissen nicht mal, worum es geht.«

Da platzte Santiago in das Büro. »Leute, ich hab' da was.

Wenn das stimmt, was der gute Albertus da schreibt ...«

Alle blickten den Afrikaner an.

Der fuhr fort: »Ich habe da mal einige Berechnungen aus dem Buch durch unser Superhirn gejagt.«

Er legte ein Diagramm auf den Tisch. Alles beugte sich interessiert darüber.

Makamba, die Astrophysikerin, war es, die es erkannte. Sie blickte Santiago an. »Woher hast du die Grundwerte?«

»Aus einer Tabelle im Anhang des Buches, auf die Albertus Magnus zweimal hinweist.«

Olivia knurrte unwillig: »Klär uns auf!«

Maureen hatte es gleichfalls verstanden. »Eine Meteoritenbahn.«

Alle blickten zu ihr.

Maureen richtete sich auf. »Graumann spricht in seinem Atlantis II gleichfalls von einem Meteoriten. Seine Umlaufbahn soll dreitausendsechshundert Jahre aufweisen.«

Esclamonde sprang auf. »Dreitausend... Señor en el cielo ... das sagt mir was.« Sie rannte zum PC und gab etwas rasch ein. Dann materialisierte sich etwas auf dem Großbildschirm.

»Der Mythos des Götterplaneten«, murmelte Maureen.

»Diese alte Geschichte aus Sumer, die immer mal durch die paranormale Szene geistert?« Carla sagte das abwertend.

Esclamonde ließ sich nicht beirren. Sie rief ein Diagramm auf. »Das sind Messungen des mysteriösen *Planeten X*.«

Carlas Wangenmuskeln malten. »Den dieser amerikanische Physiker mal vor zig Jahren errechnet hat?«

Esclamonde nahm die Daten des Ausdruckes von Santiago.

Es brauchte nur zwei Minuten, dann sah man beide Diagramme auf dem Schirm.

Esclamonde fuhr diese zusammen.

»Deckungsgleich!«, rief Maureen.

Betretenes Schweigen herrschte.

Maureen brach es. »Da weiß jemand über eine Bedrohung durch die Näherung des mysteriösen Himmelskörpers Bescheid. Eine Gruppierung will sich und ausgewählte Personen retten. Atlantis II ...«

Susette machte große Augen. »Eine Auswahl von Personen soll eine kosmische Katastrophe überleben. Graumann wusste das. Von wem?«

Olivia lachte hart auf. »Von Doris oder der geheimnisvollen Elsa.«

»Was soll der Spuk mit den Hypnofeldern?«, wollte Carla wissen.

Die Mexikanerin angelte sich einen Zigarillo. »Das Hypnofeld soll verhindern, dass die anderen Menschen etwas von der wahren Situation mitbekommen.«

Olivia stellte eine Verbindung nach London her.

Sheila Cargador brauchte einige Zeit, um das Gehörte zu verarbeiten. Endlich kam es: »Wer kann solche Macht haben, um alles zu manipulieren?«

Olivia sagte es emotionslos. »Eine Geheimgruppe in Regierung und Navy.«

Maureen schürzte die Lippen. »Die toten Journalisten? Die Ermordung des Stabschefs des White House?«

Olivia stützte das Kinn in die gefalteten Hände. »Alles

hängt mit dem Buch von Magnus zusammen.«

Da meldete sich die interne Leitung. Es war Eileen de Silva. »Nirina ist aufgewacht. Sie ist über den Berg.«

Die Erleichterung und die Freude konnten kaum größer sein.

»Bueno«, kam es dann von Olivia. »Gehen wir die Fakten und Tatorte noch einmal durch. Irgendwo liegt der Schlüssel.«

Santiago stand von seinem Sessel auf. »Ich gehe noch mal in die Recherche.«

Günther vermeldete, dass er keine Ortungen mehr zu verzeichnen habe. Gleichfalls gab es nichts vom Airbus zu melden.

Carla fragte plötzlich: »Sag mal, Olivia, dieser Verein Paraforce ... hatten die nicht mal ein Zeitreiseprogramm?«

Olivia schüttelte den Kopf. »Nur indirekt. In der Regel ging es um Parallelwelten, die unsere Ebene zu bedrohen mochten. Zeitreisen funktionierten nur, wenn du die genaue Ebene und das genaue Wurmloch trafst. Man konnte es nicht planen.«

Nach zwei Stunden vertagte man sich auf den kommenden Morgen.

Der folgende Tag

Das Kernteam saß zusammen beim Frühstück in der noblen Kantine.

Da tauchte Santiago aufgeregt auf.

»Leute, ich habe mal über Doris Graumann recherchiert. Da gibt es Merkwürdigkeiten.«

»Lass hören!«, forderte Olivia und stellte den Kaffeebecher ab.

»Doris Graumann, geschiedene Frau von Peter Graumann, Astrophysikerin, lange Zeit mit Lehrstuhl in Karlsruhe dozierte des Weiteren in Princetown, danach erhielt sie eine Einladung zu einem Symposium in Quantico.«

Über Olivias Nasenwurzel entstand eine scharfe Falte. »Quantico? Dort befindet sich die FBI-Akademie.«

»Genau diese!«, bekräftigte Santiago. »Nach diesem Symposium verschwand die Dame für zwei Tage. Dann buchte sie einen Flug nach München.«

Carla blickte den Afrikaner ernst an. »Was tat sie in München?«

Santiago lächelte. »Ich habe da mal etwas telefoniert. Ein Freund arbeitet dort in einem Parteibüro mit zahlreichen Verbindungen. Doris Graumann reiste nach Pullach.« Er wehrte ab. »Fragt mich nicht, wie mein Freund zu diesen Informationen gekommen ist, jedenfalls ist das auffällig.«

»Yeah«, dehnte Olivia unwillkürlich im Yankee-Slang. »Dort sitzt der BND.«

»Korrekt! Sie traf gegen 14 Uhr Ortszeit dort ein. Knapp eine halbe Stunde später tauchte der damalige Kanzler S. auf. Eine weitere Stunde ein Wagen der russischen Handelsgesellschaft TZZ.«

»Ha!«, machte Olivia. »Eine Tarnfirma des FSB.«

Santiago seufzte. »Ja, der Kanzler stellte damals schon die Weichen für seinen späteren Job, so munkelt man.« Er hob die Hände. »Beweise gibt es nicht. Also weiter: Nach den Russen tauchte ein Wagen der Royal Navy auf. Was in Pullach passierte, weiß niemand. Aber es dauerte zwei

Stunden, dann zogen alle wieder ab. Doris Graumann wurde mit einer Limousine des BND zu einer gewissen Bank in München gefahren. Dort blieb sie eine weitere Stunde. Danach ging es in das Hotel Orienthof.«

Als Santiago kurz innehielt, richteten sich alle Augen fragend auf ihn. Der Afrikaner lächelte vertieft. Dann ging er zum PC und lud ein Foto hoch, dass er von seiner Zentrale aus eingespeist hatte. Eine große brünette Frau mit sympathischem Lächeln materialisierte sich auf dem Plasma-schirm.

»Frederike von Waal. Inhaberin des Orienthof mit einem geschätzten Vermögen von fünfundachtzig – hört hin – Milliarden Euro. Dazu acht Hotels in den Vereinigten Staaten und vier in Südkorea. Davon eines nahe der Grenze nach Nordkorea. Vor drei Jahren hat sie Nordkorea zweimal besucht. Sie ist die Frau des verstorbenen Ben Havling Rothschild.«

Olivia wurde eine Spur bleicher. Sie wusste nun, wer die Frau war. »Sie gehört zu den *Bilderbergern!*«, stieß sie hervor.

Santiago nickte. »Damit ist eine Verbindung zu den geheimnisvollen Illuminaten hergestellt. Aber noch etwas.«

Olivia wurde ungeduldig. »Was denn noch?«

»Vor zwei Jahren kaufte Frederike van Waal das völlig heruntergekommenes Hotel Can Catala in La Escala. Sie baute es für acht Millionen Euro um und seitdem steigen dort alle ab, die denken, etwas Besonderes zu sein. Auch Mitglieder der spanischen Army.«

Olivia fuhr sich mit der linken Hand durch das Gesicht. »Der Kreis schließt sich. Vermutlich handelt es sich bei

dem Hotel um die Kommandozentrale.«

Maureen nickte. »Das ist gut möglich.«

»Ob sie Phönix ist?«, überlegte Carla.

»Tja, das müssen wir noch herausfinden«, entgegnete Maureen. Dann wandte sie sich an den Afrikaner. »Weiß man, mit wem die Graumann sonst noch in näherem Kontakt stand?«

Santiago zuckte die Achseln. »Mit ihrer einstigen Freundin an der Uni Karlsruhe hat sie sich wohl zerstritten, mehr ist nicht bekannt.«

Olivia reckte das Kinn vor. »Was ist über diese ehemalige Freundin bekannt? Vielleicht weiß sie etwas.«

Santiago blätterte in seinen Notizen. »Dr. Elisabeth Gerke, Atomphysikerin, vor Karlsruhe in Princetown für sechs Jahre ...« Er stutzte. »Schon wieder Princetown!«

Er betätige die Abfragebereiche und wenig später verschwand das Bild von Frederike von Waal und eine andere Person wurde sichtbar. Eine kleine Schwarzhaarige.

Olivia sprang auf. »Mierda«, hauchte sie. »Stellt euch diese Frau mal mit blond gefärbten Haaren vor.«

Maureen begriff es zuerst. »Die Frau aus dem Hotel, die Doris Graumann erschossen hat.«

Die Mexikanerin nickte. »Elisabeth ... Elsa?«

Susette trommelte nervös mit den schlanken Fingern auf der polierten Tischplatte herum. »Nehmen wir an, es handelt sich um Elsa. Wieso der Mord an Doris Graumann?«

Olivia stieß es wütend aus. »Nur, um uns in die Irre zu führen!«

»Dann weiß aber jemand genau über uns hier Bescheid«, stieß Maureen aus.

Olivia lachte böse. »Sicher! Ich ahne auch, wer!«
Auf die fragenden Blicke gab sie keine Antwort. Aber ihre Blicke hatten das gefundene Notizbuch fest umfasst.

La Escala kurz nach Mitternacht

Der Widerschein des Mondes glitzerte auf der Wasserfläche. Die Lichter der Bucht von Escala bildeten eine fast märchenhafte Kulisse.

Die acht Taucherinnen unter der Führung von Susette und Makamba glitten wie Schatten ins Wasser.

Zur gleichen Zeit saß die IGL-Agentin Anja Bergé an der Bar des Hotels Can Catala. Sie beobachtete unauffällig die Menschen in der Lobby. Anjas Spezialität bestand darin, von den Lippen lesen zu können.

So interessierte sie besonders die Gruppe von zwei Männern und einer Frau in der Sitzecke zwischen den zwei Palmen auf der Terrasse. Die Agentin konnte von ihrem Platz den Tisch einsehen, ohne selbst gesehen zu werden. Bisher unterhielten sich die drei über eher Belangloses. Doch bald gesellte sich eine weitere Frau dazu. Anja wusste, um wen es sich handelte.

Frederike von Waal, die Hoteleignerin.

Die Agentin hielt unwillkürlich die Luft an. Obwohl kein Laut des Gespräches zu ihr drang, glaubte sie die Stimme klar zu hören.

Die Frau wurde mit *Commander* begrüßt.

Fredrike von Waal nahm an dem Tisch Platz. Anja konnte genau das Profil sehen. Das erschwerte das Lippenlesen. Sie versuchte den Platz zu wechseln.

Unmerklich verschob sie ihren Barhocker.

»... die Operation startet in vier Tagen. Der Meteorit nähert sich der Saturnbahn.«

Einer der Männer fragte: »Aber der Meteorit wird doch beobachtet. Weshalb wird er nicht abgeschossen?«

Fredrike von Waal lachte auf. »Das wird er schon. Alle Abwehrraketen stehen bereit. Sechs atomare Sprengköpfe. Aber die NASA hält alles geheim. Unsere Leute sorgen dafür, dass die Zerstörung erst stattfindet, wenn die Mondbahn passiert wird. Wir starten unsere Aktion zur Bereinigung der Menschheit vorher.«

»Nichts dringt an die Öffentlichkeit?«

Die Frau lachte. »Nichts!«

In diesem Moment spürte die Agentin einen Druck im Rücken.

»Folgen Sie mir unauffällig, sonst muss ich Sie hier vor allen Leuten eliminieren.«

Die Stimme klang tief und ... kalt.

Zur gleichen Zeit bewegte sich ein schwarzer Van auf Escala zu.

Da kam die Meldung, dass sich über das Fußkettchen Anjas akute Warnsignale gezeigt hatten.

Esclamonde gab Gas.

Perdita Sanchez hielt sich trotz des Sicherheitsgurtes krampfhaft am Türgriff fest.

»Deo! Das ist ein Auto! Keine Rakete!«, stöhnte sie.

Die Fahrerin gab keine Antwort.

Samanta de Castello, Lucia de Foix und Olivia befanden sich bereits in Escala.

Maureen hatte sich der Tauchgruppe angeschlossen.

Der Van jagte durch die Gassen. Einige Touristen sprangen entsetzt zur Seite und schimpften mal wieder auf den Fahrstil der Spanier,

Das Hotel tauchte auf. Esclamonde stoppte und löschte die Scheinwerfer.

Durch das geöffnete Fenster vernahm man nur das Rauschen des Meeres.

Bucht von Escala

Die Taucherinnen erkannten im diffusen Licht ihrer Handlampen eine gewaltige Stahlscheibe.

Ein Schott.

Wahrlich riesenhaft.

»Was ist das?«, kam es aus dem kleinen Helmlautsprecher von Therese d'Lot.

Die Tauchanzüge glichen eher Raumanzügen aus futuristischen Filmen. Äußerlich wie Neoprenausrüstungen, dazu ein enganliegender Helm mit jeglicher Kommunikationstechnik.

»Ich denke«, kam es von Maureen O'Haviland, »hier hat irgendwer einige Millionen in den Berg verbaut.«

»Also doch ein Hauptstützpunkt, wie Olivia vermutete.«

Maureen bestätigte die Überlegung.

»Das Ding bekommen wir nie auf«, kam es zurück.

Kaum war diese Resignation ausgesprochen worden, bildeten sich gewaltige Luftblasen an dem wohl zwölf Meter durchmessenden Schott.

Eine Druckwelle erfasste den Tauchtrupp. Maureen und Samanta wurden übereinander geschleudert.

Eine der Taucherinnen schaffte es so eben, nicht von dem nachfolgenden Sog ins Innere des Felsens gezogen zu werden.

Der Spalt in der Mitte vergrößerte sich immer mehr, dann tauchte ein Schatten auf.

Wie ein mutierter Rochen glitt das flache U-Boot in die Bucht. Matter, blauer Lichtschein war in der aufgesetzten Kabine erkennbar.

»Uff!«, kam es von Therese. »Das Ding hat mindestens zwanzig Leute Besatzung.«

»Bevor das Schott wieder schließt, müssen wir rein!«, kam von Maureen das Kommando.

»Mein Trupp ist da«, erhielt sie die Meldung von Makamba.

Der Strudel des sich schließenden Schotts führte dazu, dass die Taucherinnen durcheinandergewirbelt wurden. Nachdem sich das Wasser beruhigt hatte, wurde die Gruppe von einer Strömung erfasst. Sie ließen sich treiben. Makamba sah alsbald Licht auf der wohl zehn Meter über ihr liegenden Wasserfläche. Sie gab den anderen Zeichen. Langsam stiegen sie auf.

Was sie nun zu Gesicht bekamen, ließ ihnen den Atem stocken.

Makamba fragte sich unwillkürlich, wie so etwas erbaut werden konnte, ohne dass die Öffentlichkeit etwas bemerkte.

Ein gigantischer unterirdischer U-Boot-Hafen. Mindestens acht rochenförmige Schiffe mit merkwürdigen Aufbauten lagen hier.

Über dem Hafenbecken thronte ein mächtiger, halb in

den Fels eingelassener Tower.

Die Anlage bei San Pedro de Pescador mochte dagegen ein Planschbecken gewesen sein.

Zur selben Zeit schnallte man Anja Bergé auf einen harten eisernen Lehnstuhl.

Vier Männer hielten sich in dem Kellerraum auf. Anja hatte die Orientierung verloren, denn es war über zwei Lifts und unendlich scheinende Gänge immer weiter abwärts gegangen.

Sie fluchte innerlich.

Weil sie sich so auf die Gruppe außen konzentriert hatte, war ihr der Mann im schwarzen Anzug völlig entgangen.

Nachdem sich die Agentin so gut wie gar nicht mehr bewegen konnte, ließ man sie allein. Nur sechs grelle Leuchtstoffröhren an der Decke schienen den Raum überfluten zu wollen.

Anja schloss die Augen.

Jetzt konnte sie nur hoffen, dass die Kolleginnen nicht in eine Falle liefen.

Olivia kam unterdessen auf den Wagen zu, den Esclamonde geparkt hatte.

»Anja ist aus dem Restaurant verschwunden«, raunte sie. »Im IGL soll man das Signal des Fußkettchens orten.«

»Ich gebe es durch«, erklärte Perdita Sanchez vom Beifahrersitz her.

Olivia nickte und entfernte sich etwas. Unbemerkt gab sie eine Kurzwahl in ihr Mobiltelefon ein.

Kaum hatte sie es weggesteckt, rief Esclamonde: »Nachricht aus dem Airbus.« Rasch rannte die Mexikanerin auf den Wagen zu.

Esclamonde stellte das Gespräch auf Lautsprecher. Es war Tanja Berg.

»Hinter der Saturnbahn rollt ein gewaltiger Meteorit an«, klang es aus dem Lautsprecher. »Er wird von den normalen Teleskopen auf der Erde noch nicht erfasst. Er befindet sich genau hinter dem Planeten und wird ihn in sechs Monaten passieren. Wenn er seine Bahn beibehält, tangiert er den Mond. Das kann zu katastrophalen Auswirkungen auf das gesamte Sonnensystem führen.«

Olivia schluckte. »Und das weiß noch niemand?«

»Vermutlich wird man ihn in zwei bis drei Monaten erkennen. Vielleicht auch irgendwann an Bahn-Schwankungen in den Jupitermonden, deren Bahnen er passiert.«

»Ist das Ding bekannt?«

Tanja Berg grunzte etwas. Dann: »Ich jage es gerade durch den Großcomputer. Das Ding ist in der Lage, jegliche Vergleiche aus alten astronomischen und archäologischen Aufzeichnungen zu ziehen.«

Olivia atmete schwer. Ihr wurde bewusst, dass sie eigentlich erst einen winzigen Bruchteil der Möglichkeiten von Einsteins Auge kannte.

»Jetzt«, kam es von der Wissenschaftlerin aus dem Airbus. »Er ... Ach du lieber mein Vater ... Ich werd' nicht mehr ...«

»Was ist?«, bellte die Mexikanerin ungeduldig.

»Der Computer beruft sich auf Daten aus der Vor-Sumerischen-Zeit. Von der Spektralstruktur verglichen mit uralten priesterlichen Aufzeichnungen aus der legendären Stadt Sais ... und Platons Berichten ... und Strahlungen des ...«

Olivia stampfte wütend mit dem rechten Fuß auf, was Tanja natürlich nicht sehen konnte. »Bei den Göttern der Azteken! Ich dreh dir den Hals um, wenn du jetzt nicht Klartext redest!«

»Moment, ich muss das erst ins Reine bringen!«

»Dann putz dein Gehirn schneller!«

»Okay. Also es scheint sich um ein Bruchstück des legendären Planeten X zu handeln, der in fünfzig bis achtzig Jahren auftauchen sollte, wenn die überlieferte Legende des sogenannten Götterplaneten stimmt.«

Die Mexikanerin schnaubte. »Was heißt das praktisch?« Olivia gehörte zu den absolut bodenständigen Menschen.

»Das Ding hat eine enorme Materiedichte. Wenn es den Mars erreicht, hast du auf der Erde mit sintflutartigen Springfluten und enormen Stürmen zu rechnen.«

Olivia schüttelte die lange Haarmähne. »Kann man das Ding nicht zerstören?«

»Dann müsste die NASA jetzt planen.«

Olivia wollte noch etwas sagen, als sich ihr Handy mit Vibrationsalarm meldete.

Sie wandte sich etwas von dem Wagen ab und fragte leise: »Was ist?«

»Negativ«, kam die Antwort.

Die Mexikanerin schaltete ab.

»Was war?«, wollte Perdita wissen.

»Unsere Tauchmädels haben schlechte Sicht«, erklärte sie ausweichend.

Da kamen zwei Männer aus dem Hotelbereich. Sie blieben unter dem Vordach des Eingangs stehen. Die Mexikanerin verschwand wie ein Phantom im Schatten der Pini-

en. Von dort setzte sie eine SMS an Lucia de Foix, Samanta und Esclamonde ab. Dann huschte sie durch das Gebüsch in die Nähe der Eingangsempore.

»... wenn das ein Kuckuck ist, muss sie schnell beseitigt werden«, kam es von einem der Männer.

Der andere lachte. »Wenn ich gleich zu ihr herunter gehe, wird sie singen.« Er warf seine Zigarette weg und ging zurück ins Hotel.

Olivia wartete eine Minute, dann schnellte sie aus dem Gebüsch auf den Eingang zu und, ohne dass es jemandem auffallen konnte, zog sie den röchelnden Burschen ins Gebüsch. Dort packte sie ihn so, dass sein Adamsapfel ein Stück eingedrückt wurde.

»Wenn ich dich so festhalte, bist du in zwei Minuten tot. Es sei denn, du sagst mir, wo der ... Kuckuck sich befindet«

Damit drückte sie dem Burschen zusätzlich die 44er in den Magen. Der Mann nickte eifrig.

»Gut. Also?«

Mit krächzender Stimme erklärte er ihr den Weg.

Olivia dirigierte den Kerl zum Wagen. »Passt auf ihn auf. Ich bin gleich wieder da.«

Sie huschte zur Rückseite des Hotels und erreichte den Eingang zur Küche. Dort herrschte hektisches Treiben.

Zur selben Zeit betrat ein Mann im Smoking und dem Gesicht, welches einem *zerrissenen Sofa* glich, den Raum, in dem Anja auf dem Stuhl saß.

»He, du Arsch!«, rief Anja und zerrte an den Lederfesseln.

Der Mann grinste nur und trat an eine Art Schaltkasten.

Ehe Anja Luft holen konnte, fuhr der gesamte Stuhl mit einer Plattform abwärts.

Wasser schlug über der Agentin zusammen. Sie kämpfte um Luft. Immer tiefer sackte der Stuhl, um dann zu verharren und langsam wieder aufwärtszufahren.

Anja hatte das Gefühl zu ersticken. Sie hustete Wasser. Rote Ringe schlugen vor ihren Augen Kapriolen. Das Wasser lief aus Mund, Nase Ohren, von den Haaren und Kleidern und bildete eine mächtige Pfütze um die Stuhlkonstruktion herum.

»Wie gefällt dir das? Ich werde es alle zehn Minuten wiederholen. Allerdings wird dein Aufenthalt unter Wasser immer etwas länger dabei werden.«

Es war für Anja unmöglich zu sprechen. Sie japste nach Luft.

Der Mann trat ganz dicht an sie heran. »Wer bist du?«

»Das geht dich nichts an«, erklang da eine eisige Stimme von der Tür her.

Der Mann wirbelte herum. Olivia fackelte nicht lange. Das Stahlmantelgeschoss jagte dem Mann ins rechte Knie. Der knickte aufschreiend ein.

Olivia rannte auf Anja zu und befreite sie aus den Fesseln. »Los! Weg hier!«

Sie schafften es, ungesehen durch den Hinterhof zum Wagen zu gelangen.

Olivia schob Anja in den Fond. Dann stutzte sie. »Wo ist Perdita?«

»Dir nach«, knurrte Lucia. »Ehe ich mich versah, war sie aus dem Wagen.«

»Mierda!«, fluchte Olivia.

Endlich konnte Anja wieder sprechen. Sie teilte den Kolleginnen mit, was sie über das Lippenlesen vernommen hatte.

»Das deckt sich mit dem, was uns eben Tanja Berg mitgeteilt hat«, rief Olivia. Dann verstummte sie. Sie legte den Kopf etwas schief und fragte Esclamonde: »Hast du die Standheizung an?«

»Nee, wieso?« Dann sah sie auch die Leuchtdiode. Sie wollte den entsprechenden Ausknopf bedienen, als Olivia schrie: »Nicht anfassen! Raus hier!« Damit riss sie die Beifahrertür auf.

Esclamonde und Anja verarbeiteten nur eine Schrecksekunde. Dann ließen sie sich aus dem Wagen rollen und rannten hinter der Mexikanerin auf das Gebüsch zu.

Die Explosion riss sie trotz des Dickichts von den Füßen.

Albert Speer lässt grüßen

Das Tauchteam stand staunend in der U-Boot-Halle.

Es tropfte von den groben, teils mit dichtem Moos bedeckten Bruchsteinen.

Verwaschen sah man eine allbekannte Rune in einem Kreis.

Therese d'Lot blickte mit großen Augen auf die Wand. »Lässt Albert Speer hier grüßen?«

Maureen stemmte die Arme in die Seiten. »Wir haben es wohl auch mit Relikten alter Nazis zu tun und Neu-Nazis. Die Idioten sterben ja nicht aus.«

Da ratterte eine MP los.

Alle warfen sich wie auf Kommando zu Boden.

Steinpartikel stoben auf und surrten wie aufgeschreckte Hornissen umher.

»Geben Sie auf!«, schallte es durch einen Lautsprecher und der Ton wurde schier hundertfach von den Felsen zurückgeworfen.

Makamba fasste sich zuerst. »Ins Wasser!«, rief sie.

Synchron sprang die Truppe hoch und hechtete zurück in das Hafenbecken. Über die nach ihnen zusammenschlagenden Wellen rauschte eine weitere MP-Salve hinweg.

Unterdessen schnappte Olivia nach Luft.

Hustend kam sie in die Hocke. Das Mobiltelefon war ihr entglitten.

Anja und Esclamonde rappelten sich gleichfalls auf. Da meldeten sich die Handys von Esclamonde und Anja gleichzeitig. Der Ruf kam aus der Zentrale in Empuriabrava.

Beide aktivierten ihre Geräte fast gleichzeitig, während Olivia versuchte, das ihre zu finden.

»Scheiße!«, vernahm sie nur Anjas Ruf.

»Was ist?«, bellte die Mexikanerin.

»Das Tauch-Team hat Probleme. Der Notruf kam nur schwach durch, aber sie scheinen sich in einem großen U-Boot-Bunker unter dem Hotel zu befinden.«

Maureen hangelte sich unterdessen unter dem Rumpf eines der rochenartigen Boote entlang.

Sie fühlte eine glatte, ungewöhnliche Haut. Das war kein normaler Stahl. Auch kein Titan.

Maureens Gedanken wirbelten. Welche Technik wurde hier angewandt?

Da ertastete sie eine Rille. Kurz schaltete sie ihre Helm-

lampe an.

Ein Notausstieg!

Innerlich jubelte sie. Diese Klappen besaßen auch einen versteckten Mechanismus, um sie im Gefahrenfall von ausgesetzten Tauchern öffnen zu können. Sie kannte das von der Navy.

Es brauchte fünf Minuten etwa, dann hatte sie den Riegel erfüllt. Innerhalb weiterer fünf Minuten tauchte sie in den diffusen Bootsleib ein.

Unterdessen hatte Olivia Metaxa ihr Telefon wiedergefunden. Sie tippte die Kurzwahl von Paraforce ein.

»Ich muss Blackstone sprechen. Identifizierung ...« Sie gab ihren Code durch.

Eine Roboterstimme bestätigte den Code und die Stimmanalyse. Danach vernahm sie die Stimme des Paraforce-Leiters.

Olivias Bericht war knapp und präzise.

»Teufel! Die NASA weiß das und zögert. Das bedeutet, dass im Stab der NASA Personen dieser mysteriösen Illuminaten – oder wer auch immer – sitzen. Fanatiker! Ich kümmerge mich darum. Versuchen Sie, Ihre Leute aus der Gefahrenzone zu holen!«

»Du hast gut reden«, zischte die Mexikanerin nach Beendigung des Gespräches. Dann wandte sie sich an ihre Mädels.

»Unsere Aktion ist sowieso aufgefliegen.« Sie deutete zum Hotel. »Wir gehen da rein!«

Satan tanzt

Maureen hatte auf einer mit einem Notlicht erhellten eisernen Plattform alles Behindernde ihres Tauchanzuges abgelegt. Nun schlich sie barfuß über die Gitterstufen weiter aufwärts. Gedämpft vernahm sie Stimmen.

»... verstanden! Auslaufen der Flotte in null minus zehn.«

Maureen verhielt im Schritt.

Die U-Boote sollten demnach den Bunker verlassen.

Okay – sie würde mitfahren.

Zu ihren Kolleginnen des Tauchteams besaß sie im Moment keinen Kontakt.

Unterdessen robbten Olivia, Anja und Esclamonde an den Eingang des Hotels heran. Da öffnete sich die Tür und eine hochgewachsene Frau in Business-Kleidung eilte die Stufen abwärts und wandte sich nach rechts zu einer dunklen Limousine.

»Das ist die von Waal!«, stieß Anja aus.

Olivia wollte sich schon erheben, um hinter der Frau her zu huschen, als sie einen Schatten unweit der Limousine sah. Wenig später hörte sie das dumpfe Klappen einer Tür.

Frederike von Waal schien davon nichts bemerkt zu haben. Sie riss die Fondtür auf und warf sich in den Wagen. Wenig später flammten die Lichter auf und der Wagen zog an.

Olivia sog tief den Atem ein. Da spürte sie die Vibration des Bodens.

»Zum Henker! Unter uns tut sich etwas!«, schnaubte sie.

Sie blickte über die schmale Straße zu der halbhohen

Ufermauer. Davor schien das Wasser plötzlich zu schäumen.

Die Mexikanerin gebot den Kameradinnen in Deckung zu bleiben. Sie selbst rannte zu der Mauer und starrte in das schier kochende Wasser. Nur undeutlich erkannte sie einen rochenartigen Körper. Dem folgte ein nächster.

Gleichzeitig meldete sich ihr Telefon. Es war Santiago.

»Der Airbus beobachtet gerade das Auslaufen von mehreren futuristisch aussehenden Unterseebooten. Ähneln eher Raumschiffen.«

Mierda! Man verließ das Nest.

»Sie sollen weiter beobachten!«, rief Olivia und eilte zu ihren Kameradinnen zurück.

Nur eine Minute später standen sie an der Rezeption. Die beiden Damen in der schmucken Hotel-Uniform sahen bleich und verdattert in die Mündungen der Waffen.

»Bleibt ruhig und es passiert nichts«, kam es kalt über die Lippen der Mexikanerin.

Sie kam um die Theke herum und hackte sich in das Computersystem ein.

»Das dachte ich mir!«, stieß sie aus und blickte die beiden Rezeptionistinnen fest an. Dabei entging ihr nicht das merkwürdige Flackern in den Pupillen der links von ihr Stehenden.

»Steuerschlüssel für den mittleren Lift!«, forderte sie.

Mit zitternder Hand deutete eine der jungen Frauen auf eine Schublade. Olivia kniff die Augen zusammen. »Öffnen!«

»Ich ...«, kam es hysterisch.

»Muss ich dir ins Bein schießen?«

Da griff die junge Frau zur Schublade. Als ihre Hand den goldfarbenen Knauf berührte, gab es einen Lichtblitz. Der Körper der Rezeptionistin bäumte sich auf, die Haare standen plötzlich wie wilde Grashalme im Sturm vom Körper ab. Das dumpfe Fallgeräusch vermischte sich mit dem entsetzten Aufschrei der anderen Rezeptionistin.

Noch im Fallen hatte die junge Frau mit verkrampfter Hand die Schublade aufgezogen.

Unterdessen hockte Maureen in dem U-Boot eng in eine Nische gequetscht zwischen dem Schacht des Sehrohrs und zahlreichen Kabeln.

Ihre Augen richteten sich zu der kurzen Eisentreppe, die auf die Brücke des Bootes führte.

»Steuermaat! Kurskoordinaten auf meinen Bildschirm!«

»Aye, aye, Sir!«, kam es zurück.

Maureen kroch näher an die Treppe heran. Der Captain wandte ihr den Rücken zu.

Sie musste wissen, wo es hingehen sollte.

Der Steuermaat konzentrierte sich auf seine Armaturen.

»Tiefensteuer zwei Grad«, kam vom Captain das Kommando. Er trat etwas zur Seite. So konnte die Agentin die Karte erkennen.

Zounds! Richtung Gibraltar.

»He! Wer sind Sie?«, ertönte eine barsche erstaunte Stimme hinter Maureen. Die wirbelte herum und, ohne zu zögern, trat sie dem bulligen Sprecher – der Uniform nach der Bootsmann – ins Gesicht. Der jaulte kurz auf, als aus seiner Nase Blut sprudelte. Nun sprang auch der Captain zwei Stufen von der Brücke herunter.

In Sekundenschnelle zündete Maureen die wasserresis-

tente Nebelbombe.

Sogleich hüllte den engen Bordraum eine gelbe, dichte Wolke ein.

Die Agentin machte zwei Sätze zu der Nottreppe hin, riss eine Handgranate aus dem Gürtelbeutel und warf diese in die Richtung, in der sie den Antrieb vermutete. Dann hechtete sie die Treppe abwärts, ergriff den Helm und erreichte im dünnen Strahl der Stirnlampe das Notschott.

Der kleine Schleusenraum stand unter Wasser, sodass ein Druckausgleich notdürftig gegeben war.

Im Geiste zählte Maureen die Sekunden.

Mit aller Kraft drückte sie die Schottklappe auf und glitt ins Meer. Mit kräftigen Bewegungen strebte sie abwärts. Da sah sie schemenhaft den Körper eines zweiten U-Bootes.

Da riss die Detonation sie in einen Strudel.

Olivia sah den Lichtblitz aus den Augenwinkeln. Dann schoss eine gewaltige Wasserfontäne in den Nachthimmel.

Im Hotel nutzte die unverletzte Rezeptionistin die Ablenkung durch die Kollegin, um einen Revolver aus einem Thekenfach zu zaubern.

Esclamonde ließ sich fallen und schoss *blind!*

Zeitgleich wandte sich in der schwarzen Limousine die Person mit der Chauffeurmütze etwas zum Fond.

»Wohin?«

Die Frau auf dem Rücksitz knurrte ungehalten: »Zu Stavros! Was sonst?«

»All right!«, knurrte Perdita.

Ehe Frederike von Waal reagieren konnte, traf das Be-

täubungsgas ihr Gesicht.

4 Stunden später

Günther Rogowski hatte einer Eingebung folgend die Ortung der Fußkettchen von Santiago auf seinen Computer der *Blackberry* leiten lassen.

»Ich weiß nicht ...«, hatte Santiago gezögert.

»Bruder, mach es einfach!«, hatte Günther gegrunzt.

Wie gut diese Entscheidung gewesen war, zeigte sich jetzt, als er eine fast zu ertrinken drohende Maureen aus dem Wasser fischte.

Er hatte die Explosions-Fontäne gesehen und einfach Kurs darauf genommen.

Nun saßen alle in der IGL-Zentrale.

Frederike von Waal hatte man in eine gesicherte Zelle verfrachtet.

Über Telecom waren Blackstone und Sir John in die Konferenz geschaltet.

»Unsere Spezialeinheit hat den Unterseebunker gesichert. Die U-Boote sind uns im Moment entkommen. Aber wir fanden im Hotel Can Catala in einem hochgesicherten Raum interessante Unterlagen«, konnte Sir John berichten.

»Sehr gut«, kam es von Elwood Blackstone. »Aber wir kennen Phönix noch nicht und alle Hintergründe.«

Olivia blickte auf ihren Monitor. »Aber ich kenne Phönix«, erklärte sie ruhig.

Alle Augen richteten sich auf die Sprecherin.

Blackstone räusperte sich. »Wer ist es?«

Die Mexikanerin lächelte. »Später.« Dann wurden ihre

Züge ernst. »Was ist mit dem Meteoriten?«

»Eine Spezialistin hat eine Formel für uns entwickelt, mit der wir eine besondere Faserkanone programmieren können. Mit etwas Glück ist für die Meteoritenbahn eine Abweichung möglich.«

»Moment!«, rief Olivia da. »Ist die Kanone schon an Bord des Airbus?«

Blackstone verneinte das. »Die Maschine befindet sich im Landeanflug auf den geheimen Stützpunkt. Dr. Cecil Crown wird auch dort den Airbus verlassen und dafür wird Professor Hawkins, ein Faserspezialist zusteigen. Crown kam sowieso erst in letzter Minute hinzu.«

Olivia trommelte nervös mit ihren langen Fingern auf die Tischplatte. Dann erklärte sie: »Lassen Sie die Formel durch einen vertrauenswürdigen Boten hierher bringen. Santiago wird das Programm einspeisen.«

Blackstone schaute etwas verunsichert. »Wir können doch ...«

»Nein!«, kam es eisig von der Mexikanerin. »Vertrauen Sie mir!«

Der Mann von Paraforce nickte nur und unterbrach die Verbindung.

»Was haben Sie im Sinn, Miss Metaxa?«, wollte Sir John leicht verärgert wissen.

»Später, Sir.«

Die Mexikanerin schaute in die Konferenzrunde.

»Mädels, wir kommen in die Finalphase. Ruht euch aus. Es könnte sein, dass wir bald nicht dazu kommen werden.«

Als sie mit Maureen allein war, stützte sie den Kopf in

die Hände.

»Weshalb hast du die anderen fortgeschickt?«, wollte die Britin wissen.

»Weil ich erst etwas checken muss. Du musst sofort ins Krankenhaus fahren und nach Nirina sehen. Ich möchte außer dir niemanden in ihrer Nähe wissen.«

Die nächste Verbindung stellte sie zur Londoner Park Lane her.

Ein kurzes, aber präzises Gespräch.

Kaum hatte sie es beendet, platzte Perdita Sanchez herein. Mit bleichem Gesicht stammelte sie: »Die von Waal hat sich umgebracht!«

Olivia schluckte. »Wie kann das ...«

Perdita zuckte die Achseln. »Sie muss wohl ein Gift irgendwo in ihrer Kleidung versteckt gehabt haben. So gut, dass wir es bei der Durchsuchung nicht entdeckt haben.«

Olivia rannte zu dem Trakt mit den zwei Arrestzellen. Santiago erwartete sie bereits.

»Es riecht nach Bittermandel«, erklärte er.

Die Mexikanerin rang die Hände. »Mierda! Ich hätte es wissen müssen!« Sie stemmte die Arme in die Seiten und bemerkte zu Perdita: »Als du Frederike von Waal im Auto überrumpelt hast, hat sie da was gesagt? Wo wollte sie hin?«

»Zu Stavros Kneipe.«

Olivia schüttelte den Kopf. Dann ging sie zum Lift und fuhr ins Büro.

Dort erwartete sie ein Anruf von Maureen. »Alles in Ordnung. Was sollte das?«

»Erschieße jeden, der zu ihr will!«

Mehr sagte sie nicht. Wenig später lief der Anruf aus der Park Lane ein.

»Verhaftung erfolgt! Alles andere per verschlüsselter Mail«, kam es kurz von Sheila Cargador.

Nur zwei Minuten später besaß die Mexikanerin alle Informationen. Sie informierte Paraforce in New York.

»Ungeheuerlich! Crown ... wie kamen Sie nur darauf?«, stieß Blackstone aus.

»Er ist Helfer, nicht Phönix«, bemerkte die Mexikanerin knapp.

»So. Und ...«

»Ich wiege Phönix in Sicherheit, Sir.«

»Gut, handeln Sie nach eigenem Ermessen. Ich setze mich mit der spanischen Regierung in Verbindung.«

Die Hölle ruft

Sie hatten sich so positioniert, dass sie alles im Blick hatten.

Günther kontrollierte den Hafen.

Perdita sollte alle Meldungen in der Zentrale entgegennehmen.

Gegen Mitternacht fuhren die ersten Limousinen vor. Sie hielten auf ein Tor zu, das sich zwischen Stavros Bar und einem Modeladen befand.

»Dann ist dieser Stavros einer der Hauptagenten?«, flüsterte Esclamonde. Sie saß neben Olivia in dem als Taxi getarnten Fahrzeug.

»Nein. Ich denke, der weiß nicht, worum es geht. Es ist sein Kompagnon. José Emilio de Montserat. Er gehörte

einst zur ETA und Rojo hatte ihn mehrfach im Visier. Er konnte ihm aber nie etwas beweisen.«

Susette Grenoble hielt sich in der Bar auf und hatte in dem Innenhof eine kleine Kamera installiert. Eine zweite trug sie als Brosche. Die Agentin saß an einem kleinen Tisch abseits der Theke und verfolgte die Ankömmlinge auf dem Display.

»Heiliger Vater!«, stieß sie aus, als sie die ersten Gäste sah. Alle benutzten, nachdem sie ihre Fahrzeuge verlassen hatten, einen Kellereingang, der an die Luke eines alten Kohlenkellers erinnerte.

»Sir Robert Lloyd vom britischen Außenministerium, Servantes Ortilla von den Mossos d' Esquadra ...«, murmelte sie.

Wenig später staunte sie noch mehr. »Kardinal Rosso, der Nachfolger von Belinski.«¹⁰

Nach und nach trudelten weitere wichtige Wirtschafts- und Regierungsleute ein.

Anna-Maria Blaufeld von der Europäischen Zentralbank, Ernest Borain aus dem NASA-Entwicklungszentrum, Bernhard Levelyn vom FBI-Center Quantico, Indra O'Neil vom MI-6, genauer vom Open Resort IV ...

»Kein Wunder, dass alles so getarnt und von der Öffentlichkeit abgeschirmt laufen konnte«, zischte Susette zu sich selbst. Sie gab die Information an Olivia weiter, die diese über eine Standleitung direkt an Paraforce übermittelte.

Als dann auch noch der stellvertretende Koordinationsleiter des BND erschien und Dr. Patricia McMountain vom

¹⁰ Siehe Paraforce 38

Observatorium Cleveland, rundete sich das Bild.

Dreizehn Mitglieder der – wie man sagt – entscheidenden Elite trafen ein.

»Okay«, kam es von Susette, »ich gehe da rein.«

Die Mexikanerin schluckte. »Doch nicht allein!«

Susette musste grinsen. »Ich bin die beste Illusionistin der Welt, my Darling.«

Sie setzte das Mobiltelefon auf automatische Aufnahme und verließ unauffällig durch den Toilettengang das Lokal.

Zwei Bodyguards standen bei den Fahrzeugen, die den Hof bis auf den Zentimeter füllten.

An ihnen vorbei zu huschen, stellte kein Problem dar. Der Wächter am Zugang zum Kellerbereich musste etwas *bearbeitet* werden.

Susette nahm zwei kleine Steinchen auf, warf diese vernehmbar für den bulligen Mann in ein Buschwerk, und als sich dieser dorthin drehte ...

Sich den feingewebten Umhang überwerfend, die Treppe hinab springen und in die Hocke gehen, vollzog sich eher fließend. Als der Bursche sich wieder umwandte und in den Kellergang starrte, sah er lediglich die Treppenstufen. Farblich und strukturell war Susette mit ihnen verschmolzen.

Brummelnd wandte sich der Wächter wieder ab.

Susette glitt in den nur matt beleuchteten Gang und erreichte eine gotisch wirkende Tür. Hier verharnte sie.

Fasziniert schaute sie auf den festlich geschmückten Raum mit den zahlreichen Kerzenkandelabern. Vier Ordonnanzen schenkten Sekt und Wein ein.

Atemlos verfolgte Olivia die Kameraaufzeichnung.

»Blackstone, hier trifft sich die Weltelite«, hauchte sie in ihr Mobiltelefon.

Ein verächtlicher Grunzton war die Antwort.

Dann: »Dem werden wir ein Ende bereiten, sobald wir wissen, wer Phönix ist.«

Unterdessen hatte Susette ihren Umhang gewendet, der in seiner Struktur einem Schmetterlingsflügel glich. Sie stand nun an einer Wand und konnte die halbrunde Tafel übersehen.

Die Agentin war optisch eins mit der Wand hinter sich.

Alles hatte am Tisch Platz genommen. Genau mittig blieb ein Sessel leer.

Susette folgerte, dass er für Phönix, den uneingeschränkten Boss der Illuminatentruppe vorgesehen war.

Olivia vernahm plötzlich die Stimme von Santiago aus der Zentrale.

»Es ist soweit! Außerdem ist der Kurier eingetroffen. Ich speise die Funktion in den Computer des Airbus.«

»Bueno! Absolute Funkstille!«

Susette bemerkte, wie die Gespräche der Anwesenden verstummten.

Hinter dem freien Sessel öffnete sich eine verborgende Tür und eine schlanke, ganz in schwarz gekleidete Gestalt mit dunklem Haar und einer schwarzen Halbmaske tauchte unvermittelt auf.

Alle Anwesenden erhoben sich.

Auf ein Handzeichen nahmen sie wieder ihre Sitze ein.

»Verehrte Mitglieder und Mitkämpfer für eine zukünftig bessere Welt, geschaffen nach unserem göttlichen Plan«,

begann die Person zu sprechen, »die Zeit ist reif und drängt. Nach dem Einschlag des Meteoriten wird es diese Welt, wie man sie kennt, nicht mehr geben. Doch es ist vorgesorgt.«

Susette hatte sich innerlich verkrampft. Ja, diese Stimme kannte sie. Olivia hatte recht!

»Atlantis II, unser Zufluchtsort ist in wenigen Wochen vorbereitet«, fuhr Phönix fort.

Da nahm Susette den Tarnschleier ab und trat an die halbrunde Tafel heran.

»So leid es mir tut, verehrte Mitglieder dieser Runde«, rief die Agentin mit klarer, lauter Stimme. »Ihr Plan ist fehlgeschlagen. Einsteins Auge wird den Meteoriten aus seiner Bahn abweichen lassen.« Sie schaute auf ihre Uhr. »In genau null minus vierzig.«

Aufruhr entstand. Susette hob die Arme und rief den Blick auf Phönix gerichtet: »Perdita, oder soll ich Elsa sagen, obwohl du sowohl Doris Graumann, deine Halbschwester, und Frederike von Waal beseitigen konntest, wird nichts aus dem Unternehmen zur Weltherrschaft.«

Einige der Anwesenden sprangen auf. Perdita Sanchez riss sich die Maske vom Gesicht und blickte die Agentin vor Wut bleich an.

Doch da füllte sich der unterirdische Versammlungsraum bereits mit Soldaten.

Finale

Die Führungsgruppe der *Wächter des Rechts* hatte sich im Konferenzraum versammelt.

Per Satellit waren Elwood Blackstone, Sir John und Sheila Cargador zugeschaltet.

Gleichzeitig zeichnete sich der Faser-Kampfstand des Airbus auf einem Großbildschirm ab.

Von einem Pult vor einer Weltkarte kamen entsprechende Anweisungen von einer Frau, die bereits oft geheime Weltgeschichte geschrieben hatte und zu den exzellentesten Wissenschaftlern der Paraforce gehörte.

Dr. Joyce Coventree.

»Wir setzen nun einen Energiefächer, der selbsttätig durch das Raumgefüge läuft und in weniger als vier Tagen den Meteoriten wie ein Netz umfangen wird«, erklang die Stimme von Dr. Tanja Berg.

»Gut«, erwiderte Joyce Coventree. »Verfeinern Sie die Koordinaten auf ...« Sachlich kam die Anweisung.

Die Wissenschaftlerin des Airbus, der sich nun innerhalb der Stratosphäre bewegte, bestätigte.

Nach weiteren zwei Minuten erfolgte der Abschuss des Energienetzes.

Joyce Coventree schaltete die Verbindung aus. »Nun bleibt zu hoffen, dass dieses sich durch die selbst aufnehmende Sonnenenergie immer weiter verstärkende Netz richtig um den Eindringling aus dem All legt und ihn ablenkt. Vierhundert Meter reichen aus.«

»Bestens«, kam es aus dem Lautsprecher von Elwood Blackstone. »In vier Tagen wissen wir mehr.«

Zwei Bildschirme erloschen. Auf dem letzten sah man lächelnd Sheila Cargador. Ihre Augen waren auf Joyce Coventree gerichtet. »Danke ... Mom«, erklang es leise. Dann wurde auch dieser Schirm dunkel.

Das Licht flutete im Konferenzraum auf.

Das Telefon schlug an. Eine geheime Leitung. Es war Sir John.

»Miss Metaxa, die Untergrundgruppe der Navy ist ebenfalls aufgedeckt. Peter Graumann war zufällig vor zwei Jahren auf die irren Pläne seiner Frau gestoßen. Er wusste auch, dass sie Mitglied der ominösen Bilderberger war. Er ließ seine Verbindungen spielen. Deckte in seinem Roman die Geschichte auf und stieß berühmte Wissenschaftsjournalisten auf Albertus Magnus' Buch. Wenn diese auch nicht alles zusammenpuzzeln konnten – Graumann wollte es ihnen an einer Hologramm-Hypnose-Animation erklären. Aber Phönix, durch ihre Schlüsselstellung bei Regierung, Polizei und Presse, bekam entsprechende Informationen und leitete sie weiter. An ihre Bilderberger-Illuminatengruppe. Nun, Sie haben erlebt, was passierte. Jeder, der durch Zufall etwas von den Geheimexperimenten mitbekam, wurde beseitigt. Diverse Einzelheiten wird Paraforce in Zusammenarbeit mit unserer Spezialabteilung noch ermitteln müssen. Im Moment haben wir alles im Griff. Auch die Kanonen für die Hypnosewolken. Das ist der Verdienst Ihrer Truppe, Miss Metaxa.«

Olivia schaute in die Runde und fuhr sich durch das lange schwarze Haar.

Endlich merkte sie an: »Ja, meine Damen, damit ist für uns der Fall abgeschlossen. Die IGL, die Wächter des Rechts, können sich zurückziehen.«

»Das denke ich nicht, Miss Metaxa«, erklang es da glasklar. Alle Köpfe ruckten zu dem Großmonitor herum, der sich wieder in Betrieb gesetzt hatte.

James Elwood Blackstone blickte mit ernstem Gesicht in die Runde.

»Paraforce braucht die Wächter des Rechts. Sie sind fester Bestandteil unserer weltumspannenden Organisation im Kampf um geheime Eigenmächtigkeiten und jegliche Gefahren für die Menschheit. Phönix ist uns entkommen. Sie bleiben am Ball! IGL und Paraforce gehören zusammen. Sobald Nirina Verdera wieder an Bord ist, werden Sie gemeinsam die begonnenen Beobachtungen fortsetzen. Es gibt in dem Fall noch viel zu klären. Danke, meine Damen!«

ENDE